Breslauer Zeitung.



Vierteljähriger Abonnementspr. in Breslau 5 Mark, Wochen-Abonnem. 50 Pf., außerhalb pro Quartal incl. Porto 6 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer sechstheiligen Petit-Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 277. Morgen-Ausgabe. Sechsundfünfzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Freitag, den 18. Juni 1875.

Einladung zur Pränumeration.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement, wozu wir hierdurch ergebenst einladen, die auswärtigen Leser ersuchend, ihre Bestellungen bei den nächsten Post-Anstalten so zeitig als möglich zu machen, um eine ununterbrochene Sendung der Zeitungen zu ermöglichen.

Der vierteljährliche Abonnements-Preis beträgt am hiesigen Orte bei der Expedition und sämmtlichen Commanditen 5 Mark Reichsw., bei täglich zweimaliger Uebersendung in die Wohnung 6 Mark Reichsw.; auswärts im ganzen Post-Gebiete des deutschen Reiches und Oesterreichs mit Porto 6 Mark 50 Pf. Reichsw.

In den k. k. österreichischen Staaten, sowie in Rußland und Polen nehmen die betreffenden k. k. Post-Anstalten Bestellungen auf die Breslauer Zeitung entgegen.

Die Expedition der Breslauer Zeitung.

Das Straßenbaugesetz.

Während die Wegeordnung zur Berathung im Plenum des Abgeordnetenhauses nicht mehr gelangt, ist das Gesetz über die Anlegung von Straßen und Plätzen zu Stande gekommen. Bereits in Nr. 229 dieser Zeitung sind die Vorzüge des Gesetzentwurfs in der ihm durch die Commission des Abgeordnetenhauses gegebenen gegen die Regierungsvorlage durchweg veränderten Fassung dargelegt worden. Das Gesetz tritt an Stelle durchaus veralteter und ungenügender Normen, welche nur zum kleinsten Theil auf gesetzlicher Grundlage, im Wesentlichen aber auf Localpolizeiverordnungen von überaus zweifelhafter Rechtsgiltigkeit beruhten. Es trifft Bestimmungen über die Anlegung oder Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten und ländlichen Ortschaften, insbesondere über die Festsetzung der Fluchtlinien, die in Folge derselben nöthig werdenden Expropriationen und Entschädigungen der Eigenthümer, über die ortsstatutarische Heranziehung der Bauunternehmer zu den Anlagekosten für neue Straßen u. dgl. m. Der Gesetzentwurf hat indessen im Plenum des Abgeordnetenhauses zwei Veränderungen erfahren, welche eine nähere Beleuchtung erheischen.

Das Straßenbaugesetz ist das erste Specialgesetz, welches bereits auf die neue Provinzialordnung und die dadurch geschaffenen Verwaltungsorgane Bezug nimmt. Als Aufsichtsinstanz über den Gemeinden sind in Angelegenheiten dieses Gesetzes durch dasselbe Kreisausschuß, Bezirksrath und Provinzialrath hingestellt. Kreisausschuß und Bezirksrath sind die Aufsichtsinstanz für ländliche Ortschaften und Städte bis zu 10,000 Einwohner. Für größere Städte sollten nach den Vorschlägen der Commission Bezirksausschuß und Provinzialausschuß die Aufsichtsinstanz bilden. Zwischen den Commissionsbericht und die Plenarverhandlungen aber fielen die Beschlüsse des Herrenhauses zur Provinzialordnung, geschah die Einsetzung von Bezirksräthen und Provinzialräthen, gemischt aus Laienelementen und mehreren Staatsbeamten. Bei der Debatte zu diesen Beschlüssen im Herrenhause hatte Oberbürgermeister von Forckenbeck die Bedenken gegen die vorgeschlagene Organisation gerade an dem Straßenbaugesetz erläutert. Er sagte:

„Ich halte diese erste Anwendung der allgemeinen Bestimmung, die uns hier entgegentritt, für absolut unmöglich, für ebenso unmöglich, wie es Herr Hasselbach gehalten hat. Ich halte es für unmöglich, daß bei einem Bebauungsplane, wie der von Magdeburg und Breslau es ist, ein Gegenstand, der Werthe von Millionen Thalern und die verschiedensten Interessen der Stadt berührt, in zweiter Instanz von dem Provinzialrath, mag er construirt sein nach dem Vorschlage der Commission oder von dem Provinzialausschusse, mag er construirt sein nach den Beschlüssen des anderen Hauses, irgendwie definitiv entschieden werden soll und kann."

Unter Bezugnahme auf diese Rede brachte dann Abg. Rickert im Abgeordnetenhause zum Straßenbaugesetz den Antrag ein, für die Stadtkreise als Aufsichtsinstanz in Bezug auf das Straßenbaugesetz nicht Bezirksrath und Provinzialrath, sondern Provinzialrath und Handelsminister hinzustellen. Bezirksrath und Provinzialrath blieben demnach als Aufsichtsinstanzen nur für Städte von 10—25,000 Einwohner bestehen. Der Antrag würde, wenn nicht der Abgeordnete Rickert ihn schon gestellt hätte, jedenfalls auch von der anderen Seite eingebracht worden sein und zwar nicht, wie dies bei dem Abg. Rickert der Fall war, aus dem formellen Grunde, damit einem Wunsche der Vertreter der größten Städte im Herrenhause Genüge geschehe, sondern wegen seines materiellen Inhalts, wegen des entschiedenen Mißtrauens gegen die durch die neue Provinzialordnung geschaffenen Provinzial- und Bezirksräthe. Daß aber schon Herr Rickert den Antrag einbringen mußte, beweist, wie wenig selbst die eifrigsten Vertheidiger der neuen Provinzialordnung im Stande sind, dieselbe als Grundlage für die Specialgesetzgebung aufrecht zu erhalten. Gerade für die Stadtkreise hat das Straßenbaugesetz seine Hauptbedeutung; gerade hier muß nun der Grundsatz der Selbstverwaltung, weil zu seiner Vertretung ungeeignete Organe geschaffen sind, alsbald verlassen werden. Die Beibehaltung des Provinzialraths als einer ersten Instanz wahrt nicht das Princip; sämmtliche Vertreter der Selbstverwaltung in der neueren Gesetzgebung haben uns ja allzu oft dargelegt, wie eine unter bureaukratischer Aufsicht geführte, durch bureaukratische Oberinstanz geleitete Selbstverwaltung als eine wirkliche Selbstverwaltung nicht mehr angesehen werden könne. Herr Rickert meint zwar, daß der Antrag kein Präjudiz sei für die weitere Durchberathung der Provinzialordnung, weil es sich hier ja um technische Fragen handele. Gerade wenn es sich aber hier um technische, d. h. das Staatsinteresse nicht berührende Fragen handelt, erscheint uns das mit dem Antrage den Berliner Geheimräthen bekundete Vertrauen als ein um so stärkeres Mißtrauen gegen die durch die Provinzialordnung geschaffenen Sachverständigencollegien. Oder will man überhaupt leugnen, daß in jeder Provinz Leute vorhanden sind, die mindestens ebenso befähigt sind, wie die betreffenden Geheimräthe im Ministerium, um den Bebauungsplan für eine große Stadt unbefangen und sachgemäß beurtheilen zu können? Die geeigneten Menschen sind schon da, wenn man nur Gesetze machen wollte, durch welche die richtigen Leute an den maßgebenden Platz in der Selbstverwaltung geführt werden.

Ist durch die nach dem Antrag Rickert bewirkte Aenderung des Straßenbaugesetzes die einschlagende Verwaltung zum Theil vor den Gefahren der neuen Provinzialordnung geschützt worden, so hat dagegen die andere vom Plenum des Abgeordnetenhauses gegen die Commissionsbeschlüsse vorgenommene Aenderung eine positive und sehr wesentliche Verschlechterung des Gesetzes herbeigeführt. Die communale Freiheit bei Festsetzung der Baufluchtlinien ist nunmehr wieder zu Gunsten der Polizei eingeschränkt worden. Nach den Beschlüssen der Commission konnte zwar keine Fluchtlinie ohne Zustimmung der Ortspolizei beziehungsweise die diese Zustimmung ergänzende Aufsichts-Instanz festgesetzt, andererseits aber die Gemeinde nicht gegen ihren Willen zur Festsetzung von Fluchtlinien gezwungen werden. Die Commune konnte also gegen die Ortspolizei, nicht aber die Ortspolizei gegen die Commune Recurs an die Aufsichtsinstanz ergreifen. Nunmehr kann der Gemeinde wieder ein Bebauungsplan aufgezwungen werden, vorausgesetzt, daß Ortspolizei und Aufsichtsinstanz in dieser Hinsicht einig sind. Da die Ortspolizei verpflichtet ist, jeder Anweisung der Staatsbehörden zu genügen, so würde nach Annahme des Rickert'schen Antrags auch schon der Handels-Minister allein in die Lage gekommen sein, einer Commune die Festsetzung von Fluchtlinien anzubefehlen, indem er die Ortspolizeibehörde anwies, durch wiederholte Recursergreifung gegen die Gemeindebehörden bezw. den Provinzialrath die Angelegenheit vor sein Forum als die oberste Aufsichtsbehörde zu bringen. Zum Glück hat Abg. Zelle den sich schließenden Ring noch rechtzeitig durchbrochen durch ein Unter-Amendement zum Antrag Rickert, wonach der Recurs an den Handelsminister gegen den Provinzialrath zwar der Gemeinde, nicht aber auch der Ortspolizei gestattet sein soll. Hierdurch behält der Handelsminister als Schutz gegen einen einseitig zusammengesetzten, sachunkundigen Provinzialrath für die Stadtkreise seinen Werth, während andererseits wenigstens die Möglichkeit offen gelassen ist, gegen zusammenstimmende Octroyrungsgelüste vom Handelsminister und Polizeipräsidenten Schutz bei dem Provinzialrath zu finden.

Der Handelsminister machte von der Abänderung der Commissionsbeschlüsse zu Gunsten der Polizei durch Einräumung eines Recursrechtes für dieselbe an den Provinzialrath das Zustandekommen des Gesetzes abhängig. Vielleicht würde das nicht mit solcher Entschiedenheit geschehen sein, wenn die Polizei nicht diesmal einen Verbündeten in dem Abg. Virchow gefunden hätte. Virchow trat entgegengesetzt seinen sonstigen Ausführungen diesmal für Beschränkung der communalen Freiheiten ein. Er exemplificirte dabei auf die Berliner Stadtverordneten, welche zur Canalisation erst sich spät sich hätten entschließen können, zur Einrichtung eines Pockenlazareths erst durch das Polizei-Präsidium gezwungen seien u. dgl. m. Ob besondere Verdrießlichkeiten in der Berliner Stadtverordnetenversammlung Virchow zu dieser Anklage veranlaßt haben oder ob sich der allgemeine Erfahrungssatz auch bei ihm bestätigen muß, wonach ausgezeichnete Techniker die freiheitlichen Grundsätze überall, nur nicht für ihr Specialfach (hier die Sanitätspolizei) gelten lassen wollen, sei dahingestellt. Mit Recht bemerkte auch Abg. Zelle (zugleich Berliner Stadtrath), daß alle von Virchow angeführten Beispiele sich auf die Fluchtlinien absolut nicht beziehen: „Legen Sie eine Straße an, so breit Sie wollen, wenn die Rinnsteine stinken, wird die Straße doch ungesund sein und bei den breitesten Straßen haben Sie vermöge einer schlechten Bauordnung, die mit diesem Gesetze nichts zu thun hat, himmelhohe Hinterhäuser und nur 17füßige Höfe, die eben die Gesundheit der Stadt gefährden." Die Gründe Virchow's schießen in der That weit über das Ziel hinaus. Soweit sie treffen, treffen sie überhaupt die Selbstverwaltung, setzen sie in allen wichtigen Angelegenheiten die Polizei als Vertreterin des wahren Gemeindeinteresses über die städtischen Behörden. Nach Virchow müßte dieselbe vor Allem die Zwangsbefugniß erhalten zu Einführung von Canalisation, sowie zur Regelung der gesammten städtischen Krankenpflege. Conflictsfälle zwischen einem ausgezeichneten Techniker und der Mehrheit einer Stadtverordneten-Versammlung in technischen Fragen mögen verdrießlich sein. Mit Recht erinnert aber Abg. Miquel — der hier entschieden für die communale Freiheit eintrat — den Abg. Virchow daran:

„Wie viel bedenkliche Conflictsfälle gerade über die Anlagen von Straßen, Wegräumung von Häusern zwischen dem Königlichen Polizeipräsidium und den städtischen Collegien von Berlin stattgefunden haben, wie so oft der ganze Haushaltsplan der Stadt durch solche Verfügungen durchbrochen ist, Verfügungen, über deren Zweckmäßigkeit die verschiedenartigsten Ansichten Platz greifen konnten."

„Es giebt nichts Verletzenderes als wenn eine Behörde, die nicht für den Riß zu stehen hat, auf Kosten der Gemeinde Dekrete giebt, vielfach aus Rücksichten, wo man sagen kann, das sind keine Rücksichten, die die Gemeinde zu nehmen verpflichtet ist. M. H. ich gebe das durchaus zu, daß wir, wenn wir die Gemeindefreiheit begründen, nicht so weit gehen dürfen, die großen staatlichen Rücksichten ganz außer Augen zu lassen und Gemeindesouveränität zu bilden, daran wird doch von keiner Seite gedacht, soweit geht Niemand hier im Hause; aber auf der anderen Seite, m. H., darf man auch, wenn man eine gewisse Selbstständigkeit einem Individuum oder einer Corporation einräumt, nicht davor zurückschrecken, daß eine solche Selbstständigkeit im einzelnen Falle einmal für eine Zeitlang unzweckmäßig ausgeübt wird. Mißbräuche sind mit der Freiheit überhaupt verbunden, sie schleifen sich nur allmälig ab und sie schleifen sich da am schnellsten ab, wo die etwaigen Mißbräuche oder die unzweckmäßige Benutzung einer Befugniß zum unmittelbaren Nachtheil derjenigen gereicht, welche das Recht ausüben. Der Schaden macht da am ersten klug und diejenige Klugheit, die aus der Erfahrung von einem erlittenen Schaden entsteht, ist die allerbeste, da ist die sicherste Ueberzeugung dann wach geworden, daß Rückfälle ausgeschlossen sind, während, wenn von oben herab einer widerwilligen Gemeinde auf ihre Kosten derartige Maßregeln zwangsweise auferlegt werden, sie Mittel genug hat, durch die Hinterthüre Schwierigkeiten aller Art zu machen."

Was insbesondere die Exemplification Virchow's auf die Berliner Canalisation betrifft, so entgegnet Abg. Eberty treffend:

„Haben denn nicht die Berliner Stadtverwaltung und Stadt-Vertretung mit außerordentlichem Wohlwollen diese ungeheuren Summen bewilligt, die für die Canalisation gefordert worden sind und ist dies nicht besser, als wenn man über den Kopf der Stadtverordneten und den Magistrat hinweg mit dictatorischer Gewalt ohne Weiteres die Canalisation verfügt hätte? Kommt es denn nicht sehr in Betracht, daß nach und nach die Gemüther sich an diese großartige Idee gewöhnt haben, ist denn der moralische Sieg, den so die Stadt über sich errungen hat, nicht von größerer Bedeutung, als wenn dies große Unternehmen einige Jahre früher ins Leben getreten wäre?"

Breslau, 17. Juni.

Zum Gedenktage von Fehrbellin, der morgen allenthalben festlich begangen wird, schreibt die „Prov.-Corr.": „Das preußische Volk begeht am 18. Juni die zweihundertjährige Jubelfeier der ersten großen Waffenthat, durch welche der brandenburgisch-preußische Staat als eine selbstständige Macht in die Reihe der europäischen Staaten eintrat und mit welcher zugleich die glorreiche Entwickelung vom Kurfürstenthum zum deutschen Kaiserreiche ihren geschichtlich greifbaren Anfang nahm.

Seit dem Tage von Fehrbellin, an welchem der Große Kurfürst gegen eine der damaligen bedeutenden Kriegsmächte einen glänzenden und entscheidenden Sieg errang, ist der Kriegsruhm Preußens und seine politische Macht in fast ununterbrochenem Aufschwunge geblieben, und so Wichtiges auch vorher schon von den Hohenzollernschen Kurfürsten und namentlich vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm zur Begründung jener aufsteigenden Macht geschehen war, so ist doch die Schlacht bei Fehrbellin zumal im Volksbewußtsein als der eigentliche Anfangs- und Ausgangspunkt der vaterländischen Größe festgehalten worden. So tief und gewaltig war der Eindruck der herrlichen Waffenthat, daß an die geschichtliche Ueberlieferung derselben sich theilweise die Heldensage anschloß und zwar mit so unwiderstehlicher Kraft daß selbst Friedrich der Große in seiner Darstellung der großen That seines glorreichen Vorfahren sich der Einwirkung der volksthümlichen Sage in einigen Punkten nicht durchaus entzog.

Aber nicht für Preußen allein bezeichnet der Tag von Fehrbellin den Anbruch einer neuen höheren Entwickelung, sondern jenes erste selbstständige Hervortreten des brandenburgisch-preußischen Staates hatte zugleich nach seinem ganzen Anlaß und Zusammenhange den Charakter einer wesentlich deutschen Politik, wie sie seit jener Zeit immer entschiedener und bewußter in allen großen Momenten der preußischen Geschichte zur Geltung gelangte und dem stetigen Wachsthum der preußischen Macht die tiefere geschichtliche Bedeutung und Weihe gab."

Der gegenwärtige Stand der **katholischen Presse**, welche seit wenigen Jahren einen ganz außerordentlichen Aufschwung genommen hat, zeigt recht deutlich, wie sehr der jetzige Culturkampf die Energie und den Einfluß der katholischen Kirche nach mancher Seite hin doch auch zu stärken vermochte. Während es im Anfange der sechsziger Jahre in Deutschland nur 13 bedeutendere katholische Blätter gab, giebt es deren jetzt für die Katholiken Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz mehr als dreihundert und dabei erscheinen viele von denselben in großen Auflagen. Einzelne Blätter, wie das „Augsburger Wochenblatt" und der „Deutsche Hausschatz" zählen 30- und 40,000 Abonnenten.

Die **österreichische** Regierung scheint den Statthalter von Dalmatien, Baron Rodich, denn doch vermocht zu haben, gegen die Ruhestörer von Sebenico energisch aufzutreten. Wie die „D. Z." meldet, sind sieben an den Excessen gegen Dr. Bajamonli betheiligte Personen zu Gefängnißstrafen verurtheilt worden.

Das **italienische** Ministerium Minghetti hat in der hochwogenden und bereits unabsehbar gewordenen Debatte über das Sicherheitsgesetz einen formellen Sieg zu verzeichnen. Die Anträge, die Debatte bis nach erledigter Untersuchung über die sicilianischen Zustände zu vertagen, sind sammt und sonders in der heutigen Sitzung gefallen und von allen eingebrachten vierzig Tagesordnungen ist die einfache auf Uebergang zur Specialdiscussion angenommen worden. Die Majorität für das Ministerium betrug allerdings nur 17 Stimmen; bei dem Wirrwarr und den hochgehenden politischen Leidenschaften, welche die Debatten erhitzten und alle Parteiverhältnisse verschoben, war immerhin nicht einmal dieses Ergebniß vorauszusehen. Die Specialberathung des Sicherheitsgesetzes beginnt heute; welche Zwischenfälle sich dabei noch ergeben werden, ist allerdings nicht zu berechnen.

Die „Italienische Allgemeine Correspondenz" meldet, der Bischof von Matera (Basilicata), der gesetzwidrig den bischöflichen Palast bewohnte, sei von der Polizei unter dem Beifall der Bevölkerung ausgewiesen worden.

Seit mehr wie acht Tagen beschäftigt sich die **französische** National-Versammlung mit der Berathung des Gesetzes über den höheren Unterricht; mit anderen Worten, mit der Frage, wie weit die bestehenden Einrichtungen zu Gunsten der Clericalen abzuändern seien. Nach den Nachrichten, wie sie von Versailles ausgehen, ist eine wachsende Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, daß das höhere Unterrichtswesen, welches unter allen seitherigen Regierungen unter Louis Philipp, wie unter Napoleon III., gegen die clericalen Eroberungs-Unternehmungen in den Händen des Staates aufrecht erhalten worden war, in der jetzigen Republik zur Beute der Jesuiten werden soll. Den Gegnern dieses Gesetzes war es eine Zeit lang gelungen, die Verhandlung des Entwurfes zu hintertreiben; nachdem derselbe aber trotz des aufgewendeten Widerstandes auf die Tagesordnung gesetzt worden ist, gewinnt das clericale Element täglich in dem Entwurf eine festere Gestalt. Die Neuwahlen zur Nationalversammlung werden in nicht allzulanger Zeit stattfinden und der Einfluß des Clerus ist dabei herkömmlich in Frankreich ein außerordentlich wichtiger Factor. So vergrößert jeder Tag die Reihe der Abgeordneten, welche sich die clericale Patronage sichern wollen. Gestern hat nun, wie „W. T. B." berichtet, in der Fortsetzung der Berathung des Gesetzes über den höheren Unterricht die clericale Partei einen neuen und glänzenden Sieg davongetragen, indem das von der Linken beantragte Amendement, wodurch dem Staate allein das Recht zugestanden werden soll, akademische Grade zu ertheilen, mit 369 gegen 323 Stimmen abgelehnt wurde. Damit ist der Weg geebnet, um den Jesuiten auch bei der Verleihung der Grade, die zu den Staatsämtern führen, Sitz und Stimme zu gewähren. Das Schicksal dieses französischen Unterrichtsgesetzes ist für die Entwicklung Frankreichs von ganz anderer Wichtigkeit, wie die Frage nach der Regierungsform, die jenes Land sich geben mag. Das Geschick aller Völker, welche den Ultramontanen verfallen, ist besiegelt und weder Revuen noch Cadresgesetze können hieran etwas ändern.

Ueber die letzte **spanische** Verschwörung schreibt man der „Wiener Presse":

„Ruiz Zorilla wird in der ministeriellen „Epoca" als das Haupt einer föderalistischen Verschwörung denuncirt, wovon die jüngst entdeckte Conspiration von radicalen Militairs ein Stück gewesen sei. Die „Conspiration" hat, wie sich klar herausstellt, die Bedeutung lange nicht, welche ihr beigemessen wurde. Man erzählt sich, die Regierung habe einen Brief Zorilla's aufgefangen, welcher genügend Anhaltspunkte bot, um einen Catalanen, der lange in Frankreich gelebt hat und für einen Ausländer gelten konnte, zu dem Brigadier del Amo zu schicken, dem sich der Agent

im Namen von Ruiz Zorilla vorstellte, und der einfältig genug war, die Ansichten seiner Freunde über die Unhaltbarkeit der Situation u. s. w. zu verrathen. Außerdem soll ein Brief von dem Cavallerie-Commandanten Ruiz Gomez, Bruder des ehemaligen Ministers, an Hidalgo aufgegriffen worden sein, worin der Sturz des Bestehenden geweissagt worden sei. Von einem practischen Umsturzplan ist aber Allem nach nirgends die Rede gewesen. Trotzdem hat es die Regierung für nothwendig gehalten, auch die Generale Socias und Ripoll sowie die Brigadiere Padial Sanchez, Mira und Corbalan und den Einen oder andern Landes zu verweisen."

Wir haben bereits erwähnt, wie unerfreulich sich die Beziehungen **Englands** zu Birma gestaltet haben. Die englische Regierung ist fest entschlossen, den wankelmüthigen König von Birma für seinen Uebermuth zu züchtigen, den er durch den ehrenvollen Empfang desselben chinesischen Generals bewies, welcher die Mitglieder der Expedition nach Junnan angriff und zurücktrieb, sowie durch Nichtanerkennung einer festen Grenze gegen den englischen Besitz an den Tag legt. In der letzten Zeit scheint der eitle orientalische Despot noch eigensinniger geworden zu sein und großes Vertrauen in die Kanonen zu setzen, mit deren Guß und Montirung unter Leitung von Europäern und Indiern seit einem Jahre 2500 Werkleute beschäftigt sein sollen. Die englische Regierung hofft zwar noch immer Beilegung aller Beschwerden im Vertragswege, rüstet sich aber doch auch für ernstere Fälle und hat nach indischen Zeitungen einen genauen Feldzugsplan ausgearbeitet. Die Blätter machen hierüber folgende Mittheilungen:

„Die Demüthigung Birmas läßt sich voraussichtlich ohne besondere Schwierigkeiten ausführen. Eine Flotille von Kanonenbooten und gewöhnlichen Flußbooten, entsprechend ausgerüstet, dampft mit 2–3000 Mann Besatzung, worunter die Hälfte Europäer, auf dem Irawadi bis zur Hauptstadt Mandalai hinauf und ergreift von dieser Besitz. Dieser Plan läßt sich das ganze Jahr hindurch ausführen, wird aber Ende Juli durch den hohen Wasserstand erleichtert, der bis September anhält. Die Operationsbasis für den Feldzug wäre nach Thyeimyo nahe der Grenze zu verlegen, einer Stadt von 8379 Einwohnern, Mitte Weges zwischen Rangun am Meere und Mandalai, von jeder Stadt 490 Kilometer entfernt. Von dieser Grenzgarnison aus erreicht die Flotte ihr Ziel in vier Tagen, längstens binnen einer Woche. Es giebt keine Festung oder sonstige dauernd befestigte Anlage längs des Flusses, welche genommen werden müßte, und es ist Grund vorhanden zur Annahme, daß der Feind seine Vertheidigungsmittel erst in der Nähe der Hauptstadt vereinigen würde; auf der Hut hätte die Besatzung jedoch zu sein vor Scharfschützen, die sich an geeigneten Stellen voraussichtlich in den Hintergrund legen werden; es werden dagegen auf den Schiffen Schutzplanken aufzurichten sein. Sollte den Schiffen irgendwo wider Erwarten ernstlich Widerstand entgegengesetzt werden, so hat die Mannschaft an Land zu gehen und das Bollwerk zu zerstören. Das durch die Natur stärkste Hinderniß ist nahe Mandalai; hier bei der alten Hauptstadt Ava treten die Hügel hart an den in einem engen Rinnsale fließenden Fluß heran, und an ihrem Fuße breitet sich eine mit Rohrdickicht bestandene und von Hügeln gekrönte Ebene aus, worin die Birmanen mit großem Geschick sehr schwer zu nehmende Verhaue zu errichten wissen, hinter welchen sie, wie wir 1852 und seither in Grenzscharmützeln erfahren mußten, den Feind mit großer Hartnäckigkeit beschießen. Besitzen die Birmanen jetzt schwere Geschütze, dann ist die Durchfahrt durch diese Flußenge in hohem Grade gefährlich, müßte aber dennoch erzwungen werden. Die Birmanen sind jedoch geschickte Techniker und es darf nicht als unmöglich betrachtet werden, daß der König einige seiner kleinen Handelsdampfer zu Widderschiffen umschaffen läßt und damit gegen unsere Schiffe anzurennen versuche, oder schwere Flöße absende. Eine größere Anzahl brauchbarer Geschütze und tüchtiger Artilleristen ist nicht wahrscheinlich; aber jedenfalls hat sich die Armee in dieser Breite auf Widerstand gefaßt zu machen und muß Alles aufbieten, um ihre Ausschiffung unter den 5–6 Meter hohen, an der Basis 3½ Meter dicken, aus ungebrannten Lehmklötzen aufgeführten Mauern auszuführen um nicht zu einem langwierigen und gefährlichen Vormarsche zu Lande genöthigt zu werden."

Deutschland.

= **Berlin,** 16. Juni. [Aus dem Bundesrathe. — Die Steuervorlage. — Die Eisenbahntarifreform.] Die noch im Bundesrath restirenden Gegenstände, besonders die Ausführungsbestimmungen zum Civilehegesetz, die Ausführungsbestimmungen zum Naturalleistungsgesetz, die Bewilligung für die Weltausstellung in Philadelphia und eine Anzahl von Zoll- und Steuerangelegenheiten werden jetzt in den Ausschüssen eifrig durchberathen und den Gegenstand der nächsten Plenarsitzung bilden, welche zu Anfang der Woche oder in längstens 8 Tagen stattfinden und die letzte Sitzung vor der Vertagung sein soll. Die Tarife für das Naturalleistungsgesetz bilden den Gegenstand lebhafter Verhandlung zwischen den Bundesrathsbevollmächtigten und ihren Regierungen, da die Herbeiführung einer gleichmäßigen Vertheilung und die Geltendmachung der verschiedenen Ansprüche überaus große Schwierigkeiten hervorruft. — Inzwischen werden sich die Erörterungen über die Steuerfrage, den schwierigsten Gegenstand, der den Bundesrath beschäftigen wird, jedenfalls erst im Herbst erwarten lassen. Abgesehen von den bis dahin vertagten Ausschußberichten scheinen auch die Regierungen noch im Weiteren dazu Stellung nehmen zu wollen, wie dies bereits aus den veröffentlichten Protokollen hervorgeht. Es ist auch, wenn auch nur vorübergehend, daran gedacht worden, abermals eine besondere Reichscommission wie vor einigen Jahren mit der Tabakssteuer auf's Neue mit dieser Frage zu betrauen, doch ist man davon zurückgekommen. Hinsichtlich der Börsensteuer ist man nach wie vor auf den lebhaften Widerspruch aller jener Staaten vorbereitet, in denen Handel und Industrie eine besondere Rolle spielen. Vorläufig haben die Hansestädte bereits lebhaft protestirt und man hört, daß sie ihren Widerspruch im Weiteren festhalten werden, wir können aber hinzufügen, daß sie darin von einigen Seiten unterstützt werden möchten, bei denen man diesen Widerspruch am wenigsten erwartet. — Die Commission, welche zur Enquête über die Eisenbahntarifreform im Reichseisenbahnamte hier zusammenberufen ist, entwickelt eine ungemein rege Thätigkeit. Dieselbe hat ohne Unterbrechung in täglichen Sitzungen 5 bis 6 Stunden hindurch mit Vernehmung von Sachverständigen zugebracht, welche aus allen Gegenden Deutschlands eingeladen und erschienen sind. Es ist damit ein überaus umfassendes und werthvolles Material gewonnen, welches unzweifelhaft auch zu den erwünschten Resultaten führen wird, wie sie der Bundesrath und Reichstag bei ihren Beschlüssen über die Tarifreformfrage im Auge gehabt haben. — Die überwiegende Mehrzahl der Abgeordneten hat Berlin verlassen. Der Präsident des Abgeordnetenhauses von Bennigsen reist morgen in die Heimath zurück. Heute hat derselbe mit dem Bureaudirector die Räume des Hauses inspicirt und den Bericht über die Neubauten bezüglich der Erweiterung der Bibliothek und der Herstellung der neuen Säle für Commissionen und Abtheilungen in Augenschein genommen. Der Bau wird schon in allernächster Zeit beginnen; schon heute hat eine Schaar von Arbeitern ihren Einzug dort gehalten.

Berlin, 16. Juni. [Die Politik des Friedens und die Allianzen. — Baierische Wahlen. — Amendements zum Gerichtsverfassungsgesetz. — Ein Duchesne-Gesetz für Oesterreich und Rußland. — Präsident von Forckenbeck und Abg. Miquel. — Manifestationen für die Selbstverwaltungsgesetze in den westlichen Provinzen. — Verkauf von Kirchengütern. — Fürst Bismarck.] Aus Wien wird an französische, englische und belgische Blätter Folgendes telegraphirt: „Der Artikel des „Golos", welcher das Drei-Kaiser-Bündniß durch kriegerische Velleitäten Preußens als compromittirt bezeichnet und eine englisch-russische Allianz zum Schutze des europäischen Friedens fordert, macht großes Aufsehen. Die heutige Börse war davon sehr verstimmt. Man befürchtet, Preußen werde Krieg suchen, um sein Uebergewicht von Neuem zu bekräftigen." Die sensationelle und tendenziöse Nachricht des Moskauer Organs der altrussischen Partei hat unsere politischen und Finanzkreise vollständig kühl gelassen. Aus der hiesigen russischen Colonie transpirirt genug über die Absichten des Petersburger Cabinets, um die jeweilige diplomatische Lage würdigen zu können. Deshalb wurde beim ersten Auftauchen der Ente über specielle diplomatische Unterhandlungen zwischen Petersburg und London über den Abschluß einer Separat-Allianz der beiden Staaten sofort darauf hingewiesen, daß es sich um ein Manöver der Panslavisten und der ihnen gesinnungsverwandten französischen Elemente handle. Der Verdacht hat sich seitdem bestätigt. Die Opposition gegen das Drei-Kaiser-Bündniß wird am lautesten von jenen erhoben, die an Rußlands orientalischer Politik Deutschland und Oesterreich als Beiflügel hängen sehen. Wir haben bereits an dieser Stelle auf die Bemühungen der drei nordischen Allianzmächte hingewiesen, England in die Friedensliga zu ziehen, und es steht außer Zweifel, daß die französische Diplomatie diese Schritte in London kennt. Der „Golos" ist als Pionnier vorausgesandt worden, und die französischen Blätter folgen ihm soeben nach, um das Wasser der Friedensliga möglichst zu trüben. Aber die Denunciation Deutschlands ist zu plump ausgefallen, um über die Wiener Börsenkreise hinaus irgend welche Wirkung zu üben. — Briefe an baierische Mitglieder der Reichsjustizcommission zerstreuen allerdings einen Theil der Befürchtungen, welche sich an den Ausfall der dort bevorstehenden Wahlen geknüpft haben. Indessen wird die Berechnung mancher liberaler Organe Baierns über den Gewinn und Verlust von Sitzen als optimistisch geschildert und vornehmlich bestritten, daß die Ultramontanen in ihren Hoffnungen stark herabgedrückt erscheinen. Gewiß sei, daß in Rom, wie in Paris und Wien mit großer Spannung den baierischen Wahlresultaten entgegengesehen werde. Die baierischen Clericalen fänden dies um so erklärlicher, als sich an ihren Sieg nicht nur die Frage des Regierungs-Systems-, sondern auch des Thronwechsels knüpft. — Die Abgg. Herz, Eysoldt und Klotz haben in der Reichsjustizcommission schon jetzt zu dem Entwurfe des Gerichtsverfassungsgesetzes sehr wichtige Anträge gestellt. Denselben liegt die Absicht zu Grunde, nicht nur die Aburtheilung der Verbrechen, sondern auch der politischen Vergehen und des größten Theils der durch die Presse begangenen Vergehen den Schwurgerichten zu überweisen, die vom Entwurf adoptirte Zuständigkeit des Reichsgerichts für Untersuchung und Entscheidung in den Fällen des Hochverraths und des Landesverraths aber abzulehnen. Es giebt keine Preßfreiheit ohne Schwurgerichte für Preßsachen. Erfaßt die Reichsjustizcommission ihre hohe Aufgabe richtig, dann wird sie Sorge tragen, daß das Deutsche Reich in dieser Richtung nicht hinter den übrigen Culturstaaten zurückstehe. Wer heut zu Tage gegen Schwurgerichte in Preßsachen ist, stellt der eigenen Nation ein Armuthszeugniß aus. — Die landesgerichtliche Freisprechung des Joseph Wiesinger in Wien, welcher bekanntlich wegen eines beabsichtigten Attentats auf den Fürsten Bismarck angeklagt war, hat zu dem circulirenden Gerüchte Veranlassung gegeben, daß die Deutsche Reichsregierung in Bezug auf die Strafrechtspflege in Oesterreich und Rußland dieselben Vorstellungen, wie in Brüssel, erheben wird. Das Gerücht fügt hinzu, daß die Deutsche Reichsregierung schon deshalb auf die Modification des österreichischen und russischen Strafcodex rechne, weil sie bekanntlich selbst mit der Vorlage eines sogenannten Duchesne-Gesetzes an den Deutschen Reichstag beschäftigt ist. Unter jenen Mitgliedern der Reichsjustizcommission, welche mit den Commissarien der Regierung Fühlung haben, ist über eine solche Intention Nichts bekannt. — In der heutigen „Nat.-Ztg." wird darauf hingewiesen, daß beim Fractionsdiner der nat.-liberalen Partei „gewisse persönliche Differenzen, welche innerhalb dieser Partei aus Anlaß der Provinzialordnung hervorgetreten waren und in der Oeffentlichkeit zu übertriebenen Besorgnissen wegen eines Auseinandergehens der Partei geführt hatten, bei diesem Abschiedsmahle ihre vollständig befriedigende Ausgleichung gefunden haben." Für jene, welche der Personenfrage nicht kundig sind, kann darauf hingewiesen werden, daß es sich bei dieser Gelegenheit um freundschaftliche Auseinandersetzungen zwischen dem Präsidenten v. Forkenbeck und dem Abgeordneten Miquel handelte. Obwohl sich die beiden Capacitäten der nationalliberalen Partei bei der Berathung der Provinzialordnung im Herren- und im Abgeordnetenhause gegenseitig scharf angriffen, so wurde dieser principielle Streit bei dem Festmahle der Partei als vergessen angesehen und die beiden Herren reichten sich versöhnt die Hand. — Die liberalen Landboten aus den westlichen Provinzen, zumeist Männer, die keiner extremen politischen Richtung beschuldigt werden können und dennoch gegen die Provinzialordnung stimmten, werden in Volksversammlungen, die demnächst stattfinden sollen, über ihre

---

Ein gespalten Herz.

Leider eine wahre Geschichte unserer Tage

von **Arnold Wellmer.**

(Fortsetzung.)

Unter den alten Herren war der jovialste ein Geheimer Finanzrath, ein Onkel von unserem hübschen, flotten „Bärtchen", das auch hier wieder die belebende und erheiternde Seele der „Guestphalia" ist, wie einst am Rhein und in Heidelberg, und das an diesem Maien-Commers natürlich so recht in seinem Element war. Nur eine prickelnde Unruhe machte sich heute an dem blonden „Bärtchen" noch mehr als sonst geltend — ein Schelm lachte aus dem zierlichen Grübchen und alle Augenblicke war es verschwunden, um von einem der Zollberge nach — dem Wetter auszuschauen. „Bärtchen" — man könnte es heute recht gut „Bart" heißen, so stattlich hat es sich seit der Fuchstaufe in der vinea domini, wo es jenen Spitznamen erhielt, entwickelt (neidische bartlose Leute necken Bärtchen nicht wenig mit dem Gerücht, daß es seine seltene Vollblüthe nur den fleißigen inneren und äußeren Waschungen mit Hoff'schem Malzextrakt und anderen Bieren verdanke, aber das kümmert Bärtchen sehr wenig) — also: „Bärtchen" hat sicher wieder einen Hauptulk zu unserer Ueberraschung vor, hieß es an der Tafelrunde. „Ja, das trau' ich meinem lieben Neffen wohl zu," lachte der Herr Geheime Finanzrath — „wozu verconsumirte er sonst auch einen so heidenmäßig hohen Wechsel?! Ich habe kaum ein Achtel davon verbraucht — NB. ich muß — der Wahrheit die Ehre! — hierbei in Parenthese bekennen, weil mein Herr Papa nicht mehr herausrücken wollte . . . Doch nun seid auch fidel, Kinder, — singt und trinkt wie echte Studenten — kommen doch so jung nicht wieder zusammen . . .

„Klingt an und hebt die Gläser hoch
Die alten Burschen leben noch,
Noch lebt die alte Treue . . ."

— und der alte unsterbliche Burschendurst . . . Da, junger Krauskopf, ich komm' Dir den schäbigen Rest" . . . und der alte, schon etwas angerissene Herr winkte mir mit seinem Schoppenglase cordial über den Tisch zu und trank wirklich den starken Rest mit ziemlicher Eleganz . . . à propos, wenn man dabei einen Wirklichen Geheimen Finanzrath im Auge hat.

„Ich komme Ihnen nach, Herr Geheimer . . ."

„Unsinn, Säugling, — hier hat sich nichts von Geheimen herumzutreiben . . . die alten, langweiligen, staubigen Pappdeckel stecken wohlaufgehoben in ihren Ministerien . . . hier giebt's nur lauter freie, flotte, grün-silber-schwarze Westphalen mit der Devise auf ihren Burschenbändern: Neminem time — neminem laede — das heißt auf deutsch: Säugling, thue keinem armen, alten, Wirklichen Geheimen Finanz-Rath den Schmerz an, daß Du ihn mit seinen unvermeidlichen Titeln und Würden sogar aus der süßen Erinnerung an die glücklichste Zeit seines Lebens vertreibst — und das „neminem time" kann doch nur bedeuten: Weg mit allem langweiligen Respect aus einem lustigen Studentencommers . . . Und darum: Schmollis, Krauskopf . . . oder wie heißt Du eigentlich?"

„Clothilde!" jubelte es von allen Seiten . . .

„Schatz, wie kommst Du zu dem blitzsauberen Namen?"

„Ja, als ich noch Fuchs war, hatte ich lange Locken und sie neckten mich immer mit meinem Mädchengesicht wie Milch und Blut . . . und wenn ich mich auch den ganzen Tag ohne Mütze in die brennende Sonne legte, es wurde doch nicht anders . . . und da nannten sie mich: Clothilde . . ."

„Die schöne Clothilde . . ." lachten die Andern . . .

„Aber ich sollte meinen, den Namen hätte ich längst an den Stiefeln abgelaufen — — und jetzt habe ich einen Bart und schlage meine Klinge und trinke meinen Schoppen wie Einer und . . ."

„Laß gut sein, Schatz — um den Namen möchte Dich manch' Einer beneiden, wenn er durch den Namen auch gleich ein so bildhübscher, frischer Bursche würde, wie Du . . . Also Schmollis, Clothilde!"

Und ich mußte wohl oder übel über den Tisch voltigiren und meinen Arm durch den seinen stecken und „Fiducit!" sagen und trinken — und dann küßte er mich herzhaft ab und sang:

„In Bonn wohl angekommen — cerevisia cerevis —
Als Füchslein aufgenommen — cerevisia cerevis —
Da geht es gleich an ein flottes Commersiren,
Denn studiren
Darf ein krasser Fuchs noch nicht.
Cerevisia cerevis . . .

Und hat man ausstudiret — cerevisia cerevis —
Collegia wohl testiret — cerevisia cerevis —
So reist man gleich in die Heimath seiner Lieben
Doch geblieben
Ist des Burschen flotter Sinn.
Cerevisia cerevis . . ."

Da sagte plötzlich eine helle, fröhliche Stimme hinter uns: „Guten Abend, Papa!"

Mein neues Bruderherz hielt noch immer seinen schon etwas schweren Arm um meinen Nacken geschlungen . . . Bei dem ersten Ton dieser hellen fröhlichen Stimme zuckte er aber zusammen, als habe ihm Einer ein Glas Wasser über den Kopf geschüttet. Eine große Verlegenheit spiegelte sich in seinem rothen, jovialen Gesichte, wie er schnell seinen Arm von meinem Nacken zog und sich umwandte und gedehnt sagte: „Ei, wie kommst Du denn hierher, Kind? . . . und — Gott straft mich hart — da ist ja auch gar Tante Guttchen, wie sie leibt und lebt . . ."

„Papa, ich wollte gar gern 'mal einen wirklichen Studenten-Commers mit ansehen . . . Was Vetter Max Tante Guttchen und mir zu Hause davon vormachte, war doch immer nur sehr unvollständig, und wenn wir auch das „Salamander-Reiben" und den ganzen flotten „Bier-Comment" schließlich im Reden leidlich loskriegten — mit dem Trinken wollte es doch nicht recht gehen . . . und dann wollte ich auch gar zu gern sehen, wie mein gestrenger Papa als Student aussieht, und da . . ."

„Und da hat Dir Dein sauberer Vetter Max die Hand dazu geliehen und Dir verrathen, daß ich hier heut zu finden bin? Natürlich, cher neveu — — aber wir werden uns doch auch noch zu revangiren wissen: Wer ging mir noch heute Morgen so lieblich um den Bart mit dem sehnlichen Wunsch, Pfingsten an den Rhein spritzen zu können? — aber der leidige Wechsel sage: quod non! Das flotte Bärtchen wird Pfingsten hinreichend Muße haben, in der Berliner Hasenhaide lustwandelnd darüber nachzudenken, daß es doch schließlich ein sehr mageres Geschäft sei, seinen goldenen Onkel so heimtückisch zu verrathen . . ."

„Nein, Papa, Vetter Max soll nicht um meinetwillen zu Hause bleiben und unschuldig leiden . . . Ich habe ihn so furchtbar gequält, bis er mir Alles beichtete, das weiß Tante Guttchen — und ich werde ihm das ganze Geld geben, das Du mir für meine Sommertoilette geschenkt hast und dann habe ich auch noch Schmucksachen — und wenn das Alles nicht reicht — ich weiß ja nicht, was eine Studentenspritze von Berlin an den Rhein kostet — ja dann werde ich Dich Tag und Nacht quälen mit Bitten und Thränen, und Tante Guttchen wird mir helfen, denn die kann mir nichts abschlagen — und Du auch nicht, Papa!"

Tragi-komisch — als wär's das rührende Lied von „Eduard und Kunigunde", sang Bärtchen:

„An den Rhein, an den Rhein, zieh' nicht an den Rhein,
Mein Sohn, ich rathe Dir gut;
Da geht Dir das Leben zu lieblich ein,
Da blüht Dir zu freudig der Muth.

Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei,
Als wär' es ein ad'lig Geschlecht,
Gleich bist Du mit glühender Seele dabei:
So dünkt es Dich billig und recht.

Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen so schön
Und die Stadt mit dem ewigen Dom!
In den Bergen, wie klimmst Du zu schwindelnden Höh'n
Und blickst hinab in den Strom!

Und im Strom, da tauchet die Nix' aus dem Grund,
Und hast Du ihr Lächeln gesehn,
Und sang Dir die Lurlei mit bleichem Mund,
Mein Sohn! so ist es geschehn.

Dich bezaubert der Laut, Dich bethört der Schein,
Entzücken faßt Dich und Graus.
Nun singst Du nur immer: Am Rhein! Am Rhein!
Und kehrst nicht wieder nach Haus . . ."

„Nein, nein, Onkel, wir bleiben an der unschuldsvollen Spree!"

Jetzt lächelte der Alte schon längst wieder in alter Fröhlichkeit: „Nur ruhig, mein Junge, Du sollst Pfingsten an den Rhein gehen, ohne daß Dein Cousinchen ihre Fähnchen zu opfern braucht . . . Aber was jetzt anfangen mit euch Frauenzimmern? Ein Commers mit Damen — unmöglich!"

„Unmöglich? — Papa, Du weißt, das Wort existirt in dem Lexikon Deines obersten Chefs Bismarck nicht — also mußt Du es auch aus dem Deinigen streichen . . . Und dann ist im letzten Winter in Berlin ein Studentencommers mit Damen gewesen — die „Brandenburger" arrangirten ihn und luden ihre Mütter und Schwestern, Tanten und Cousinen ein, hinzukommen und von den Tribünen aus zuzuschauen, wie sie unten im Saal „kneipten". Fanny Siemring hat mir Alles erzählt, deren Bruder war auch dabei . . . aber das kann ich mir gar nicht recht studentisch denken, wenn man sich förmlich

Thätigkeit im Abgeordnetenhause Rechenschaftsberichte ablegen. Die ultramontanen Abgeordneten Rheinlands und Westfalens beabsichtigen mit ähnlichen Manifestationen vor ihre Wähler zu treten. Beherzigt man die Klage, daß zur Vollendung der wichtigen Selbstverwaltungsgesetze vornehmlich ihre Ausdehnung auf die westlichen Provinzen gehört, so begreift man, daß dort die Agitation einen ergiebigen Boden findeu wird. Einerseits wird man die Provinzialordnung, sowie sie jetzt zum Gesetz geworden, nicht in die westlichen Provinzen eingeführt sehen wollen, während von zahlreichen Elementen der liberalen Partei die Vorlegung der revidirten Entwürfe der Kreisordnung, Preß-Ordnung 2c. in der nächsten Landtagssession verlangt werden wird. — Die Gelehrten der ultramontanen Partei behandeln die Einholung einer Staatsgenehmigung beim Verkaufe von Kirchen- und Pfarrgütern, als eine controverse Frage. Die Einen sagen, daß eine Cabinetsordre von 1820 bestimme, daß es der Genehmigung des Staates zum Verkauf von Kirchengütern nicht bedarf. Die Anderen hingegen ziehen eine Cabinetsordre Friedrich Wilhelms vom Jahre 1838 an, welche festsetzt, daß beim Verkaufe von geistlichen Grundstücken oder Gerechtigkeiten der erforderliche Consens nach den Vorschriften des Landrechtes zu ertheilen sei. Die königl. Regierung zu Köln beendet soeben den Streit der Gelehrten der Sacristei mit folgender Bekanntmachung: „Nachdem zu unserer Kenntniß gelangt, daß Grundstücke und Häuser in unserem Bezirke, welche Kirchen oder geistlichen Gesellschaften (Stiften, Klöstern und Orden) zugehören, ohne staatliche Genehmigung zum Verkauf gekommen sind, machen wir darauf aufmerksam, daß die Veraußerung der den genannten Corporationen, sowie den Pfarreien und milden Stiftungen zugehörigen Landgüter und Häuser der Genehmiguug des Ministers der geistlichen u. s. w. Angelegenhetten, die Veräußerung einzelner denselben zugehörigen Grundstücke unserer Genehmtgung bedarf, und daß Veräußerungen, welche ohne jede Genehmigung stattgefunden haben, nichtig sind." — In der deutschen Presse wird gelegentlich der Beurlaubung des Fürsten Bismarck auf seinen leidenden Zustand hingewiesen, der tief zu beklagen sei. Zur Richtigstellung dieser Gefühlsäußerung, die ohne Zweifel wohl gemeint, aber auch geeignet ist, in weiteren Kreisen Besorgnisse zu erwecken, sei erwähnt, daß der Reichskanzler sich in den letzten Wochen sehr wohl befunden hat und in heiterer Stimmung war.

△ **Berlin**, 16. Juni. [Die Petition wegen Leichenverbrennung im Abgeordnetenhause.] Noch in den letzten Tagen des Abgeordnetenhauses sind mehrere gedruckte Commissionsberichte über Petitionen vertheilt, von denen Einzelne von allgemeinerem Interesse sind. Der Bericht der Petitions-Commission (Berichterstatter Kreisrichter Kallenbach) behandelt eine Petition des Professor Binder und Genossen aus Breslau, welche die Initiative des Abgeordnetenhauses zu einer Gesetzesdeclaration oder zu einem selbstständigen Gesetze verlangt, wonach die Leichenverbrennung in allen denjenigen Fällen unbedingt gestattet sein soll, in welchen die Lebenden eine solche Bestattungsart erweislich durch mündliche oder schriftliche Willenserklärung gewünscht haben. Dem entgegen war in anderen Petitionen gegen die Leichenverbrennung als Abfall vom Christenthum und Rückfall in heidnische Anschauungen protestirt. Inzwischen haben die Minister Eulenburg und Falk in einem Bescheid auf eine Petition eines in Berlin bestehenden Vereins für Leichenverbrennung erklärt, daß sie Anstand nähmen, „sowohl die erbetene allgemeine Genehmigung zur Verbrennung von Leichen zu ertheilen, als das Polizeipräsidium mit einer Anweisung dahin zu versehen, der Ausführung der Leichenverbrennungen kein Hinderniß in den Weg zu legen." Aus diesem Bescheide ist die Stellung der Staatsregierung zur Leichenverbrennung nicht klar zu ersehen; ebensowenig aus den vom Minister Falk im Abgeordnetenhause am 1. Juni abgegebenen Erklärungen gegenüber Virchow, welcher sein Staunen darüber aussprach, daß die Regierung mit Gewalt erzwingen wolle, daß sich Jedermann in Preußen begraben lassen müsse. Virchow besprach auch das einzig denkbare ernstliche Bedenken, welches von der Criminalpolizei hergenommen wird, und forderte, die Regierung solle in erster Stelle dahin wirken, daß durch ganz Deutschland eine gesetzlich geordnete Leichenschau eingeführt und zweckmäßige Persönlichkeiten zur Constatirung des Erforderlichen angestellt würden; dann solle man in Ruhe zusehen, wie sich die Bevölkerung arrangiren würde und Jedem, der sich verbrennen lassen will dies überlassen. In seiner Antwort berief sich der Minister Falk auf die Petitionen, über die allerdings kurz zuvor in der Commission verhandelt war und stellte dem „bei der Frage der Medicinalreform, wie bekannt, wesentlich betheiligten" Abgeordneten Virchow anheim, Vorschläge über obligatorische Leichenschau zu machen. Der Petitionsbericht schafft nun über die Stellung der Regierung größere Klarheit. Darnach steht fest: daß in Preußen die Leichenverbrennung zwar nicht allgemein gestattet, aber auch nicht strafgesetzlich verboten ist, und daß Anträge auf Verbrennung einzelner bestimmter Leichen bisher in der höchsten Verwaltungsinstanz noch nicht zurückgewiesen sind. Der einzige beim Ministerium des Innern bekannte Fall einer in Preußen vorgekommenen Leichenverbrennung ist der in Breslau zum Zweck eines wissenschaftlichen Versuchs. Die Minister des Innern und der geistlichen Angelegenheiten halten eine gesetzliche Regelung für erforderlich auch darüber, wer Leichenverbrennungen anordnen und vornehmen dürfe, wer darüber zu entscheiden habe, ob ein Verstorbener zu verbrennen oder zu beerdigen und in welcher Weise die Einwilligung des Verstorbenen zu constatiren sei. Diese Minister, ebenso wie der Justizminister halten die criminalistischen Bedenken auch für den Fall einer Leichenschau aufrecht. Eine summarische Revision der Acten des Justizministerii hat für den sehr kurzen Zeitraum von 2 Jahren (1872 und 1873) „das bedeutsame Resultat gegeben, daß die in demselben vorgekommenen Verbrechen der Tödtung, ramentlich der Vergiftung, in vielen Fällen wahrscheinlich unentdeckt geblieben wären, wenn die Leichen anstatt beerdigt, verbrannt worden wären." Es werden 8 Criminalfälle aufgeführt, in denen Verurtheilungen wegen Mordes stattgefunden haben, auf Grund der Section von 16 ermordeten und wieder ausgegrabenen Personen; in mehreren dieser Fälle hatte eine ärztliche Behandlung, resp. richterliche Leichenbesichtigung stattgefunden. Diese Mittheilungen werden bei der Berathung der einschlagenden Bestimmungen der deutschen Strafprozeßordnung (§§ 78—82 und 138 des Entwurfs) schwer ins Gewicht fallen. Alle bisherigen Erfahrungen der Aerzte und Criminalisten dürften dahin führen: 1) daß überall obligatorische Leichenschau einzuführen; 2) daß Feuerbestattung (mindestens auf Wunsch des Verstorbenen) stets zuzulassen ist, wenn vorher die Leichenöffnung durch einen anderen als den behandelnden Arzt nach gesetzlicher Vorschrift stattgefunden hat; daß sie ohne voraufgegangene Section bei allen eines unnatürlichen Todes Gestorbenen ganz auszuschließen; daß sie aber auch dann von der Polizei zu gestatten, wenn bei der unter Zuziehung eines anderen als des behandelnden Arztes stattgefundenen Leichenschau nicht das geringste Anzeichen eines unnatürlichen Todes entdeckt ist und auch sonst Gründe eines Verdachtes gar nicht existiren.

[Fehrbellin.] Das Beiheft zum „Mil. Wochenblatt" bringt eine schätzenswerthe Arbeit zum 200jährigen Gedenktage dieser Schlacht aus der Feder des General-Lieutenants z. D. v. Witzleben und des Geh. Staats-Archivar und Archiv-Raths Dr. Hassel. Diese Arbeit enthält erstens zwei historische Abhandlungen, von denen sich die erstere mit der Lage der politischen Verhältnisse Europas seit dem Ausbruch des Krieges zwischen Schweden und Brandenburg bis zu den großen Ereignissen im Juni 1675 beschäftigt, während die andere sich die Aufgabe setzt, die kriegerischen Begebenheiten jener Tage näher zu detailliren. Die authentischen Nachrichten über die Schlacht von Fehrbellin, deren Schriftstücke mit wenigen Ausnahmen hier zum ersten Male der Oeffentlichkeit übergeben sind, werden sicher in militairischen wie geschichtskundigen Kreisen das lebhafteste Interesse wachrufen. Von den dieser Festschrift beigefügten Photolithographien ist die eine die Nachbildung eines wahrscheinlich auf Befehl des Kurfürsten angefertigten Planes der Schlacht von Fehrbellin, die andere das Facsimile des am Abend der Schlacht an den Fürsten von Anhalt abgelassenen eigenhändigen kurfürstlichen Schreibens, auf einem dem Originale in Format und Farbe möglichst entsprechenden Papier. Die Arbeit ist eine höchst verdienstliche.

Posen, 16. Juni. [Preßprozeß.] Gestern wurde der Redacteur der „Gazeta Torunska", Herr Glinkiewicz, wegen eines in seinem Blatte gedruckten Artikels, in welchem gesagt war, daß Herr Propst Golembiowski während der Vorfälle in Plusnitz gedroht habe, auf das Volk zu schießen und auf der Chaussee niederkniete und schwur, daß er nicht nach Plusnitz zurückkehren werde, zu einer vierwöchentlichen Gefängnißstrafe verurtheilt. Herr Golembiowski war selbst als Zeuge erschienen.

Schwerin, 16. Juni. [Der Bürgermeister Pohle] hierselbst hat, nach den „H. N.", folgendes Schreiben an das Präsidium des preußischen Abgeordnetenhauses gerichtet: „In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 4. Juni d. J. hat nach Zeitungsberichten der Abgeordnete Herr Richter (Hagen) bei Gelegenheit der dritten Berathung des Gesetzentwurfes betreffend die Pommersche Centralbahn, geäußert: „So hat sich beispielsweise ein jedes Mitglied des Schweriner Magistrates mit nicht weniger als 40—60,000 Thaler an den Zeichnungen der Pommerschen Centralbahn betheiligt." Der Unterzeichnete, bereits 29 Jahre Mitglied des Schweriner Magistrats, erklärt hiermittelst, daß diese Behauptung, soweit sie sich auf ihn bezieht, auf einem Irrthum beruht, da er niemals in irgend welchen Beziehungen zu der gedachten Bahn und ihren Gründern gestanden hat. Da jene Behauptung die Ehre eines Mannes beeinträchtigt, der mit derartigem Schwindel nie etwas gemein hatte, so ersuche ich das verehrliche Präsidium, hiervon dem Abgeordnetenhause in geeigneter Weise Mittheilung machen zu wollen."

Paderborn, 16. Juni. [Anerkennung.] Dem in Wesel internirten Bischof von Paderborn ist, wie das „Westf. Volksbl." mittheilt, vom Papste eine große goldene Medaille mit seinem Bilde als besonderes Zeichen der Anerkennung verliehen.

Fulda, 16. Juni. [Dechant Kleespieß] von Orb ist, wie der „N. Frkf. P." von hier gemeldet wird, heute vor das hiesige Domkapital citirt worden, um sich wegen seiner an die Bezirksregierung abgegebenen Erklärung zu rechtfertigen.

Nürnberg, 16. Juni. [Die Social-Demokraten] werden sich in allen Orten in Baiern der Landtagswahl enthalten, da das Wahlgesetz, welches das allgemeine Stimmrecht ausschließt, ihnen keine Chancen bietet.

Aus Baden, 16. Juni. [Ein seltsames Geschenk.] Die „K. H. Z." schreibt: Zwar hat der Gemeinderath der Stadt Lahr, wie der Telegraph bekannt zu machen sich beeilte, dem Fürsten Bismarck das ererbte Schloß und den Park zur lebenslänglichen Verfügung gestellt, hierbei aber zweierlei übersehen: erstens, daß er zu dieser Schenkung ohne Staatsgenehmigung überhaupt nicht berechtigt war, und zweitens, daß Schloß und Park der Stadt mit der Auflage vermacht wurden, in ersterem eine Volksbibliothek zu errichten (wofür weitere 50,000 fl. ausgeworfen waren) und letzteren in dem Publikum geöffnete Promenadenanlagen umzuwandeln. Sollte unter diesen Umständen Fürst Bismarck das Anerbieten annehmen, so könnte es leicht zu einem Prozesse kommen, dessen Ausgang kaum zweifelhaft erscheint. In jedem Falle aber bleibt es von der Gemeinde sehr wenig pietätvoll gehandelt, so direct dem klar und deutlich ausgesprochenen Willen des Erblassers zuwiderzuhandeln.

Oesterreich.

*** **Wien**, 16. Juni. [Erzbischof Szimonovics †. — Die ungarischen Forderungen. — Pester Journale.] Mit dem Tode des armenisch-katholischen Erzbischofes von Lemberg, der in seinem 75. Lebensjahre das Zeitliche segnete, ist jetzt die dritte Vacanz auf den Bischofssitzen Cisleithaniens eingetreten, seitdem das Ministerium Auersperg den Scepter führt. Die Art, wie die Besetzung des Lemberger Sitzes, dann die des Königgrätzer und des Laibacher erfolgen wird, wo der greise gemäßigte Wiedemann immer entschiedener auf die Erlaubniß, sein Amt niederzulegen, dringt, weil die nationalen Zänkereien zwischen Slovenen und Deutschen ihm die Führung des Fischerringes immer schwerer machen, die Art der Besetzung sage ich, wird zeigen, ob der Einfluß des Ministeriums bei Hofe noch so ziemlich intact dasteht. Szimonovics wurde Anfangs 1861, also in Schmerling's Flittertagen, auf seinen Metropolitansitz berufen, mit dem ein

---

darauf präparirt und dann seine Künste im Trinken und Singen zum Besten giebt, und immer dabei an die „Damen" auf den Tribünen denkt . . . Auch auf dem großen Burschenfest in Leipzig commersirten mit den Studenten einige Damen — die Schauspielerinnen Ziegler und Ulrich und machten sogar den „Landesvater" mit allen Chikanen mit . . . Aber, Papa, Du hast Tante Guttchen und mich den Herren ja noch gar nicht vorgestellt . . ."

So ging das schmeichelnde Plappermäulchen lustig fort — — und ich stand da und konnte kein Auge fortbringen von der wunderholden frischen Mädchenblume — die so gar nichts Berlinisches und Hohentöchterschulenhaftes an sich hatte . . . und mir wurde so wunderseltsam um's Herz, so voll und weich und sehnsüchtig und glücklich, wie noch nie — und mir war, als fühlte ich ordentlich, wie mir das Herz wuchs und wuchs und allerlei berauschend duftende Blüthen trieb . . . Ja, so war mir noch in meinem ganzen Leben nicht zu Muthe gewesen — auch damals nicht halb so, wie ich mir einbildete, ich sei in das arme hübsche Tinchen in Königswinter und in die kleine Posamentirin oder gar in die stolze Prinzessin Isabella bis über die Ohren verliebt . . .

Und der Alte, der seine ganze frohe Laune und Fassung wieder gewonnen hatte, stellte uns seiner Schwester Auguste vor, die ihm seit Jahren den Haushalt führe und ihm zu Liebe nicht geheirathet habe — (Fräulein Auguste, ein gutes, stilles, bescheidenes Gesicht mit einem opfer- und liebereichen Herzen in den milden grauen Augen, schlug erröthend die Augen nieder und sagte nur: „Aber, lieber Bruder . . .") — im ganzen Hause, von dem Bäckerjungen, der Morgens die Semmeln bringt, bis zu den Portierskindern herab stets nur „das gute Fräulein Guttchen" genannt . . ."

„Aber, lieber Bruder . . ." schob Fräulein Guttchen mit neuem Erröthen wieder sanft ein . . .

„Guttchen, auf den Titel kannst Du stolz sein — ich würde gern meinen Wirklichen Geheimen drum geben, wenn ich das „gut" so redlich verdiente, wie Du — — und hier meine Tochter Margarethe, von aller Welt nur Marga genannt, — wie ihr seht, fraterculi, mein kleines — Hauskreuz!"

Sie ließ ihre hellen Vogelaugen lustig um die Tafelrunde hüpfen, und hundert kleine, reizende Schelme lachten aus den rosigen Grübchen in den frischen Wangen und dem kindlich runden Kinn — und sie legte zwei Finger an das winzige Strohhütchen, von purpurrothem Feldmohn umzittert, zum burschikosen Gruß, als wär' es ein Cerevis, und sagte mit komischem Pathos: „Servus! Herren Confratres — der neue Fuchs kommt Ihnen die Blume . . ." und sie nahm das Schoppenglas ihres Papa und trank einige ganz achtbare Züge.

„Das Alles hat sie von mir gelernt!" jubelte Bärtchen — „macht mein Leibfuchs mir nicht alle Ehre?"

„Füchslein, ich komme nach — ich komme nach!" rief und lachte es von allen Seiten und die Gläser klirrten gegen das ihre.

„Und diese Thräne kommt Ihnen, Tante Guttchen, aus vollem Herzen . . ." lachte sie weiter. „Nicht wahr, Tante Guttchen? — Ja, Sie müssen Tante Guttchen entschuldigen, wenn sie nicht Alles so ganz commentmäßig mitmacht, aber sie hat wenig Talent zum Studenten, und Vetter Max . . ."

„Leibbursch! — heißt es, Leibfüchslein" — docirte Bärtchen.

„Servus, Leibbursch . . . ja, also mein Leibbursch hat auch unverantwortlich gewissenlos gegen den Fuchs Tante Guttchen gehandelt und ihre Fuchserziehung schändlich vernachlässigt . . ."

„Aber, Margarethe, ich bitte Dich . . ." sagte Tante Guttchen und ein Erröthen flog wieder über ihr stilles Gesicht. Sie stand noch immer mit niedergeschlagenen Augen neben ihrem Bruder, die Hände über der Brust ineinander gelegt.

„Na, da ihr nun einmal da seid, Kinder, so setzt euch hier an meine Seite . . . aber, Herr Neffe, zum zweiten Mal passirt mir das nicht wieder!"

„Ei, Papachen, was hast Du denn da für ein scandalöses Cerevis auf? Das Grün ist ja zu Heu verblichen und das Schwarz verschimmelt und das Silber sieht aus wie ein Silbergroschen aus dem kupfernen Zeitalter des alten Fritz . . ." und sie hatte dem alten Herrn sein Studentenmützchen abgenommen und hielt es jetzt mit reizendem Naserümpfen auf ihrer Hand . . . „Und sieh' doch nur, Tante Guttchen, diese vielen, vielen Wein- und Bierthränen, die der Herr Geheime Finanzrath darauf geweint hat — wenn wir doch eine Ahnung von diesem Monstrum gehabt hätten . . . Aber jetzt weiß ich, was ich meinem goldenen Papa zu Weihnachten schenke — hoch oben an der Spitze des Tannenbaums soll es prangen . . ."

„Um Alles in der Welt, Kind — willst Du denn Deinen alten Vater mit Gewalt unglücklich machen? . . . Dem Wirklichen Geheimen Finanzrath Nebelthau stickt sein Töchterlein ein Cerevis und hängt es oben an den Weihnachtsbaum, und die hochehrsamen Räthe und Assessoren und Secretaire kommen, zum Fest zu gratuliren, und sehen das Symbol der Jugendsünde — ja, die meisten Philisterseelen glauben auf die eigene und fremde Studentenfröhlichkeit — wenigstens vor den Augen der Welt — mit einer gewissen Zerknirschung und Verachtung zurückblicken zu müssen . . . und auch die frommen Räthinnen Weißbein und Thürnagel und Süßbier und Trauerweide könnte das Unglück an unsern Weihnachtsbaum führen . . . Welch' reichen, willkommenen Stoff würde ihnen dies kleine neue Mützchen für ihre nächstenlieblichen Kaffeereunions geben . . ."

„O Papa — so hefte ich einen großen Zettel an das Cerevis und schreibe mit großen Buchstaben darauf:

„Seinem hochverehrten Leibburschen Max Sandow
in Dankbarkeit und Freundschaft
sein
gerührter Leibfuchs . . ."

ja, wie soll ich denn eigentlich heißen? Wer erfindet schnell einen hübschen lustigen Kneipnamen für den jungen Fuchs?"

„Plaudertasche!" — lachte der Papa.

„Lachtaube!" — sagte Bärtchen.

„Goldfuchs!" — rief eine selige Excellenz.

„Waldvögelein!" — sagte ich leise hinter ihrem Rücken.

Da wandte sie schnell den flinken, zierlichen Kopf, daß die goldenen Locken wie tausend Sonnenstrahlen flimmerten. Sie sah mir zum ersten Mal voll in's Gesicht und lachte: „Waldvögelein — ja, der Name gefällt mir . . . ich bin nie so fröhlich und leichtherzig und auch nie so gut, wie draußen im Walde . . ." Und wie ein fragendes Kind sah sie mir offen und harmlos in's Gesicht, als wollte sie sagen: Wie kommt es, daß ich Dich erst jetzt sehe? . . . Du allein hast ja vorhin nicht mit mir angestoßen? . . . Bin ich Dir etwa zu übermüthig — zu wild ungezogen — zu kindisch? — aber das ist nun 'mal meine Waldvögeleinnatur so . . .

Wie der alte Herr bei dem unerwarteten „guten Abend" seines Töchterleins vorhin so verlegen seinen Arm von dem Nacken seines jungen Schmollisbruders gelöst hatte, war ich still zurückgetreten. Ich lehnte an einer Fichte hinter ihren Stühlen — versunken in den Anblick der süßen, sonnigen jungen Menschenblüthe — wie träumend . . . Es war mir nicht möglich, mich wie die Andern an sie heranzudrängen und in dem flotten, burschikosen Ton mit ihr anzuklingen und zu lachen. Mir war so wunderbar feierlich und stillfriedlich und kinderglücklich um's Herz . . . Ich mußte an einen Sonntagnachmittag in unserer kleinen grünen Dorfkirche denken, wie ich als Kind halbträumend dasaß und auf das Altarbild der Hochzeit zu Kana sah und die Orgel brauste, und die Leute sangen die alten, hundertjährigen Gesangbuchlieder, und die blühenden Lindenbäume vor dem bunten Fenster rauschten und — plötzlich verstummten die Orgel und der Gesang, und ein goldener Sonnenstrahl blitzte durch die runde Rubinscheibe und fiel gerade auf ein wundersüßes junges Mädchengesicht auf der Hochzeit zu Kana — noch halb Kind . . . und dazu sangen draußen in der Linde die Amseln.

Mir waren fast unbewußt die Thränen in die Augen getreten — so sehnsüchtig wuchs mir das Herz . . . und ich hatte doch keinen einzigen Wunsch, den ich hätte aussprechen können.

Und wie „Waldvögelein" mich jetzt mit den großen fragenden Kinderaugen so verwundert anschaute . . . da schoß mir das heiße Blut vom Herzen plötzlich jäh in's Gesicht . . . ich wußte mit einem Mal, warum mir das Herz so sehnsüchtig groß wuchs . . . Ich hatte einen Herzenswunsch — — wie noch nie in meinem Leben . . .

Und plötzlich flog auch ihr eine jähe, flammende Röthe über das süße, helle Gesicht — bis unter die goldenen Haare hinauf, und sie faltete die Hände wie zum Gebet über der Brust . . . So sahen wir uns an . . . ich weiß nicht, wie lange . . . aber es mußte doch wohl länger sein, als sonst gebräuchlich ist, denn die Andern lachten und flüsterten und Vetter Max sagte: „Leibfuchs, das ist unsere schöne Clothilde . . . Aber nimm Dein Herzchen in Acht — Clothilde hat unter den Herzen am Rhein und am Neckar schon schrecklich viel Unheil angerichtet . . ." (Fortsetzung folgt.)

Die Schlacht bei Fehrbellin.

Zur Erinnerung an den denkwürdigen Tag, dessen Wiederkehr wir heute nach zweihundert Jahren festlich begehen, dürfte folgende Beschreibung von historischem Interesse sein.

Mit der Erstürmung von Rathenow, die am 15. Juni stattfand, war für den Kurfürsten bereits viel gewonnen, dieser erste Erfolg gab Muth und

Sitz im Herrenhause und im galizischen Landtage verbunden ist. Er war strenge verfassungstreu und kümmerte sich als Armenier sogar um das Concordat nicht einmal. So gab er ein Gegengewicht gegen den römisch-katholischen Erzbischof Wierzlechski und gegen den griechisch-unirten Erzbischof Szembratovicz ab, die beide Ultramontane mit Leib und Seele sind, so daß der Letztere bekanntlich sofort die ruthenischen Domherren maßregelte, die im März 1874 im Abgeordnetenhause für die confessionellen Gesetze stimmten. Es ist daher doppelt wünschenswerth, daß die Regierung in Galizien und in den Reihen unserer Metropoliten diese Stütze an Szymonovic's Nachfolger nicht verlieren möge. Daß es mit Schmerling abwärts ging, das zeigte sich zuerst 1863, als der Bischof von St. Pölten starb und gegen seinen Vorschlag der starre Römling Feßler auf seinen Sitz ernannt ward. Bis jetzt hat die Regierung noch so ziemlich ihren Willen bei den Neubesetzungen von Bischofssitzen gehabt — selbstverständlich griff auch Stremayr immer zu den gemäßigtesten, nur nicht absolut verfassungsfeindlichen Candidaten. So kam 1872 Binder in St. Pölten an Feßler's Stelle, und 1873 Hockmann, nach dessen bald darauf erfolgenden Tode Bendello auf den neucreirten Sitz eines griechisch-orthodoxen Metropoliten für Cisleithanien in Czernowitz. — Die Magyaren benehmen sich in der Frage der Vertrags-Revision sehr trotzig: Szell, der Finanzminister, hat Depretis erklärt, eher wieder die Zollinien zwischen beiden Hälften der Monarchie abstecken zu lassen, als darauf zu verzichten, daß wir Ungarn jährlich 8 bis 10 Mill. Fl. schenken aus dem Erträgnisse unserer Verzehrungssteuer. Bleiben unsererseits Depretis und Chlumetzki nur fest, so sollen die Ungarn nur ruhig die Zollinien abstecken: wird ihnen schnell genug bei ihrer Gottähnlichkeit bange werden! — Die ungarischen Journale fusioniren sich jetzt vielfach: die schwere Noth der Zeit ist dabei wohl ein ebenso wirksamer Factor, wie die Verschmelzung der Parteien, die allerdings manches Blatt als Partei-Organ überflüssig erscheinen läßt. Bedeutsam ist bis jetzt nur, daß Lonyay's specifisches Organ „Die Reform“ im „Pester Naplo“, dem alten Leibblatt der Deakisten, aufgeht. Vor der Hand also scheint der Graf mit seiner Souper-Partei keine speciellen Operationen vorzuhaben, sondern erst einmal sehen zu wollen, wie der Hase unter Tisza läuft, ehe er mehr Geld ausgiebt!

Frankreich.

⊙ **Paris**, 14. Juni. [Die Revue.] Bei der gestrigen Revue ist Alles wie gewöhnlich zugegangen. Um Mittag trafen die Truppen auf dem Paradefelde ein; eine Stunde nachher die Menge der Zuschauer, die nach Hunderttausenden zählte. Um 3 Uhr verkündeten Kanonenschläge die Ankunft des Marschalls, der sofort mit seinem Generalstabe im Galopp die Fronte entlang ritt und sich dann der großen Tribüne gegenüber aufstellte. Sodann begann der Vorbeimarsch, der anderthalb Stunden dauerte. Der Reihe nach stellten die Führer der vorbeimarschirenden Corps sich neben dem Marschall auf. Nach Schluß des Defilé sprengte Mac Mahon vor die große Tribüne und begrüßte den Präsidenten der Nationalversammlung. Verirrte Vivatrufe, aus denen hier und da ein Vive la République durchklang. Damit war die Ceremonie zu Ende, und die ganze Versammlung trat den Rückzug nach Paris an, den ein plötzlich einfallender Platzregen stellenweise zu wilder Flucht ausarten ließ. Die Ehren-Tribüne war stark besetzt gewesen; um d'Audiffret-Pasquier gruppirten sich die Minister, eine Anzahl von Deputirten und Generälen außer Dienst; die eigentliche Deputirtentribüne war schwächer besucht als bei der letzten Revue; die Marschallin Mac Mahon hatte in einer besonderen Tribüne Platz genommen, in einer andern die Königin Isabella und die Damen der Familie d'Orléans. Das diplomatische Corps war nur durch die Militär-Attaché's in Mac Mahon's Generalstabe und durch den schweizer Gesandten Dr. Kern vertreten. — Die Haltung der Truppen wird im Allgemeinen gelobt; das Publikum war mit seinen Beifallrufen aber ziemlich sparsam; am Besten gefiel abermals, wie natürlich, das brillante Bataillon von St. Cyr. Die Cavallerie hatte Unglück; mehrere Escadrons geriethen gewaltig in Unordnung; die Sachverständigen scheinen darüber einig, auch diesmal der Artillerie den Preis zuzuerkennen. Die Journale geben nur wenig Begeisterung kund, am wenigsten der „Temps“. Der Effectivbestand jedes Bataillons betrug im Mittel 300 Mann, derjenige der Batterie 70, der Escadron 50 Mann. Wenn man 6000 Mann für die Musik, den großen und kleinen Generalstab u. s. w. anzurechnet, so kommt man zu einem Total von 40,000 Mann. „Diese Berechnung, meint der „Temps“, nimmt unseren Bemerkungen über die Schwäche unserer Regimenter nichts von ihrem Werth. Wenn man bedenkt, aus welcher Entfernung die Truppen zu dieser Revue herbeigerufen waren, wenn man erwägt, daß dabei eine Infanterie vertreten war, welche für sieben Armeecorps hinreichend ist, und daß doch die Totalstärke nur die Stärke eines einzelnen Corps ergab, so sieht man nicht ein, welche Folgerungen die Liebhaber solcher Feierlichkeiten daraus auf den Fortschritt unserer Streitkräfte ziehen könnten. Höchstens könnten solche Folgerungen dazu dienen, den Unterschied zwischen dem Kriegs- und Friedensfuß festzustellen. Die wenigst competenten Zuschauer müßten begreifen, wie weit der Anblick eines Paradeplatzes von dem Bilde einer Armee, wie sie die heutigen Kriege erheischen, abweicht. Leider ist die Menge, welche sich zu derartigen Schauspielen herbeidrängt, nur für trügerische Eindrücke empfänglich. Die lange Dauer des Vorbeimarsches, die Zahl der Generalstäbe, worin Jeder einen Freund oder Verwandten unterscheidet, die Haltung der Regimenter, deren ununterbrochene Aufeinanderfolge eine Hallucination des Blicks hervorruft, und andere Gefühle, die aus einem übrigens achtungswerthen Patriotismus entspringen, alles das verhüllt die vollkommene Bedeutungslosigkeit dieser Festlichkeiten vom militärischen Gesichtspunkte aus und veranlaßt selbst diejenigen, welche die prächtigen Revuen von 1867 am Vorabend unserer Katastrophen gesehen haben, zu Illusionen.“ So der „Temps“, der seine Landsleute kennt. — Aus Versailles wird gemeldet, daß die conservativen Parteien die Hoffnung nicht aufgegeben haben, ein Bündniß zu Stande zu bringen. Morgen soll eine gründliche Berathung der bekannten Fractionsvertreter stattfinden, zu der auch das rechte Centrum geladen ist. Die Gruppe Wallon-Lavergne hat keine Einladung erhalten, aber man sucht unter der Hand die einzelnen Mitglieder derselben anzulocken.

⊙ **Paris**, 15. Juni. [Nationalversammlung. — Zur Situation. — Die Kirche auf dem Montmartre. — Generalversammlung. — Tagesbefehl.] Man hatte für die gestrige Sitzung das Votum über den Art. 13, den wichtigsten des Unterrichtsgesetzes, die Ertheilung der Grade betreffend, erwartet; aber diese Erwartung ist abermals getäuscht worden. Zuerst beendigte Bischof Dupanloup seine große Rede vom Sonnabend. Er griff von Neuem die Staats-Universität und die atheistischen Lehren der neueren Wissenschaft an und citirte haarsträubende Beispiele dieser Lehren aus verschiedenen Schriftstellern, die insofern nicht ganz passend gewählt waren, als sie meist von Verfassern ausgehen, welche nicht der Staats-Universität angehören, sondern völlig unabhängig sind. Auch haben die meisten der Citate schon vor Jahren in einem Schriftstücke gedient, worin Dupanloup die Aufnahme Littré's in die Akademie bekämpfte, und diese ganze Denunciation klang sonderbar genug im Munde eines Redners, welcher beständig das schöne Wort Unterrichtsfreiheit im Munde führt. Dupanloup vertheidigte das Amendement Paris, mit welchem die Clericalen sich für jetzt begnügen. Es empfiehlt behufs Ertheilung der Universitätsgrade die Einsetzung einer Jury, welche zur Hälfte aus Vertretern der Staats-Facultäten, zur Hälfte aus Vertretern der freien Facultäten besteht. Diesem Amendement gegenüber steht, wie man weiß, der Antrag Ferry, welcher das Recht zur Ertheilung der Grade ausschließlich dem Staate zuerkennt, und in der Mitte zwischen beiden Vorschlägen hält sich der Antrag der Commission, wonach die freien Facultäten erst eine Probezeit durchzumachen haben, ehe man ihnen erlaubt, bei Ertheilung der Grade mitzusprechen. Nachdem Dupanloup unter großem Beifall der Rechten geendigt hatte, ergriff der Unterrichtsminister Wallon das Wort. Er hatte wenigstens das Verdienst, daß er sich kurz faßte. An Klarheit und Folgerichtigkeit ließ aber seine Rede zu wünschen. Anfangs bekämpfte er Dupanloup und trat dann doch schließlich dem von jenem empfohlenen Amendement Paris bei. Persönlich ist Wallon allem Anschein nach dem Ferry'schen Antrage zugethan; aber man ist nicht umsonst Mitglied eines Cabinets, welches vor allen Dingen die Clericalen zu schonen sucht. Hierauf hatte die Kammer eine lange Rede oder vielmehr Vorlesung Arnaud's (de l'Ariège) anzuhören. Arnaud ist Katholik von Ueberzeugung, spricht sich aber trotzdem für den Antrag Ferry aus. Man verlangte jetzt den Schluß der Debatte, aber Laboulaye bemerkte, daß Niemand im Namen der Commission J. Ferry geantwortet habe. So wurde denn die Fortsetzung der Discussion auf heute verschoben und da wahrscheinlich heute auch das Votum erfolgen wird, so ermahnen die Blätter der Linken inständig ihre Parteigenossen, auf dem Posten zu sein. Die Warnung ist nicht überflüssig; denn die Herren Deputirten der Linken sind dem süßen Nichtsthun nicht abhold. Gestern z. B. fehlten ihrer sechs in der Berathung der zweiten Abtheilung und die Folge davon war, daß die Linke dort eine empfindliche Niederlage erlitt. Es handelt sich dabei immer noch um die Wahl Carré-Kérisonet's im Nordküsten-Departement. Wie wir seinerzeit meldeten, hatte die republikanische Mehrheit der zweiten Abtheilung verlangt, daß in den Bericht über die Wahl ein scharfer Tadel über die Behörden des genannten Departements aufgenommen werde. Der zuerst ernannte Berichterstatter Denormandie hatte diesem Tadel nicht kräftig genug Ausdruck gegeben und an seiner Stelle wurde de Choiseul zum Berichterstatter gewählt. De Choiseul ging gehörig ins Zeug und führte in seinem Bericht unter Anderem drei vertrauliche Briefe des General-Procurators von Rennes an, welche zur Kenntniß der Commission gelangt waren und welche die Einmischung der Behörde in die Wahl bewiesen. Seit mehreren Tagen wird heftig darüber gestritten, ob die Veröffentlichung derartiger vertraulicher Mittheilungen zulässig. Der jetzige und der frühere Justizminister sind in's Spiel gezogen worden; aber es wäre überflüssig, diese Controversen im Einzelnen zu schildern. Genug, gestern sollte die Abtheilung über den Bericht de Choiseul's entscheiden; die sechs Deputirten der Linken fehlten, die Rechte war in der Mehrheit. Sie untersagte die Veröffentlichung der drei Briefe und de Choiseul gab seine Entlassung. Es ist also ein dritter Berichterstatter zu wählen und wenn das so weiter geht, wird der Schluß der Session herankommen, ehe diese Procedur beendigt ist. — Der „Moniteur“ constatirt, daß die Republikaner mit Genugthuung erkannt hätten, wie wenig seine Freunde vom liberalen rechten Centrum geneigt sind, zu einer Wiederherstellung der alten conservativen Mehrheit die Hand zu bieten. Er meint, die Republikaner möchten nun auch ihrerseits die Augen öffnen und erwägen, daß es besser sei, dem rechten Centrum einige Zugeständnisse zu machen (lies: ihm die Einführung der Arrondissements-Wahlen zuzugestehen), als durch sehr zweifelhafte gelegentliche Coalitionen mit den Royalisten oder Bonapartisten die Verfassung ernstlich in Gefahr zu bringen. — Wie man sieht, sind die Orleanisten keineswegs davon überzeugt, daß sie mit Hülfe Buffet's die Arrondissementswahlen durchbringen werden und sich fürchten, daß im entscheidenden Augenblick die äußerste Rechte und die Imperialisten entweder mit den Republikanern für das Listen-Scrutinium oder durch ihre Enthaltung der Linken die Mehrheit geben werden. — Das Programm für die morgige Grundsteinlegung der Kirche auf dem Montmartre ist jetzt in Einzelheiten festgestellt. Des beschränkten Raumes wegen bleibt das Publikum von dem Festplatz ausgeschlossen. Derselbe ist mit Brettern umzäunt worden und die Bewohner der umliegenden Häuser sind ersucht worden, ihre Fenster nicht zu vermiethen. Siebentausend Personen haben Einladungen erhalten. Den Cardinal-Erzbischof werden bei der Ceremonie etwa 20 Erzbischöfe und Bischöfe, 200 Priester verschiedenen Grades und die Seminaristen von St. Sulpize umgeben. Von politischen Persönlichkeiten erwartet man den Marschall Mac-Mahon mit seinem Generalstabe, die Minister Buffet, de Cissey und Montagnac, etwa 200 Deputirte der Rechten, den Nuncius Meglia, die Gesandten von Rußland, Belgien, Italien, England, Spanien und der Schweiz, die Deputationen des Staatsraths, der pariser Gerichtshöfe, zahlreicher General- und Gemeinderäthe, den Seine-Präfecten, den Polizei-Präfecten u. s. w. Ferner werden zahlreiche Generale als de Ladmirault, de Geslin und eine Menge anderer Offiziere zugegen sein. — Der Marquis d'Harcourt wird am Freitag aus Wien hier eintreffen und sofort, nachdem er vom Duc Décazes seine Instructionen erhalten, nach London weiterreisen. — In der gestrigen Generalversammlung des

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Zuversicht zu weiterem kräftigen Vorgehen. Die Schweden verließen ihr Lager bei Brandenburg, aber der Kurfürst ließ sie sofort lebhaft verfolgen. Es begann die sogenannte Schwedenhetze durch das Havelland. Friedrich Wilhelm hatte nach der Erstürmung von Rathenow zunächst Befehl gegeben, daß die Infanterie von Madgeburg eiligst nachkommen solle. Als er aber merkte, daß die Schweden durch den Paß bei Fehrbellin abziehen wollten, beschloß er, sie nicht ungestraft aus seinen Landen fortzulassen, und brach sofort auf, sie zu verfolgen. 500 Musketiere ließ er in Rathenow zurück, mit den übrigen Truppen, blos Cavallerie und Dragonern (welche nach damaliger Art mit großen Schußwaffen ausgerüstet waren und unter Umständen absaßen, um als Infanterie verwandt zu werden) begann die Schwedenhetze und ohne Ruh und Rast, trotz Regen und Wetter, mit der größten Anstrengung von Mensch und Thier ging es den 16. und 17. Juni den abziehenden Feinden nach, welche schon einen bedeutenden Vorsprung hatten. Der Regen nahm so zu, daß es unmöglich war, bei den grundlosen Wegen weiter zu marschiren. Der Kurfürst brachte die Nacht in seinem Wagen inmitten seiner Truppen zu. Am Morgen des 17. ging es dann weiter. Bei Nauen erreichte die Vorhut zuerst den Feind, der nach kurzem Gefecht mit großem Verlust weiter abzog. Aus dem Lager vor Nauen schrieb der Prinz von Hessen-Homburg, General im kurfürstlichen Heere, vom 17. Juni an seine Gemahlin: „Meine Engelsdicke, wir seint braff auf der jacht mit den Herren Schweden, sie seint hier beim passe Nauen diesen morgen übergangen, mußten aber bey 200 Todte zurückelassen; jenseits haben wir Ferbe, in alle brücken abgebrannt und alle übriche paesse so besetzet, das sie nun nicht aus dem Lande wieder können. Sobald unsere infanterie kombt, soll, ob Gott wolle, die ganze armada dran. Wo keine sonderbare straff Gottes über uns kombt, soll keiner darvon kommen. alleweil geht Lüttique (General Lüdicke) mit 1500 mann dem feindt in ricken. morgen frihe werden sie ihnen den morgensegen singen ꝛc.“

Am Morgen des 18. Juni, sobald der Tag graute, brach der Kurfürst aus dem Lager bei Nauen auf. Da vom Feinde weit und breit Nichts mehr zu sehen war, so übergab er dem Prinzen von Hessen-Homburg die Avantgarde mit dem Befehle, sich an den Feind „zu hencken“ und demselben allen möglichen Abbruch zu thun, auch wo möglich ihn zum Stehen zu bringen. Der Prinz machte sich alsbald auf, in scharfem Trabe geht es vorwärts. Endlich gegen 6 Uhr Morgens hat er den Feind erreicht, der in der sichersten Stellung hinter einer alten Landwehr sich zu befinden schien, zu beiden Seiten durch undurchdringlichen Morast geschützt. Der Prinz schickt sofort eine Abtheilung seiner Reiter vor, um die Landwehr zu nehmen, entsendet aber seinen Adjutanten zum Kurfürsten, er habe den Feind, er möge herbeieilen. Er erhielt die Antwort: er solle sich abziehen, der Kurfürst sei nicht gewillt, eine Bataille zu liefern. Friedrich Wilhelm hoffte, die Entscheidung so lange hinhalten zu können, bis er seine Infanterie von Magdeburg herangezogen hätte. Das Unternehmen, blos mit 5600 Reitern und wenigem Geschütz die Schweden anzugreifen, welche 7000 Mann Fußvolk, 800 Dragoner, 10 Stück schweres Geschütz, und dabei eine vortreffliche Position hatten, erschien zu gewagt. Aber inzwischen hatte sich die Lage bei dem Prinzen von Homburg schon bedeutend geändert. Die Schweden, welche glaubten, die ganze Armee des Kurfürsten vor sich zu haben, hatten die Landwehr auf den ersten Angriff aufgegeben, und gingen weiter auf Fehrbellin zurück. Der Prinz aber hängte sich nacheilend an ihre Flanke, um ihnen den Rückzug auf Fehrbellin zu verwehren. Als er nun die abschlägige Antwort des Kurfürsten erhielt, ließ er alsbald zurücksagen, er sei schon vollständig engagirt und könne nicht mehr zurück und bätte dringend um Succurs. Da hielt der Kurfürst kurzen Rath mit seinen Generalen, ob man die Schlacht unter den ungünstigen Verhältnissen wagen wolle. — Der alte Derfflinger war sofort der Meinung, dem Prinzen zu Hilfe zu eilen. „Wir müssen ihm secundiren, sonst kriegen wir keinen Mann wieder.“ Der Kurfürst stimmte dem zu und ließ dem Landgrafen sagen, er solle sich zu halten suchen, man würde mit aller Macht nachrücken. Seinen Generalen sagte er: jetzt gelte es zu siegen oder zu sterben, von seinem tapferen Kriegsvolke dürfe er das Außerordentlichste erwarten, sie sollten getrost ihm folgen, er selbst wolle freudig „mit Gott“ sie zur Schlacht führen.

Eiligst brach er mit der ganzen Reiterei auf und legte mit ihr fast eine ganze Meile in vollem Rennen zurück. Angesichts des Feindes traf er dann mit raschem kräftigen Entschlusse seine Anordnungen; mit seinem Scharfblicke gewahrte er einen Sandhügel, den die Feinde zu besetzen vergessen; dorthin mußte Derfflinger eilen, bald war dort auch das brandenburgische Geschütz aufgestellt und schlug verderbend in die Reihen des schwedischen Fußvolkes. Die Schweden ließen den Hügel sogleich durch Reiterei und Fußvolk heftig angreifen. Der größere Theil der Brandenburger war noch nicht auf dem Schlachtfelde und die Geschütze in großer Gefahr; da kamen die Dragoner Derfflingers herbei, saßen von den Pferden ab und riefen, sie würden sich bei den Kanonen begraben lassen. Sie hielten den Angriff tapfer aus, bis sie von einem herbeieilenden anderen Regiment Hilfe bekamen. Der Kurfürst selbst war tief im Schlachtgewühle. Als er einige Schwadronen bemerkte, die nach dem Verluste ihrer Offiziere ohne Führer waren, stellte er sich an ihre Spitze und rief: „Getrost, tapfere Soldaten! Ich, euer Fürst und nun euer Hauptmann, will siegen oder zugleich mit euch ritterlich sterben.“

Der Fürst gerieth wiederholt in die größte Gefahr; eine Stückkugel flog über den Hals seines Pferdes und tödtete seinen Stallmeister, den Kammerherrn v. Froben, an seiner Seite. Es war sichtlich, daß der Schimmel, welchen der Kurfürst ritt, ihn den Feinden kenntlich und zum Zielpunkte ihrer Schüsse machte. Als Froben, der vielleicht schon seinerseits den Fürsten aufgefordert haben mochte, das Pferd zu wechseln, gefallen war, gelang es dem Leibjäger Ule, dem Kurfürsten „sein Pferd aufzuzwingen“; kaum hatte dieser den Schimmel bestiegen, so wurde derselbe unter ihm erschossen. (Die Volkssage hat beide Thatsachen, den Tod des Stallmeisters Froben und die rettende That des Leibjägers, in einander verschmolzen. Froben, so erzählt die Sage, habe die Gefahr des Fürsten erkannt, und unter dem Vorgeben, der Schimmel sei scheu, den Fürsten zu überreden gewußt, das Pferd mit dem seinigen zu vertauschen. Kaum habe er des Kurfürsten Roß bestiegen, so sei er neben demselben durch eine feindliche Kugel hingestreckt, als Opfer seiner ruhmwürdigen Ergebenheit hingesunken. Aber diese auch von Friedrich dem Großen festgehaltene Darstellung wird durch die neuerdings durchforschten geschichtlichen Quellen nicht bestätigt.) Der Kurfürst gerieth bald darauf mitten unter schwedische Reiter und wurde nur mit Mühe durch einige seiner Dragoner herausgehauen. Der Kampf wurde immer heftiger, die brandenburgischen Regimenter mußten, wie sie im Marsche nach und nach auf dem Schlachtfelde ankamen, unter dem Kanonenfeuer der Schweden in den Kampf geführt werden. Es war 8 Uhr Morgens, als die Schlacht den höchsten Grad der Heftigkeit erreicht hatte. Nach einem wüthenden, öfter schwankenden Gefechte wurden die Schweden endlich zum Weichen gebracht; zwei ihrer Regimenter wurden von Derfflinger's ergrimmten Reitern fast ganz zusammengehauen, und als um 10 Uhr Morgens der Nebel völlig schwand, sah man sie auf dem Rückzuge nach Fehrbellin. Hätte der Kurfürst Fußvolk gehabt, so würde er Fehrbellin genommen haben und es wäre dann wohl kein Mann der Schweden entkommen. So aber konnte der Ueberrest des feindlichen Heeres nach Fehrbellin in Sicherheit gebracht werden. Man schlug dem Kurfürsten vor, den Ort beschießen zu lassen; aber es war eine brandenburgische Stadt und er erwiderte: „Ich bin nicht gekommen, mein Land zu verbrennen, sondern zu retten.“ Der Fürst ließ sich an dem errungenen Siege genügen. Der Verlust der Schweden betrug über 3000 Mann, auf dem Wahlplatze lagen mehr als 1500 Todte. Zu den Siegeszeichen gehörten 8 Fahnen und 2 Standarten; der Brandenburger Verlust bestand in ungefähr 200 Mann.

Nächst dem Kurfürsten gebührt der größte Antheil an der Ehre des Tages von Fehrbellin dem Feldmarschall Derfflinger und dem Prinzen Friedrich von Hessen-Homburg. Des Letzteren kühnes und erfolgreiches Vorgehen hat der volksthümlichen Erzählung und danach der patriotischen Poesie Anlaß zu einer interessanten Sagenbildung gegeben. Es wird erzählt, der Kurfürst habe dem Prinzen in dem Befehl wegen Verfolgung des Feindes streng untersagt, zum Angriff zu schreiten, ehe die übrigen Truppen nachgekommen seien. Der Prinz aber, aufgeregt vom heißen Nachjagen und fortgerissen von jugendlich ungestümer Leidenschaft, habe, des Befehls uneingedenk, die Schweden herzhaft angegriffen und wäre unrettbar verloren gewesen, wenn ihm nicht der Kurfürst rechtzeitig zu Hilfe gekommen wäre. Deshalb hätte nach der Schlacht ein Kriegsgericht über den Prinzen gehalten werden sollen; um des ruhmvollen Ausganges aber habe ihm der Kurfürst verziehen und ihm nur gesagt: nach der Strenge der Gesetze habe er das Leben verwirkt, aber der Himmel wolle verhüten, daß der Glanz eines so glücklichen Tages durch die Bestrafung eines Helden befleckt würde, der durch Tapferkeit zu dem Siege so wesentlich beigetragen habe. Diese besonders durch Friedrich den Großen in Umlauf gebrachte und durch die ergreifende dramatische Bearbeitung des patriotischen Dichters Kleist in den weitesten Kreisen verbreitete Darstellung ist historisch durchaus unhaltbar. Die älteren Berichte wissen Nichts von einer Schuld des Prinzen, von Vorwürfen des Kurfürsten oder gar von einem Kriegsgericht. Die Sage paßt auch nicht zur geschichtlichen Persönlichkeit des Prinzen, welcher keineswegs ein junger Mann, sondern ein alt erprobter General war und früher in schwedischen Diensten bei der Belagerung von Kopenhagen ein Bein verloren hatte, statt dessen er ein silbernes Bein trug, weshalb er der Landgraf mit dem silbernen Bein genannt wurde. Er war einer der ersten Generale des Kurfürsten, reich an Erfahrung und Einsicht ebenso wie an Thatkraft, und hat am Tage von Fehrbellin die Befehle, die er erhalten, nach allen geschichtlichen Zeugnissen, getreulich ausgeführt. Auch die neuerdings bekannt gewordenen Mittheilungen an seine Frau unmittelbar nach der Schlacht lassen darüber keine Zweifel, daß er, indem er sich an den rechten Flügel der Schweden hängte und sie zum Stehen brachte, die Schlacht in der Weise eröffnete, wie sie dann der Große Kurfürst mit Einsetzung aller seiner Kräfte glorreich gewann.

Ein Feldzug von wenigen Tagen hatte das märkische Gebiet von den Feinden befreit. Es war der erste Sieg, den die Brandenburger allein gegen eine mächtige Nation erfochten. Der große Urenkel des Siegers von Fehrbellin, der beste Richter in Kriegssachen, Friedrich der Große, sagt von den Thaten jener Tage: „Wenig Heerführer können sich eines Feldzuges, dem von Fehrbellin ähnlich, rühmen. Der Kurfürst entwirft einen so großen wie kühnen Plan und führt ihn mit staunenswerther Schnelligkeit aus. Er überfällt ein Standquartier der Schweden (Rathenow), während Europa meint, daß er noch in Franken verweile; er fliegt zu den Feldern von Fehrbellin, wo die Feinde sich ihm geschaart entgegensetzen; er schlägt mit einem kleinen Reitercorps, welches von langen Märschen abgemattet ist, eine zahlreiche und achtungswürdige Infanteriemacht, die das deutsche und das polnische Reich besiegt hatte. Dieser Zug, so glänzend wie nachdrucksvoll, verdient es, daß man auf ihn das Veni, vidi, vici des Julius Cäsar anwende. Der Kurfürst wurde von seinen Feinden gerühmt, von seinen Unterthanen gesegnet, und seine Nachkommen rechnen von jenem berühmten Tage den Beginn der bedeutsamen Stellung, zu welcher das Haus Brandenburg sich in der Folge emporgeschwungen hat.“

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

Credit Mobilier zeigten Herr Philippart und seine Collegen ihren Rücktritt aus der Verwaltung an. Es wurde ein neuer Verwaltungsrath gewählt, an dessen Spitze Herr Erlanger steht. Aus dem Bericht der bisherigen Verwaltung geht hervor, daß die Gesellschaft seit Anfang März einen Verlust von 9 Millionen erlitten hat. — Das Amtsblatt bringt folgenden Tagesbefehl des pariser Gouverneurs de Ladmirault: „Der Marschall-Präsident der Republik beauftragt mich, seine Glückwünsche an die Truppen zu richten, welche an der heutigen Revue auf dem Rennplatze von Longchamps Theil genommen haben. Er hat mit Genugthuung ihre schöne Haltung und ihr vortreffliches Auftreten unter den Waffen bemerkt. Ich bin glücklich, bei dieser Gelegenheit der Dolmetsch des Staatsoberhauptes zu sein". Die politischen Kreise waren also schlecht unterrichtet, als sie das Gerücht von einem Tagesbefehl aufnahmen, worin Mac-Mahon der feindlichen Politik seiner Regierung Ausdruck geben werde.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 17. Juni. [Tagesbericht.]

H. [Stadtverordneten-Versammlung.] Die heut abgehaltene Sitzung wurde um 4¼ Uhr von dem Vorsitzenden, Dr. Lewald, mit einigen Mittheilungen eröffnet, von denen wir folgende hervorheben:

Die Wahl- und Verfassungs-Commission hat infolge des Beschlusses der Versammlung vom 10. d. Mts. zu Mitgliedern des Comite's, welches die Festlichkeiten der Stadt bei Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers vorbereiten soll, die Stadtverordneten Dr. Asch, Dr. Elsner, Hübner, Leonhard, Dr. Lewald, Molinari und Storch gewählt.

Magistrat übersendet Abschrift des in der Prozeßsache der hiesigen Stadtgemeinde wider den Kaufmann Julius Schottländer wegen der Kaufgelder- und Zinsenforderung von 17,719 Thaler ergangenen Erkenntnisses 2. Instanz zur Kenntnißnahme mit dem Bemerken, daß der Verklagte gegen dasselbe das Rechtsmittel der Revision angemeldet hat.

Hierauf folgen Vorlagen der Commissionen und zwar:

Rechnungsrevisionen. Eine größere Anzahl von Rechnungsprüfungen werden nach den Anträgen der Commissionen durch Genehmigung der Entscheidung zum Revisionsprotokoll und Einwilligung zur Ertheilung der Decharge erledigt.

Nachträgliche Genehmigung von Mehrausgaben. Bei verschiedenen Zweigen der städtischen Verwaltung sind im Jahre 1874 Mehrausgaben gegen den Etat pro 1874 vorgekommen. Die Versammlung genehmigt dieselben nachträglich, nachdem von den betreffenden Referenten die Genehmigung Namens der Commissionen befürwortet worden ist.

Wahlen. Nach den Vorschlägen ihrer Commission wählt die Versammlung zum Vorsteher-Stellvertreter im Bernhardin-Bezirk den Kaufmann Münke, im Johannes-Bezirk den Tischlermeister Rudlof, im Rosen-Bezirk I. den Brennereibesitzer Rödiger, zum Marstall-Deputirten den Premier-Lieutenant a. D. Matzke, zu Schiedsmännern im Mauritius-Bezirk den Kaufmann W. Wagner, im Vincenz-Bezirk den Kaufmann Oscar Kaiser, zu Vorstehern der ev. Volksschule 38 den Kanzleirath a. D. Schadenberg, der kath. Schule XVI. den Assecuranz-Beamten Donat und den Kürschnermeister Altmann, zu Mitgliedern der Etats-Commission pro 1875 die Stadtverordneten Dr. Asch, Burgbart, Beck, Bülow, Dr. Eger, Dr. Elsner, Fromberg, Dr. v. Görtz, Dr. Grätzer, Dr. Honigmann, Hübner, Kärger, Morgenstern, Schmoock, Simson, R. Sturm.

Bebauungsplan der Viehweide. Magistrat theilte, wie der Vorbericht der „Schles. Ztg." dies näher ausführt, mit: daß die Verhandlungen mit den Adjacenten wegen Ueberlassung des Straßenterrains gegen die Uebernahme der Pflasterung, Canalisirung ꝛc. derselben seitens der Stadt, nicht zu dem gewünschten Resultate wegen Anlage und Errichtung der bezüglichen Straßen geführt. Unter Hinweis auf das in Aussicht stehende Gesetz, betreffend die Anlage und Bebauung von Straßen und Plätzen beantragt, Magistrat die Verhandlungen mit den Adjacenten über den Entwurf eines Bebauungsplanes der Viehweide bis auf Weiteres auszusetzen.

Bau- und Grundeigenthums-Commission empfehlen, sich hiermit einverstanden zu erklären unter der Voraussetzung, daß die früheren Beschlüsse der Versammlung dadurch nicht alterirt werden.

Nach Begründung dieses Votums durch den Stadtv. Studt empfiehlt Stadtv. Auras auf's Dringendste, die Angelegenheit zur Entscheidung zu bringen und zu diesem Zwecke die Vorlage der Commission nochmals zurückzugeben. Der Referent empfiehlt, hierauf nicht einzugehen, sondern das betreffende Gesetz, welches ja in diesen Tagen von dem Landtage genehmigt worden, abzuwarten. Die Versammlung genehmigt den Commissionsantrag und einen Antrag des Stadtv. Simson: Magistrat zu ersuchen, das Regulativ bald auszarbeiten und der Versammlung zugehen zu lassen.

Bewilligungen. Zur Unterhaltung der ständischen Irrenheil-, der Taubstummen- und Blinden-Unterrichtsanstalten ist für das Jahr 1875 die Summe von 478,905 Mk. auf die Provinz Schlesien ausgeschrieben worden. Hierin sind auch die von der Provinz zu tragenden Kosten der Verwaltungsgerichte mit inbegriffen und es entfallen davon auf die Stadt Breslau 67,808 Mk. 90 Pf. Zur Deckung dieser Summe reichen die etatirten 66,000 Mk. nicht aus und es fehlen somit 1808 Mk. 90 Pf. Magistrat beantragt die Bewilligung dieser Summe aus dem Haupt-Extraordinarium pro 1875 und bemerkt dazu, daß er in Betreff der schwebenden Frage wegen Errichtung einer besonderen städtischen Irrenheil- resp. Pflegeanstalt zunächst von dem Primärarzt der betreffenden Station des Allerheiligenhospitals, Professor Dr. Neumann, ein sachgemäßes Gutachten erfordert habe, dessen Eingang er noch gewärtige. Die Versammlung tritt dem Antrage auf die Bewilligung ohne Discussion bei; in gleicher Weise genehmigt sie mehrere nachträgliche Mehrausgaben bei verschiedenen Verwaltungen.

Hospital St. Hieronymus. Magistrat beantragt, zu genehmigen, daß das Hospital zu St. Hieronymus auf die ihm nach dem Testament des verstorbenen Baurath Knorr zustehenden Ansprüche an die Stiftung desselben für Maurer- und Zimmerpolirer gegen Empfangnahme einer Abfindungssumme von 3000 Mark verzichte.

Die Commission empfiehlt die Genehmigung dieses Antrages.

Nachdem der Vorsitzende die Vorlage besprochen und Kämmerer von Ysselstein noch mitgetheilt, daß das Hieronymus-Hospital event. Ansprüche auf die Hinterlassenschaft des ꝛc. Knorr erlangt, wenn die Stiftung nicht nach dem Wortlaute der Stiftung ausgeführt werden kann. Da dies nicht möglich, sondern den resp. Polirern baare Unterstützungen gezahlt werden müssen, ist das Hospital abzufinden.

Die Versammlung genehmigt den Magistratsantrag.

Mit der

Wahl des Dr. Fränkel zum Assistenzarzte im Kranken-Hospital erklärt die Versammlung sich einverstanden.

Verkauf. Magistrat beantragt, die Versammlung wolle sich damit einverstanden erklären, daß der ideelle Eigenthums-Antheil (¼) des Knaben-Hospitals in der Neustadt an dem hierselbst sub Nr. 7 in Klein-Kletschkau gelegenen Grundstücke für 2400 Mark unter Uebernahme der entstehenden Kosten Seitens des Käufers, freihändig an den Miteigenthümer des quest. Grundstücks, den Zimmergesellen August Prietzel, verkauft werde.

Die Hospital- und Waisenhaus-Commission empfiehlt, dem Antrage des Magistrats unter der Bedingung zuzustimmen, daß Käufer die auf dem Antheil der Stadt haftenden Hypothekenschulden mit übernimmt.

Die Versammlung genehmigt den Magistrats-Antrag.

Unter Vorsitz von Rechtsanwalt Leonhard verhandelt die Versammlung hierauf über

Pferdeeisenbahn. Magistrat übersendet der Versammlung die anderweit redigirten Submissions-Bedingungen zur Anlage und dem Betriebe einer Pferde-Eisenbahn mit dem Bemerken, daß er sämmtlichen von der Versammlung beschlossenen Abänderungen zugestimmt habe. Die vereinigten Bau- und Grundeigenthums-Commissionen empfehlen:

1) von den nach den Beschlüssen der Versammlung abgeänderten Submissions-Bedingungen Kenntniß zu nehmen;
2) sich im Uebrigen mit der Vorlage einverstanden zu erklären.

Stadtv. Hübner begründet dieses Votum der Commission. Stadtv. R. Sturm weist auf den Unterschied der Vorlage von der früheren hin; durch die jetzige werde der Weg abgekürzt und das sei nicht im Interesse der Unternehmer, wie des Publikums.

Er beantragt, aus diesem Grunde die vorgeschlagenen Linien nicht als endgiltig festgestellt zu betrachten, sondern diese Feststellung bis zum Abschlusse des Vertrags mit dem Unternehmer zu vertagen.

Syndicus Dickhuth erklärt, daß Magistrat von anderen Anschauungen, als der Vorredner ausgegangen. Eine Aenderung des Straßenzuges mußte wegen der unbebauten Straßen und der Strecken, die noch fremdes Eigenthum sind, eintreten. Eine wesentliche Aenderung wird dadurch nicht herbeigeführt. Weitere Verzögerung erschien nicht wünschenswerth. Eine volle Acceptirung der Bedingungen ist nicht erfolgt. Es liegen von Unternehmern Erklärungen vor, welche darauf hinausgehen, daß auf die gestellten Bedingungen nicht eingegangen werden könne; man behalte sich vor, Offerten abzugeben, wenn darauf eingegangen wird. Andere Erklärungen gehen dahin, daß man im Allgemeinen nicht abgeneigt sei, die Bahn zu bauen, aber unter anderen Bedingungen. Es seien in dem Systeme zu viele Linien, wounter manche für den Unternehmer todte, während für ihn nutzbare fehlen. Eine Modification der Bedingungen und des Straßensystems wird daher nothwendig werden. Uebrigens ist eine sehr günstige Offerte von einem routinirten Mann eingegangen; vielleicht läßt sich auf Grundlage derselben unterhandeln. Die Versammlung wird bei einem Abschlusse der Angelegenheit die nöthige Mittheilung zugehen.

Stadtv. Studt weist auf Berlin hin, wo in weit engeren Straßen als für Breslau in Aussicht genommene Pferdebahnen gelegt werden.

Stadtv. Sturm begründet hiernach im Weiteren seinen Antrag.

Die Versammlung beschließt unter Ablehnung des Antrages Sturm den Commissionsantrag anzunehmen.

Hierauf wird in geheimer Sitzung über eine weitere Vorlage verhandelt.

— [Der Oberpräsident von Schlesien Graf Arnim] begab sich heut einer Einladung Sr. k. H. des Prinz Albrecht folgend nach Schloß Camenz. Derselbe wird am 19. d. einer geselligen Zusammenkunft in Fürstenstein beiwohnen, welche die Mitglieder der schlesischen Regierungen und die Landräthe der Provinz dort vereinigen wird.

* [Königsmanöver.] Die „Schles. Ztg." bringt heute die bezüglich des großen Herbstmanövers für das VI. Armeecorps getroffenen Bestimmungen.

Den eigentlichen Manövern gehen getrennte Uebungen der Infanterie und Cavallerie voran. Dieselben beginnen mit Exercitien der Regimenter; dann folgen Uebungen im Brigade-Verbande; bei welchen den Brigaden beider Waffen Artillerie-Abtheilungen zugetheilt werden. Zum Zweck dieser Uebungen versammeln sich:

die 21. Infanterie-Brigade
vom 21. bis 25. August bei Neumarkt;
die 22. Infanterie-Brigade
vom 19. bis 23. August bei Breslau;
die 11. Cavallerie-Brigade
vom 18. bis 24. August bei Kostenblut;
die 23. Infanterie-Brigade
vom 21. bis 25. August bei Münsterberg;
die 24. Infanterie-Brigade
vom 20. bis 24. August bei Neisse;
die 12. Cavallerie-Brigade
vom 17. bis 23. August bei Zülz.

Demnächst folgen die sogenannten Detachementsübungen, bei welchen alle drei Waffen vereint auftreten. Den Infanterie-Brigaden werden zu diesem Zwecke Cavallerie und Artillerie zugetheilt. Jede Brigade tritt in getheilten Abtheilungen auf, welche unter Leitug des betreffenden Brigade-Commandeurs gegen einander operiren. Die Avantgarden beider Theile bivouakiren, der Vorpostendienst geht Tag und Nacht fort. Die Stabsofficiere der einzelnen Truppengattungen finden dabei Gelegenheit, Detachements aller drei Waffen nach eigenen Dispositionen zu führen.

Diese Uebungen werden stattfinden:

bei der 11. Division
vom 26. bis 30. August bei Neumarkt und Canth;
bei der 12. Division
in derselben Zeit bei Frankenstein, Münsterberg und Neisse.

Hieran schließen sich die Uebungen im Divisions-Verbande, wobei wie schon bezüglich des V. Armee-Corps erwähnt wurde, entweder je zwei Brigaden unter Leitung des Divisions-Commandeurs gegen einander operiren oder die ganze Division gegen einen makirten oder fingirten Feind manövrirt. Zu diesem Zweck vereinigt sich

die 11. Division
vom 31. August bis 3. September bei Neumarkt;
bei der 12. Division
zu gleicher Zeit zwischen Frankenstein und Reichenbach.

Demnächst wird das ganze VI. Armee-Corps zu gemeinsamen Uebungen unter persönlicher Leitung Sr. Excellenz des commandirenden Herrn Generals zusammengezogen, und zwar:

vom 6. bis 11. September, während welcher Zeit sich die Marsch- und Operationslinien von Schweidnitz nach Jauer hinziehen.

Während dieser Uebungs-Periode findet am 10. September die Parade des ganzen Armee-Corps vor Sr. Majestät dem Kaiser und Könige statt.

Den Schluß und den Höhepunkt der großen Herbstübungen bilden dann die Manöver beider — des V. und VI. Armee-Corps, das eigentliche „Königs-Manöver", wobei die commandirenden Generale selbst als Führer auftreten und Se. Majestät voraussichtlich die oberste Leitung in eigene Hand nehmen werden. Diese Uebungen finden statt.

am 16., 17. und 18. September zwischen Hainau und Jauer.

Während derselben werden beide Armee-Corps bivouakiren und nur die höchsten Stäbe Quartiere beziehen.

Ueber das Hauptquartier Sr. Majestät des Kaisers bis zum 14. September verlautet noch nichts bestimmtes. (Wahrscheinlich werden Se. Majestät vom 13. September Nachmittags bis zum 18. September in Liegnitz Residenz nehmen.

— [Zum Verfahren wider den Fürstbischof von Breslau] erhielt die „Schles. Volksztg." kürzlich die „wichtige Nachricht" aus Berlin, daß das dem kirchlichen Gerichtshof vorliegende Material keine Veranlassung zur Einleitung des Verfahrens auf Absetzung gegen den Fürstbischof biete. Diese Nachricht entbehrt, wie wir vernehmen, jeder thatsächlichen Begründung. Ebenso wird uns berichtet, daß die von der „Schles. Volksz." bezüglich des Sperrgesetzes gebrachte Mittheilung, nach welcher aus den verschiedenen Diöcesen bereits von acht katholischen Geistlichen die im Gesetz vorgeschriebene Erklärung abgegeben worden sei, durchaus incorrect und namentlich hinsichtlich der Zahlen der Geistlichen aus der Diöcese Breslau ungenau sei.

—n. [Ursulinerinnen.] Die „Bresl. Morg.-Zeit." vernimmt, daß die hiesigen Ursulinerinnen demnächst ihre Schule schließen und auswandern werden. Sie haben den Eltern der Kinder bereits gekündigt.

* [Ein Zeichen der Zeit.] Herr Jacob Böhm, bisher Salarienkassenrendant in Leobschütz ist zum Geh. Calculator und expedirenden Secretär im Cultusministerium ernannt worden. Der Fall würde an sich kaum ein besonderes allgemeines Interesse erregen, wenn nicht der neue Beamte des Cultusministeriums ein Jude wäre. Wir nehmen von diesem Act der Toleranz Seitens des Dr. Falk mit lebhafter Befriedigung Kenntniß und hoffen, daß es in andern Ressorts Nachahmung finden werde. Seit langer Zeit bildet die Gleichberechtigung der Confessionen einen Fundamentalsatz unserer Verfassung — aber nur spärlich ist demselben bisher in der Praxis Folge gegeben.

B. [Der Gemeinde-Kirchenrath zu St. Elisabeth] hielt gestern seine regelmäßige Sitzung unter dem Vorsitz des Pastor prim. Herrn Dr. Gierth ab und erledigte mehrere Vorlagen. Zum ersten Kirchschaffner wurde der Kirchendiener Weitze, zum dritten Kirchendiener der Diätar und Vicefeldwebel Werner gewählt und sollen beide dem Patron zur Genehmigung empfohlen werden. — Von dem Magistrat waren 7 Verfügungen eingegangen. Wir erwähnen von denselben folgende: a) die Gemeinde-Kirchenräthe werden angewiesen, den werthvollen Grundbesitz des Kirchen-Areals besser auszunützen; b) wird die Genehmigung zur anderweitigen Vermiethung des Diaconatshauses (Herrenstraße 22) ertheilt; zu diesem Zweck wählt der Kirchenrath eine aus den Herren Elsner, Lehmann und Wolf bestehende Commission; c) Magistrat gestattet endgiltig die Entnahme von 1000 Thlr. aus den Zinsen der Jubiläumsstiftung, um das frühere Refectorium zum Sitzungssaal für die Gemeinde-Vertretung würdig herzurichten. Die betreffenden Arbeiten werden den Herren: Gasanlagen-Unternehmer Reinhold Richter, Maler Willibald Nitschke, Ofenbauer Kanold, Tischlermeister August Richter, Holzbildhauer Nielsch und Wahsner übertragen. — Der aufgestellte Etat für das Jahr 1876 wird autographirt und spätestens Mitte August den Mitgliedern des Kirchenraths zugestellt werden. — Die gemeinsame Commission für Ablösung des Patronats tritt am 18. d. Mts. das erste Mal zusammen. — Zum Schluß gelangten verschiedene Armensachen zur Erledigung.

—n. [Im Gymnasium zu St. Elisabet] findet morgen zur Feier der Schlacht bei Fehrbellin ein feierlicher Actus, bestehend aus Gesang und einer die Bedeutung des Tages hervorhebenden Festrede, statt.

—n. [Neue Entdeckung.] In Berlin sind bekanntlich die Vorstellungen der sog. Oberammergauer, richtiger altbaierischer Passionsspieler verboten worden. Dieselben haben sich deshalb Beschwerdeführend an das Polizeipräsidium gewandt und dabei hervorgehoben, daß ihre Vorstellungen in Breslau genehmigt worden seien. Dazu macht das „B. F.- u. A.-Bl." die tiefsinnige Bemerkung: „man sollte doch nicht außer Acht lassen, daß Breslau eine überwiegend katholische Bevölkerung hat". Unser ultramontanes Blatt wird über diese uns vollständig unbekannte, plötzliche Zunahme des Katholicismus sicher große Freude empfinden. Sonst glaubten wir in Breslau nur ein Drittheil Katholiken zu haben, jedoch — die Berliner scheinen dies besser zu wissen.

= [Post-Anweisungsbureau.] Vom nächsten Sonntag ab wird die Annahme und Auszahlung von Postanweisungen welche sich seither in den nach der Catharinenstraße belegenen Zimmern in der 1 Etage des Uhrthurm-Gebäudes befand, nach den neu eingerichteten Localien im überdachten Lichthofe des Hauptpostgebäudes verlegt werden. Die drei zum Verkehr mit dem Publicum bestimmten Schalterfenster befinden sich links hinter den Schaltren für die Ausgabe der Briefe.

= [Neue Telegraphenstation im Haupt-Postgebäude.] Der Kaiserlichen Telegraphen-Direction sind von der Postverwaltung die Räumlichkeiten zur Herstellung einer Filial-Telegraphen-Station im Hauptpostgebäude auf der Albrechtsstraße vom 1. Juli c. an zur Disposition gestellt worden. Diese Räumlichkeiten befinden sich unmittelbar rechts neben der neuen Einfahrt im Nebenpostgebäude zum Haupt Johannes und sind für das Publicum sehr bequem. Die Leitung nach der neuen Filiale von der Hauptstation soll oberirdisch, dagegen die Leitung von letzterer nach dem neuen Telegraphengebäude am Museumsplatz unterirdisch stattfinden. Wie wir hören, hat sich die Kaiserliche Thelegraphen-Direction mit dem Magistrat in Einvernehmen gesetzt, um durch diesen die Genehmigung der betreffenden Hausbesitzer zu erlangen, daß ihre Grundstücke zur Anbringung der Isolatoren, ähnlich wie bei der Telegraphenleitung für die Feuerwehr benutzt werden können. — Zum 1. Juli wird aber schwerlich schon die neue Filiale zur Eröffnung gelangen. — Es besteht übrigens auch die Absicht in der Klostervorstadt, etwa auf der Brüderstraße eine Telegraphen-Filiale einzurichten.

= [Telegraphenstation in Bad Landeck.] Zur Bequemlichkeit des Badepublikums ist in dieser Saison in Bad Landeck vom 1. d. M. ab eine Telegraphenstation, mit der Postanstalt combinirt, eingerichtet worden.

+ [Die Wegunterführung der Verbindungsbahn auf der Neudorfstraße] war bisher derartig beschaffen, daß wegen Mangels der nöthigen Höhe Fuhrwerke nicht hindurchpassiren konnten. Auf Veranlassung der hiesigen Commune ist nunmehr die Oberschlesische Bahnverwaltung von Seiten der königlichen Regierung aufgefordert worden an dieser Stelle eine Durchfahrt für Fuhrwerke herzustellen, damit der jenseits belegene Stadttheil nicht länger mehr im Verkehre gestört wird. Seit einigen Tagen sind eine Anzahl Arbeiter mit Ausschachtung der Erde an dem genannten Viaduct beschäftigt, um durch Tieflegung des Straßenpflasters die nöthige Höhe zu erzielen. Magistrat hatte das Verlangen gestellt, daß vom Straßenpflaster bis zur Bahncante eine lichte Höhe von 3,76 Meter oder 12 Fuß geschafft werden müsse. Leider aber hat sich die Bahnverwaltung veranlaßt gefunden den Durchlaß nur in einer Höhe von 3,13 Meter oder 10 Fuß herstellen, ein Umstand, der zur Folge haben wird, daß hoch beladene Fuhrwerke an dieser Stelle nicht durchpassiren werden können. Die Mitglieder des dortigen Bezirksvereins haben nunmehr eine Petition an den Magistrat und an die Oberschlesische Bahnverwaltung erlassen, in welcher dringend gebeten wird, die Höhe doch wenigstens auf 3,45 Meter oder 11 Fuß herzustellen. Allem Anschein nach ist diese Bitte nicht berücksichtigt worden, denn seit heute Vormittag hat man schon mit der Legung des Pflasters begonnen. Von beiden Seiten der Straße ist die Abtragung des Erdreichs in allmälig absteigender Weise erfolgt. Es bliebe nur noch zu wünschen übrig, daß eine Pflasterung der Neudorfstraße ihrer ganzen Länge nach bald stattfinden möchte, damit die Bewohner dieses neuen Stadttheils nicht mehr durch den aufwirbelnden Staub, und im Winter durch den Straßenschmutz belästigt würden.

B. [Versammlung der Fleischbeschauer.] Für gestern Abend hatten die Herren Bruschke und Heckert „sämmtliche amtlich bestallten Fleischbeschauer" behufs einer Besprechung nach dem Locale zum Wallfisch (Messergasse 20) berufen. Herr Bruschke eröffnete um 8½ Uhr die Versammlung bei Anwesenheit von 35 Fleischbeschauern und ersuchte zur Leitung der Verhandlungen einen Vorsitzenden und Protokollführer zu wählen. Die Wahl fiel auf die Herren Huhn und Scholz. Der Vorsitzende machte die Anwesenden zunächst mit dem Zweck der heutigen Versammlung bekannt, welcher dahin geht, zur Wahrung der gemeinsamen Interessen sowie behufs Anbahnung des geselligen Verkehrs einen „Verein der Fleischbeschauer" zu gründen. Nachdem die Herren Schwarzer, Ansorge, Süßmuth und Bruschke die Nothwendigkeit der Gründung dieses Vereins nach allen Seiten dargelegt hatten, gelangte ein Antrag des Herrn Schwarzer zur Abstimmung, welcher lautet: „Die Anwesenden beschließen die Gründung eines „Vereins der Fleischbeschauer" und wählen behufs Ausarbeitung der Statuten eine aus 5 Personen bestehende Commission." Der Antrag wurde einstimmig angenommen und zeichneten sich sämmtliche Anwesende in die ausgelegte Liste ein, indem sie gleichzeitig zur Deckung der vorläufig entstehenden Kosten 50 Rpf. zahlten, welche ihnen bei dem Eintrittsgeld in Abrechnung gebracht werden sollen. — In die Commission zur Statutenberathung wurden einstimmig gewählt die Herren: Ansorge, Bruschke, Huhn, Scholz und Schwarzer. — Nachdem noch mehrere die obligatorische Fleischschau behandelnde Referate aus hiesigen Zeitungen zur Verlesung und Besprechung gelangt waren, theilte der Vorsitzende mit, daß nächsten Mittwoch Abend die Statutenberathung und definitive Constituirung des Vereins stattfinden werde und ersuchte die Anwesenden, für zahlreichen Besuch jener Versammlung wirken zu wollen. Nach Verlesung des Protokolls schließt die Versammlung um 10 Uhr.

r. [Volksfest.] Trotz der frühen Stunde und des gerade nicht sehr günstig aussehenden Himmels hatte sich doch bereits zu der ersten Fahrt der „Germania" ein zahlreiches Publikum eingefunden, um den Anfang des von den Besitzern der „Germania" und des „Neptun" und Herrn Rupke arrangirten großartigen Volksfestes zu machen. Mit den nöthigen Landpartbie-Cigarren und den auf Dampferfahrten üblichen Morgencognacs ausgerüstet, traten die Herren wohlgemuth die Fahrt an, während von Seiten der Damen mehrfach geäußert wurde, daß das Wetter doch wohl nicht aushalten würde. Allgemein wurde Herr Rupke, der sich seine großen Arrangements auf dem Festplatze, welche wir bald zu bewundern Gelegenheit hatten, gewiß hat viel kosten lassen, bedauert, doch als der Obersteuermann, ein, wie sich später zeigte, höchst bewährter Wetterprophet, versprach, uns es sogar schriftlich zu geben, daß das Wetter schön bleiben würde, herrschte die heiterste Festfreude auf dem Schiffe. Unterwegs wurden wir mehrfach von am Ufer stehenden, auf die Klänge der fleißig spielenden Dampferkapelle lauschenden Leuten begrüßt. So gelangten wir allmälig nach dem idyllisch gelegenen Festplatze in der Strachate, wo wir zunächst auf das Freundlichste von dem Oberförster und einigen Anderen, welche den Weg nach der Strachate zu Fuß zurückgelegt hatten, begrüßt und sodann durch einen an der improvisirten Restauration des Herrn Rupke befestigten Anschlag der königlichen Forstverwaltung vor Betreten der Wiesen, Beschädigung der Sträucher und anderem Baumfrevel gewarnt wurden. Wir hoffen, daß dieses Plakat gebührende Berücksichtigung gefunden hat und sprechen an dieser Stelle zugleich, wir können wohl sagen im Namen des Publikums, der königlichen Verwaltung den besten Dank aus für die Bereitwilligkeit, mit welcher sie diesen so schönen Platz in der Strachate zu dem Volksfeste hergegeben hat. Der Festplatz selbst war durch zahlreiche deutsche, preußische, schlesische, Breslauer und andere Flaggen und Wappen auf das Schönste geschmückt, ebenso war für Tische und Bänke gesorgt und wenn, wie dies später eintrat, diese bei dem colossalen Andrage des Publikums auch nicht ausreichten, so bot sich mancher freundliche Rasenhügel unterm Schatten deutscher Eichen zum Lagern dar. Herr Rupke hatte bald mit seiner tüchtigen Kellnerschaar und unter eigener mühevoller Anstrengung seine treffliche Restauration hergestellt. Ringsum waren im Walde längs der für das Jagdrennen mit Hindernissen bestimmten Rennbahn, Paschtische, Wagen mit Kirschen, Schoten ꝛc. aufgestellt, auch Elekrisirmaschine und Mimimax und Pipifax, welche einer Jeden die Photographie ihres zukünftigen Gatten in Gestalt eines strammen Artilleristen oder leichtfertigen Zuaven, sowie einem Jeden seine zukünftige Gattin in Gestalt

einer drallen Köchin oder koketten Balleteuse zeigten, waren vertreten und erfreuten sich des zahlreichen Andranges des Publikums. Zu diesem belebten Treiben gesellte sich bald die zu einem solchen Feste nöthige fröhliche Stimmung und das improvisirte Volksfest gestaltete sich recht schön. Bei jedesmaliger Ankunft des Dampfers fand gegenseitige freundliche Begrüßung, Hochrufe 2c. statt und der Festplatz war bereits gefüllt, als Nachmittags die schwerbeladenen Dampfer heranteuchten. Der Dampfer „Neptun" war so beladen, daß er in der Nähe des zoologischen Gartens sitzen blieb und der „Delphin" die Hälfte seiner Fahrgäste nach Treschen fahren mußte. Nachmittags gegen vier Uhr fanden die angesagten Volksbelustigungen statt, die durch ein Cavalleriemanöver, ausgeführt von acht muthigen Reitern, eröffnet wurden. Hatten wir schon unterwegs das interessante Schauspiel einer Felddienstübung zu beobachten Gelegenheit gehabt, so wurde doch dieselbe durch dieses Manöver, welches mit allen Chicanen durchgeführt wurde, bei weitem übertroffen. Die landesübliche Redensart: „Das war nicht von Pappe" läßt sich allerdings hier nicht anwenden, da die Pferde thatsächlich aus letzterem Stoffe bestanden. Später fanden die übrigen angesagten Belustigungen, wie Hahnenschlagen, Wettlaufen u. A. unter großem Andrange und ausgelassener Heiterkeit der Festgenossen statt. Diese Heiterkeit steigerte sich noch bedeutend, als gegen sechs Uhr das Bockfest, jenes Fest, das in Breslau seit Kurzem so beliebt ist, eröffnet wurde. Das Fest war so schön, daß manchen schließlich — natürlich nur vor Rührung — der Bock stieß. Ein brillantes Feuerwerk bildete den officiellen Schluß des Volksfestes, wodurch sich allerdings nur wenige zum Aufbruche verleiten ließen und so kam es denn, daß die letzten Dampfer, welche um Mitternacht den Festplatz verließen, sehr überfüllt waren. Unter dem Gesange des kleinen Postillons, der sich jetzt überall einfindet, verließen die Letzten die Strachate und fuhren beim schönsten Mondenschein nach Breslau. Wir hoffen, daß ein derartiges Fest recht bald wieder stattfinden wird und sprechen hiermit den Herren Krause, Nagel, Siegert und Rupke unsere volle Anerkennung für die trefflichen Arrangements aus.

* [Haussuchung.] Vorigen Sonnabend erhielt der Diöcesan-Präses des katholischen Gesellenvereins, Curatus Bode, abermals Besuch von einem Criminalpolizei-Commissarius, der auf Verfügung der Staatsanwaltschaft in Berlin ein Actenstück, betreffend die vorjährige Präsidesversammlung zu Oppeln, mit Beschlag belegte, um es, wie von Berlin verlangt wurde, cito dahinzusenden. Es handelt sich, der „Germ." zufolge, um einen in dem Actenstück befindlichen Brief von der Hand des Geistlichen Rath Müller resp. um den Schlußpassus in diesem Briefe, den die Berliner Staatsanwaltschaft zu incriminiren sich veranlaßt gesehen hat.

* [Die Franziskaner] welche den St. Annaberg bereits verlassen haben, haben sich in Warendorf (Westfalen) an 23 andere Mitglieder ihres Ordens angeschlossen, um die Reise in die neue Welt zu machen. Der gesammte Zug reiste dann von Warendorf nach Düsseldorf, wo er sich mit Ordensbrüdern aus Düsseldorf, Wiedenbrück und Werl vereinigte; die Gesammtzahl der Patres, die mit dem Dampfschiff von Düsseldorf nach Rotterdam fuhren, beträgt wie die „Schles. Volkszeitung" angiebt, 84.

— d. [Zur Lehrlingsfrage.] Bei der gegenwärtig abgehaltenen gewerblichen Enquête dürfte das Urtheil eines Mannes, der sich durch seine rastlosen Bestrebungen um die Regelung und Hebung der gewerblichen Verhältnisse in den Kreisen der deutschen Handwerker einen Namen von gutem Klange begründet hat, nicht ohne Interesse sein. Es ist dies der Tischler-Obermeister Brandes in Berlin, welcher unlängst auch den Breslauer Arbeitgebern in einem Vortrage im Schießwerder seine durchaus practischen Ansichten über die Lage und Hebung des Handwerkerstandes dargelegt hat. Bezüglich der Frage, welche Veränderungen sich seit Auflösung der alten Gewerbe-Verfassung in der Lage der Lehrlinge in Deutschland in der Groß- und Klein-Industrie vollzogen haben, äußert sich Hr. Brandes u. A. dahin: Daß es nie zum Heile gereichen kann, erst Freiheit zu schaffen und dann Bildung, wird die Zeit der Prüfung zur Genüge bewiesen haben; daß die Freiheit aber die besten Früchte tragen muß, wenn sie aus der Bildung hervorgeht, wird Niemand bestreiten. Darum Alles zu seiner Zeit: erst Bildung und dann Freiheit. Schon als die Berathungen über die Gewerbefreiheit stattfanden, bildete sich bei dem größten Theile der Handwerker von Meister, Gesellen bis zum Lehrlinge der Gedanke aus, daß man nach keiner Seite mehr Gehorsam, Folgsamkeit oder Achtung schuldig sei, daß der Eine nicht mehr wie der Andere sei 2c. Es war nicht mehr nöthig, als Arbeitgeber sich der Innung oder einem Verbande anzuschließen, der Arbeitnehmer sollte die Arbeit beginnen und verlassen können nach seinem Ermessen; er brauche auch keiner Krankenkasse mehr anzugehören, der Lehrling brauche keine Schule mehr zu besuchen, könne nach Belieben seine Lehrjahre unterbrechen, die Arbeit verlassen, den Contractbruch vollziehen und dergleichen Ideen mehr. Die trüben Folgen davon zeigten sich dann auch bald thatsächlich. Die größere Zahl der Arbeitgeber dachte nicht daran, sich der Innung oder einem Verbande anzuschließen, weil sie dadurch gehindert sein könnten, die Verhältnisse materiell so auszubeuten, wie es ihnen genehm ist. Man sieht ferner, daß der Arbeitgeber immer mehr sich davon zurückzieht, Lehrlinge zu halten, da er nicht geneigt ist, sich ein, zwei oder drei Jahre mit denselben für Andere, welche den Nutzen davon ziehen, abzumühen und für ihn selbst das leere Nachsehen bleibt, weil nicht der genügende Schutz, den Lehrcontract der Betreffenden erfüllt zu sehen, gesetzlich vorhanden ist. Daher kommt es auch, daß, trotzdem in allen Kreisen eine geschäftslose Zeit vorhanden ist, brauchbare Leute nur schwer zu haben sind, weil der heranzubildende Zuwachs fehlt. Es ist eine fernere Thatsache, daß bei der geringen Zahl derjenigen, welche in die Lehre treten, ein großer Theil die Lehre verläßt und als unausgebildete und einseitige Arbeiter in Fabriken Zufluchtsstätten suchen und finden, aber im Allgemeinen auch den Fabrikanten nicht dasjenige zu leisten im Stande sind, was die Jetztzeit verlangt und daraus geht hervor, was heute so tief in allen Schichten des Volkes, wie in den höchsten Kreisen empfunden wird: die Leistungsunfähigkeit und die Leistungsunwilligkeit. — Bezüglich der Frage nun, wie die Gesetzgebung fördernd und anregend oder zwingend einwirken könne, fordert Hr. Brandes, daß der Schulunterricht in der Volksschule bis zum Alter von 15 Jahren obligatorisch wird und nicht, wie es so allgemein vorkommt, die Kinder aus der Schule entlassen werden, weil sie mit 13 oder 13½ Jahren angeblich zur Hilfe der Eltern erforderlich sind. Wozu aber werden dieselben verwandt? Man schickt sie in die Fabriken, um etwas zu verdienen. Daher kommt es, daß der größte Theil der Lehrlinge, welche dann nach Jahresfrist zu einem Handwerk übergehen, in den Schulkenntnissen weit zurückgeblieben sind. Ihr Körper ist oft bereits siech geworden und ihre Moral und Sittlichkeit hat gelitten. Was also im Augenblick durch verkehrte Humanität der Familie zum Nutzen gereichen sollte, ist der Verderb von einer Generation zur andern geworden. Ferner fordert Herr Brandes die zwangsweise Einführung von obligatorischen Fortbildungsschulen für Lehrlinge. Der obligatorische Charakter dieser Schule ist deshalb nothwendig, weil ein eigenes Erkennen der Nothwendigkeit des Besuchs dieser Schule bei den Lehrlingen nur selten zu hoffen ist. Dann aber können wir uns leider der Wahrnehmung nicht verschließen, daß auch ein Theil der Arbeitgeber die Wichtigkeit dieser Institution nicht in genügendem Maße erkannt hat und in der Meinung verharrt, daß die in früheren Jahrzehnten vorhandene Bildung auch heute dem Handwerker noch genüge. Wir müssen leider zugestehen, daß ein Theil der Arbeitgeber in Folge dieser irrthümlichen Anschauung ihren Lehrlingen den Besuch der etwa hier und da vorhandenen Fortbildungsschulen nicht nur sehr erschwert, sondern oft geradezu unmöglich macht (auch in Breslau ist es leider Thatsache, daß sich z. B. an der Sonntags-Zeichnenschule nur ein verschwindend kleiner Bruchtheil von Lehrlingen betheiligt). Einer solchen Ausbeutung des Lehrlings durch Einzelne zum Schaden des Gewerbes und der ganzen Gesellschaft kann aber nur durch die obligatorische Fortbildungsschule vorgebeugt werden.

—n. [Carlsbad.] Die Kurliste zählt bis zum 14. Juni 6252 Parteien mit zusammen 8326 Personen.

— [Verurtheilung wegen Gebrauchs von Stockwaffen.] Der Goldarbeitergehilfe Otto Kalusche ist wegen Tragens einer Stockwaffe und wegen des Gebrauchs derselben bei einer von ihm provocirten Schlägerei zu einer Woche Haft rechtskräftig verurtheilt und in dem Urtheil die Einziehung der Stockwaffe ausgesprochen worden.

= [Plötzliche Geistesstörung.] Vorgestern Abend traf in einem größeren hiesigen Hotel ein Herr mit seiner Gattin aus Oberschlesien ein und übernachtete daselbst. Um Mitternacht wurde es in dem betreffenden Zimmer plötzlich sehr laut. Anscheinend war es zwischen den beiden Ehegatten zu einem heftigen Streit gekommen. Das ganze Hotel gerieth in Aufregung und wurden die Gäste zum Theil in ihrer Ruhe gestört. Der betreffende Herr hatte nämlich einen plötzlichen Anfall von Geistesstörung erlitten und sich die fixe Idee eingebildet, sofort eine Broschüre drucken zu lassen und sie Sr. Majestät dem Kaiser persönlich vorzulegen. Ein schleunigst herbeigerufener Arzt beruhigte den Kranken so lange, bis es ihm gelang, den Bedauernswerthen unter dem Vorgeben, daß er mit ihm nach einer hiesigen Druckerei fahre, um den Druck der Broschüre vorzubereiten, in eine Droschke zu bringen, worauf die gemeinschaftliche Fahrt nach dem Irrenheilanstalt in Pöpelwitz stattfand, wo der Kranke zunächst untergebracht wurde.

=ßß= [Große Hitze. — Benützung der Knaut'schen Badeanstalt.] Im diesjährigen Sommer hat der 15. Juni bis jetzt die größte Hitze entwickelt, die in der Sonne 33 Grad, im Schatten 28 Grad, während der Nachmittagsstunden erreicht hatte. Um 7 Uhr Abends zeigte das Thermometer immer noch 22 Grad. Daß bei solcher Temperatur, welche das Wasser bis zu 19 Grad erwärmt hatte, die Badeanstalten frequentirt sind, braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden. Ueberfüllt war jedoch die Knaut'sche Badeanstalt vor dem Ziegelthore, wo die Stadt für die ärmeren Einwohner und die Kinder-Institute Freibäder geschaffen hat, die an dem gedachten Tage im vollsten Maße ausgenützt wurden. Es sollen über 4000 Personen gebadet haben. Obwohl die Anstalt 20 Zellen besitzt, reichen dieselben bei solchem Andrange nicht aus und beabsichtigt der Besitzer, die Anstalt durch Erbauung neuer Cabinete zu erweitern.

μ [Feuer.] Auf noch unermittelte Weise war heute Mittag in der 12. Stunde auf dem Oberschlesischen Bahnhofe ein mit Kienöl beladener Waggon in Brand gerathen. Obwohl das Feuer mit großer Schnelligkeit um sich griff und namentlich schon die in der Nähe befindlichen Schwellenlager ergriffen hatte, gelang es dennoch mit Hilfe der rasch herbeigeholten Feuerwehr größeren Schaden zu verhüten.

= [Statistik der Bestrafungen in der vierten Schwurgerichtsperiode.] In 12 Sitzungstagen wurden 31 Anklagen gegen 39 Angeklagte verhandelt. Freisprechungen erfolgten in 7 Fällen und wurden dadurch 10 Angeklagte entlastet. Die einzelnen Freisprechungen betreffen: 1 Person wegen Raub, 1 wegen vorsätzlicher Brandstiftung, 1 Verbrechen gegen die Sittlichkeit, 3 wissentlicher Meineid und 4 Urkundenfälschung. Behufs weiterer Zeugenvernehmung mußte eine auf „Raub" lautende Anklage vertagt werden. Die Verurtheilung erstreckte sich demnach auf 28 Angeklagte und erhielten dieselben insgesammt 9 Jahr 9½ Monat Gefängniß und 45½ Jahr Zuchthaus. Auf die einzelnen Verbrechen vertheilen sich die Strafen folgendermaßen: Einfacher und schwerer Diebstahl resp. Versuch: 13 Angeklagte: 2⅙ Jahr Gefängniß und 31½ Jahr Zuchthaus. — Urkundenfälschung bezw. Betrug: 11 Angeklagte: 3 Jahr 7½ Monat Gefängniß. — Vorsätzliche Brandstiftung: 1 Angeklagter: 12 Jahr Zuchthaus. — Unzucht und versuchte Blutschande: 1 Angeklagter: 2 Jahr Zuchthaus. — Kindesmord: 1 Angeklagte: 2 Jahr Gefängniß und vorsätzliche schwere Körperverletzung: 1 Angeklagter: 2 Jahr Gefängniß. — Die fünfte Schwurgerichtsperiode wird im Monat Juli abgehalten werden.

=ßß= [Entsprungen.] Von einem in der Ziegelei in Friedewalde beschäftigten Commando von Inhaftaten des hiesigen städtischen Arbeitshauses ist ein Mann, der durch den Verlust eines Auges besonders gekennzeichnet ist, gestern entsprungen. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, obwohl derselbe sich in seiner Anstaltskleidung befand, desselben habhaft zu werden.

+ [Polizeiliches.] Der Sohn eines in Brigittenthal Nr. 6 wohnenden Musikus, welcher sich in der vergangenen Nacht in eine Hausnische Kleine Scheitnigerstraße Nr. 66 gesetzt hatte, um seinen Vater zu erwarten, war hierbei eingeschlafen. Beim Erwachen bemerkte er zu seinem Leidwesen, daß man ihm seine Wirbeltrommel mit Messingschrauben, die er neben sich hingestellt, gestohlen hatte. — Verhaftet wurde gestern das Dienstmädchen eines Bäckermeisters, das beim Abtragen von Backwaaren aus der Küche eines Artilleriehauptmanns Schuhwerk gestohlen hatte. — Einer auf der Goldenen Radegasse Nr. 18 wohnhaften Wittwe ist gestern eine goldene Broche im Werthe von 45 Mark aus unverschlossener Wohnstube entwendet worden. Die erwähnte Broche, welche von runder Façon ist, hat in der Mitte eine an einer kleinen Kette hängende Kugel. — Einem auf der Kleinen Scheitnigerstraße Nr. 29 wohnhaften Uhrenhändler sind gestern 4 Stück Uhren, und zwar eine silberne Cylinderuhr, 2 neusilberne Spindeluhren, undeine messingene Kapseluhr mit langer Messingkette gestohlen worden.

Görlitz, 17. Juni. [Todesfall.] Gestern früh 4 Uhr starb, wie der „Görlitzer Anzeiger" meldet, nach schmerzlichen langen Leiden der Justizrath v. Rabenau, früher lange Jahre Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung. Sein durch und durch biederer, humaner Charakter, seine strenge Rechtschaffenheit haben ihm in allen Kreisen der Bürgerschaft eine große Beliebtheit verschafft.

---

† **Glatz**, 17. Juni. [Die Festfeier der Hauptversammlung der schlesischen Zweig-Vereine der Gustav-Adolf-Stiftung], welche in ihrem äußeren Verlauf durch die Ungunst des Wetters bedroht schien, konnte, da nach kurzem Regen während der Kirchzeit der Himmel wieder wolkenlos geworden, in vollem Umfange befriedigend für Geist und Herz abgehalten werden. Der Festgottesdienst in der evangelischen Kirche hatte diese in allen Theilen dicht gefüllt von Gemeindegliedern und auswärtigen Freunden und Förderern der Gustav-Adolf-Vereinssache. Die Festpredigt des Pastor Wernicke aus Görlitz über das Wort der Schrift: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes 2c. machte durch die Fülle der Gedanken, die kräftige Anregung zum Betreiben des Gustav-Adolf-Vereinswerkes tiefen Eindruck und es wäre sehr wünschenswerth, wenn auch weiteren Kreisen der Gesammt-Inhalt dieser Festpredigt zugänglich gemacht würde. Die Schluß-Liturgie hielt General-Superintendent Dr. Erdmann. Um 12½ Uhr begann die Haupt-Versammlung in der evangelischen Kirche. Außer den Deputirten, welche um den Tisch des Bureaus vor dem Altare Platz nahmen, hatten sich auch in den übrigen Räumen der Kirche zahlreiche Gemeindeglieder eingefunden. Bei Feststellung der Deputirtenliste zeigte sich, das zu den gestern bereits vertretenen Zweig-Vereinen noch die von Beuthen, Bunzlau, Constadt, Freiburg, Görlitz, Guttentag, Jauer, Langenbielau und Steinau getreten. Von den eingeladenen Ehrengästen sprach der Herr Ober-Präsident sein Bedauern darüber aus, daß er durch dringende Amtsgeschäfte verhindert sei, der Festfeier beizuwohnen. Das Königl. Consistorium hatte den Präsidenten Wunderlich zu derselben deputirt, ebenso wohnte ihr General-Superintendent Dr. Erdmann als Vorstandsmitglied des schlesischen Hauptvereins bei. Von der Königl. Regierung zu Breslau war Consistorialrath Bellmann, von der zu Oppeln Superintendent Geisler zu der Versammlung entsendet. Der Vorsitzende begrüßt Namens der Versammlung diese Ehrengäste. Zuschriften sind von der Königl. Regierung zu Liegnitz, von mehreren Hauptvereinen der Gustav-Adolf-Stiftung, von Prälat Dr. Zimmermann in Darmstadt u. A. eingegangen, reichsten Segen der Versammlung und ihrem Werke wünschend. Es wird hierauf in die Tagesordnung eingetreten. Auf derselben steht zunächst der Jahresbericht, von dem eine Skizze bereits in dem Vorberichte mitgetheilt wurde. Die Versammlung widmet dem Gedächtniß ihrer geschiedenen Mitglieder ein ehrendes Andenken und spricht dem Berichterstatter, Pastor Weingärtner, der sich zugleich durch Fortführung der Redaction des Vereinsorgans ein Verdienst um den Verein erworben, ihren Dank aus. — Die gelegte Rechnung, deren Resultat der Jahresbericht angiebt, ist von der in der Versammlung gewählten Commission geprüft und richtig befunden worden; die Commission beantragt daher Ertheilung der Decharge, welche von der Versammlung mit bestem Danke für den Schatzmeister, Kfm. G. Becker, ausgesprochen wird. Hierauf erfolgte die Berichterstattung über die drei Gemeinden, welche zum Empfange der „Liebesgabe" vorgeschlagen waren: Straußenei, Sohrau OS. und Groß-Lassowitz.

Die Parochie Straußenei zählt 476 Seelen; der Bau eines Schul- und eines Pfarrhauses ist dringendes Bedürfniß; der Bau ist auf zusammen 17,893 Thlr. veranschlagt. Die Kirch-Interessenten haben 2,622 Thlr. und an veranschlagten Bau- und Spanndiensten 1,905 Thlr., die Schul-Interessenten baar 2,582 Thlr. und an Hand- und Spanndiensten 374 Thlr. aufzubringen, die kgl. Patronatsbehörde ist mit 10,408 Thlr. bei dem Baue betheiligt. Gesammelt sind bis jetzt 774 Thlr., ausschließlich der 500 Thaler, welche das Oberbergamt für den Schulbau bestimmt hat, wenn derselbe begonnen wird, außerdem will sich die Gemeinde mit 800 Thlr. betheiligen, es fehlen also auf den Gemeindeantheil noch 5,310 Thlr.

Die Gemeinde Sohrau besteht aus 150 zerstreut wohnenden Familien sie hat das nicht ausgebaute Schützen-Etablissement erworben und daraus Kirche und Pfarrhaus, nebst Kirchhof und Pfarrgarten hergerichtet, Schulhaus und Lehrerwohnung sind eingemiethet. Die Gemeinde, mitten unter katholischer Bevölkerung lebend, hat den dringenden Wunsch, ihrem kirchenähnlichen Gebäude in einem Thurme ein der katholischen ähnliches äußeres Zeichen zu geben. Der Kaiser hat 12 Ctr. Bronze zu den Glocken für jenen auf 2000 Thlr. veranschlagten Thurm geschenkt, es fehlen der Gemeinde noch 1000 Thr. zum Bau.

Die Groß-Lassowitzer Gemeinde zählt 1900 in 10 Ortschaften vertheilte Seelen, das Pfarrhaus ist von Grund aus herzustellen, der Anschlag beträgt 8000 Thlr., ein Baufond von 425 Thlr. ist vorhanden. Die Gemeinde leistet sämmtliche Fuhren zum Bau und will bei der Provinzial-Hilfskasse ein Darlehn von 8000 Thlr. mit 24jähriger Amortisation aufnehmen. Damit soll zunächst eine Schuld von 1000 Thlr., welche zur Erwerbung des Pfarrdotationsfonds aufgenommen wurden, gedeckt werden. Die jährliche Zinsen- und Amortisationssumme beträgt 576 Thlr., eine Last, welche die Gemeinde allein nicht zu tragen vermag.

Bei der folgenden namentlichen Abstimmung werden von 100 Deputirten abgegeben für Straußenei 52, für Groß-Lassowitz 45, für Sohrau 3 Stimmen. Die „Liebesgabe" ist sonach Straußenei zugesprochen. Diese Liebesgabe setzt sich zusammen aus den Beiträgen, welche die Zweigvereine alljährlich als außerordentlichen Beitrag zu einem gemeinsamen Liebeswerke zählen. In diesem Jahre erreichten diese Beiträge die Summe von 1540 Mark.

Das Resultat der unterdeß festgestellten Wahlen ergab, daß in den Vorstand Stadtrath Becker als Vorsitzender einstimmig, General-Superintendent Dr. Erdmann mit 92 von 94 Stimmen als stellvertretender Vorsitzender und Propst Dietrich einstimmig als Mitglied des Vereins gewählt wurden. Die Gewählten nehmen die Wahl an.

Als Abgeordnete für die Versammlung zu Potsdam wurden außer Stadtrath Becker, Pastor Weingärtner. Rathsherr Kern und Oberamtmann Minor gewählt. Auch diese Gewählten nehmen das Mandat an.

Eine sehr umfassende Verhandlung erfolgte nunmehr über die Vertheilung der laufenden und der außerordentlichen Unterstützungen an hilfsbedürftige Gemeinden. Für erstere war ein Vertheilungsplan der Zweigvereine bereits zugegangen und es wurde nunmehr seitens einer größeren Zahl von Deputirten Bericht erstattet über die 63 Gemeinden und Anstalten, welchen hiernach fortgesetzt Unterstützung zu Theil werden muß, um das begonnene Werk bis zu der Zeit fortzuführen, da die Kräfte der resp. Gemeinden genügend erstarkt, die Weiterführung dieses Werkes allein zu übernehmen. Das Bild, welches von den Berichterstattern über die Lage der einzelnen in der Diaspora lebenden Gemeinden vorgeführt wurde, war ein zum großen Theile recht düsteres. Da erhebt sich kein Gotteshaus, keine Kapelle, um die zerstreut wohnenden evangelischen Glaubensgenossen zu sammeln zu gemeinsamem Gottesdienste, da erschallt keine Stimme eines Predigers, das Gotteswort zu verkünden, dort müssen die Andachten, zu denen meilenweit die Evangelischen zu wandern haben, im Rathhause, in einem Gasthofe, in einem engen Schulraume abgehalten werden; hier fehlt die Schule ganz, oder sie ist so nothdürftig untergebracht, daß dadurch ihre Leistungen nicht unwesentlich beeinträchtigt werden; der allgemeine Mangel an Lehrern macht es den armen evangel. Gemeinden besonders schwer, tüchtige Lehrkräfte dauernd zu gewinnen; wieder in anderen Gegenden wachsen die evangelischen Kinder, indem sie die katholischen Schulen besuchen, ohne den nothwendigsten evangel. Religionsunterricht auf u. s. w. Da gilt es, noch viel, recht viel zu thun, um wenigstens die allernothwendigsten Bedürfnisse des Geistes und Herzens zu befriedigen, evangel. Lehrer zu erhalten und zu verbreiten; da müssen noch manche Kirchlein erstehen, viele, viele Schulen begründet, da muß auch für die abseits alles Verkehrs mit ihren Glaubensgenossen lebenden Evangelischen doch dafür gesorgt werden, daß sie den Glauben der Väter erhalten, daß ihre Kinder in diesem Glauben erzogen werden!

Und zu solchem Thun fordert nicht nur die augenscheinliche Noth und Gefahr auf, dazu ermuntert auch die wahrhaft rührende Treue, mit welcher die in der Diaspora lebenden Evangelischen am Gottesworte festhalten, die Opferwilligkeit, mit welcher sie sich die Segnungen der evangel. Kirche zu gewinnen suchen!

Wir müssen uns auf diese allgemeinen Andeutungen beschränken und geben nachfolgend die Uebersicht der an laufenden Unterstützungen gewährten Beträge, wie sie im Anschlusse an den vom Vorstande vorgelegten Unterstützungsplan mit einzelnen Modificationen desselben schließlich von der Versammlung bewilligt wurden. Hiernach entfallen für das von der Versammlung des Central-Vereins in Potsdam zu beschließende Liebeswerk 300 Mark, für Gottesdienst in Bauerwitz (Zweigverein Leobschütz) 75 Mark, in Leschnitz (Oppeln) 150 Mark, Peiskretscham (Tost) 120 Mark, Zawadzki (Oppeln) 90 Mark; für Gottesdienst und Schule in Briesnitz-Rengersdorf (Sagan) 600 Mark, Guttentag 600 Mark, Iser (Lauban) 225 Mark, Katscher (Ratibor) 240 Mark, Mittelwalde (Glatz) 360 Mark, Tost 390 M., Zabrze (Gleiwitz) 150 M., Zülz (Ratibor) 600 M.; für die Schulen in Brande (Falkenberg) 72 M., Briesnitz (Glatz) 150 M., Buchelsdorf (Ratibor) 45 M., Budzow (Rosenberg) 75 M., Collonnowska (Oppeln) 480 M., Cudowa (Glatz) 390 M., Eisemost (Lüben) 90 M., Erdmannshein (Ludwigsthal) 108 M., Forst Langwasser (Hirschberg) 150 M., Gogolin (Oberglogau-Krappitz) 210 M., Groß- und Klein-Kreidel (Wohlau) 300 M., Hultschin (Ratibor) 390 M., Koschentin 120 M., Laurahütte (Beuthen O.S.) 240 M., Liebau (Landeshut) 150 M., Ludwigsdorf (Glatz) 300 M., Mollea (Oppeln) 240 M., Myslowitz 270 M., Neudorf (Leobschütz) 375 M., Neudorf (Landsberg) 450 M., Oberglogau 60 M., Peterwitz (Frankenstein) 150 M., Pfaffendorf (Lauban) 180 M., Praukau (Wohlau) 90 M., Ratibor, Schulgeld für Auswärtige, 60 M., Reichthal (Namslau) 150 M., Roben (Ratibor) 45 M., Rosdzin (Myslowitz 210 M., Schömberg 75 M., Schlegel (Glatz) 390 M., Sohrau O.S. 150 M., Tillowitz (Falkenberg) 420 M., Tworog (Oppeln) 120 M., Ullersdorf (Glatz) 642 M., Uschütz (Creutzburg) 90 M., Wansen (Ohlau) 300 M., Wünschelburg 510 M., Ziegenhals (Neisse) 450 M.; für den Vicar resp. Pastor in Branitz (Ratibor) 450 M., Landsberg O.S. 150 M., Tost 300 M., Ziegenhals 600 M.; für Confirmanden-Unterricht in Bischdorf (Rosenberg) 300 M., Frankenstein 150 M., Friedland (Neisse) 108 M., Glatz 150 M., Gnadenfeld (Leobschütz) 85 M. Groß-Tinz (Strehlen) 120 M., Schulenburg 150 M. Schönwitz (Oppeln) 150 M., Wangern u. Prisselwitz (Strehlen) 120 M.; für das System Ottmachau 300 M., zusammen 15,720 M.

Demnächst machte der Vorsitzende Mittheilung über die außerordentlichen Unterstützungen, welche theils durch die Berichte der Deputirten in der gegenwärtigen Versammlung, theils bereits früher nachgesucht worden. Es sind hierfür nur noch 3000 M. disponibel, nachdem zunächst für Zülz zur Tilgung einer äußerst drückenden Schuldenlast 2700 M. bewilligt worden. Die Versammlung genehmigte für Groß-Lassowitz 600 M., Mittelwalde 600 M., für Troppau, Lemberg, Rahmeln (Ostpreußen) Innsbruck je 150 M. Sohrau O.S. 300 M., Proskau, Zabrze (Schuldentilgung), Schönwitz, Reinerz, Pfaffendorf, Tost (Glockenanschaffung) je 150 M.

Nachdem hiermit der Haupttheil der Verhandlungen erledigt war, wurde zur Wahl des Ortes geschritten, in dem die nächstjährige General-Versammlung des schlesischen Hauptvereines abgehalten werden soll. Rector Gramm bringt Grüße aus Waldenburg und ladet die Versammlung ein, dort zu tagen. Die Versammlung acceptirt gern das freundliche Anerbieten.

Hierauf erfolgt um 5 Uhr der feierliche Schluß der Hauptversammlung durch Gebet von Pastor Weingärtner und gemeinsamen Gesang eines Choralverses, nachdem dem Festprediger und der Gemeinde zu Glatz der beste Dank ausgesprochen worden. Der spätere Abend vereinte die Mehrzahl der Festgenossen bei einem Mahle in Brosig's Etablissement; heute früh fuhren die noch hier gebliebenen Abgeordneten in 20 Equipagen nach der Heuscheuer. Allgemein sprach sich unter denselben die lebhafteste Anerkennung aus über die große Liebenswürdigkeit, mit der Glatz die Gäste aufgenommen. Möge das Werk, das hier geschaffen, reichen Segen weithin verbreiten!

—o— **Wartha**, 17. Juni. [Der muthmaßliche Mörder] des Mädchens, die am 3. Pfingstfeiertage so fürchterlich zugerichtet hier im Neissebett todt gefunden wurde, hatte dieser Tage Verhör am Orte der That vor einem Militär-Gericht. Man hatte ihn Behufs Confrontation mit denjenigen, die ihn kannten und mit ihm gesprochen hatten, von Breslau hierher transportirt. Er ist von allen, die ihn beim Tanzvergnügen im Haag gesehen, als derjenige wiedererkannt worden welcher das Local mit dem Mädchen in der Nacht verlassen habe. Er leugnet hartnäckig und will gar nicht dort gewesen sein und behauptet, die Blutflecken in seinen Montirungsstücken rühren von einer Schlägerei her.

Handel, Industrie 2c.

4 **Breslau**, 17. Juni. [Von der Börse.] Die Börse verkehrte heute in ruhiger Haltung. Die Course setzten anfänglich ziemlich fest ein, später schwächte sich die Stimmung wieder ab. Die Umsätze waren von geringem Belange. — Creditactien pr. ult. 406—405,50 bez., Lombarden 192—191,50 bez., Franzosen fest 510,50—510,75 bez. Schles. Bankverein 94,50 Gd. Laurahütte 99 bez.

Breslau, 17. Juni. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 1000 Kilogr.) höher, gek. — Ctr., abgelaufene Kündigungsscheine —, pr. Juni 138,50 Mark Gd., Juni-Juli 138,50 Mark Gd., Juli-August 139 Mark Gd., 139,50 Mark Br., August-September 142,50 Mark bezahlt, September-October 143—143,50 Mark bezahlt und Gd., October-November —.

Weizen (pr. 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., pr. laufenden Monat 172 Mark Br., Juni-Juli — Mark Br.

Gerste (pr. 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., pr. laufd. Monat 150 Mark Br.

Hafer (pr. 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., pr. laufenden Monat 145,50 bis 146,50 Mark bezahlt, Juni-Juli 145,50—146,50 Mark bezahlt, Juli-August 141—141,50 Mark bezahlt, September-October —.

Raps (pr. 1000 Kilogr.) gek. — Ctr., pr. laufd. Monat 273 Mark Gd.

Rüböl (pr. 100 Kilogr.) niedriger, gek. — Ctr., loco 58 Mark Br., pr. Juni 58 Mark Br., Juni-Juli 58 Mark Br., September-October 57 Mark

bezahlt und Br., October-November 57,50 Mark Br., November-December, 58,50 Mark Br.

Spiritus (pr 100 Liter à 100 %) wenig verändert, gek. — Liter, loco 51,50 Mark Br., 50,80 Mark Gd., in Auction 50,60 Mark bezahlt, pr. Juni 51,50 Mark bezahlt, Juni-Juli 51,50 Mark bezahlt, Juli-August 51,60 Mark Gd., August-September 53 Mark Br. u. bezahlt, September-October 53 Mark Br. und Gd.

Spiritus loco pr. 100 Quart bei 80 % 47,19 Mark Br., 46,54 Gd.
Zink fest. Die Börsen-Commission.

Breslau, 17. Juni. [Hypotheken- und Grundstück-Bericht von Carl Friedländer.] Das Hypothekengeschäft bewegte sich in letzter Woche in normalen Bahnen; für erste Hypotheken in nicht zu entfernter Lage bleibt Geld sehr willig, zweite Eintragungen in guter Staatgegend sind wenig am Markte, vorstädtische Hypotheken, erste und zweite, sind mehrseitig offerirt. Die zahlreichen letztwöchentlichen Besitzveränderungen betreffen fast nur kleine Häuser in entfernter Lage, die mit kleinen Anzahlungen erworben wurden; über größere Grundstücke sind Verkaufs-Unterhandlungen eingeleitet, deren Resultate abzuwarten sind.

---

4 **[Breslau's resp. Schlesiens Handel und Industrie im Jahre 1874,]** In seinem zweiten, besonderen Theil, beschäftigt sich der Jahresbericht der hiesigen Handelskammer zunächst mit dem Ackerbau und dessen Erzeugnissen. Bezüglich desselben lautet der Bericht nicht weniger unerfreulich als in den vier vorangegangenen Jahren. Auch im Jahre 1874 konnte Schlesien nicht exportiren, der Getreidehandel war vielmehr wiederum ein Vermittler eines recht umfassenden Imports, und Roggen und Weizen stellten sich auch im verflossenen Jahre in Stettin und Berlin billiger als in Breslau. Vorräthe von größerer Bedeutung wurden in das Jahr 1874 nicht hinübergenommen. — Die Ernte war wohl in Roggen und Weizen bei schöner Qualität mehr als ausreichend für den Bedarf, dagegen lieferten sämmtliche Sommerfrüchte ein Defizit und mußten große Massen aus Ungarn, Galizien, den Donaufürstenthümern und Rußland bezogen werden. Die neue Wintersaat berechtigt zu den besten Hoffnungen.

Dem Mangel an größeren Lagerhäusern für Getreide und andere Massengüter am hiesigen Platze ist auch heute noch nicht abgeholfen.

In Weizen trat in den Sommermonaten in Folge der allseitig reichen Ernte ein Rückschlag des Preises von 95 Thlr. auf ca. 60 Thlr. ein, ohne dadurch weder Nachfrage für den Export noch Speculationslust hervorzurufen, da die nämlichen Ernteresultate wie in Schlesien, für den ganzen mittel- und westeuropäischen Continent zu registriren waren. — In Roggen war die Ernte, wie bereits bemerkt, ebenfalls befriedigend von Quantität und Qualität, die Frucht muße aber für des Defizit auf anderen Gebieten eintreten. Die Roggenpreise gingen vom Frühjahr bis zum Jahresschluß stetig zurück. Im ersten Semester wurde feine Waare aus Ostpreußen und das ganze Jahr hindurch ordinärer Roggen aus Rußland in großen Mengen bezogen. In Gerste war die Ernte sehr mangelhaft, und wurde aus Galizien, Nordungarn und Mähren neue Gerste untergeordneter Qualität eingeführt. Ebenso war die Ernte in Hafer ungenügend und fanden bedeutende Zufuhren aus Galizien, Ungarn und Polen statt. Auch in Mais war die Zufuhr reichlich. Die Ernte in Hülsenfrüchten war ebenso unbefriedigend als im Jahre 1873. Weiße Bohnen wurden in der Provinz gar nicht gewonnen, ebenso waren Erbsen mißrathen. In Lupinen befriedigte die neue Ernte noch weniger als 1873, und da in diesem Artikel auch im übrigen Deutschland die Frucht fehlgeschlagen war, so stellten sich die Preise doppelt so hoch als 1871 und 1872. Die Flachsernte war gleichfalls noch unbefriedigender als die vorigjährige. Die Zufuhr von russischer Leinsaat war nicht bedeutend. Der hiesige Platz, welcher früher Hauptstapelplatz in diesem Artikel war, hat in seiner Bedeutung leider verloren, weil der Frachtersparniß halber hier fast nichts mehr in Lager geht, sondern direct von Stettin aus an die Verbrauchsorte versandt wird. In Raps und Rübsen war mit Ausnahme Ungarns die Ernte überall gut; die Preise blieben im Ganzen stabil. — Der Anbau in Farbepflanzen ist auf ein Minimum reducirt. Krappe ist durch Anwendung des künstlichen Alizarin verdrängt. Die Kartoffelernte war quantitativ und qualitativ zufriedenstellend und betrug in Schlesien 96 % des Durchschnitts. In Zuckerrüben war das Ernteresultat ein ungleiches, und betrug in der ganzen Provinz 0,76 einer Mittelernte. In Cichorienwurzeln war bei nicht ganz entsprechender Quantität die Qualität eine ausgezeichnete, und erzielten dieselben den vorigjährigen Preis. Der Kardenbau ist fast gänzlich eingestellt worden; die Züchter im Trebnitzer und Canther Kreise erklären fast einstimmig, daß sie sich des mühsamen Anbaus der Karden in Zukunft enthalten wollen, weil der Acker beim Anbau anderer Feldfrüchte besser zu verwerthen sei. Mit Tabak waren, wie aus Ohlau berichtet wird, 34,556 Ar bebaut. Die Ernte war mittelgut, der Morgen ergab 10 Ctr. Die Preise standen anfänglich 7—8 Thlr. pro Ctnr., wurden aber später auf 5—6 Thlr herabgedrückt. Das Geschäft ging im Allgemeinen flau. — In Kleesaat stellten sich die Preise anfänglich ziemlich hoch, wichen aber später rapide. — Die Weinernte war quantitativ mittelgut.

Das Geschäft in Reis war bis zur Erntezeit bei festen Preisen regelmäßig, namentlich wurde Bruchreis lebhaft begehrt. Nach der Ernte ließ der Begehr nach und fielen die Preise. Kaffee war in den ersten Monaten Gegenstand der wildesten Speculation, die Preise wurden im Januar auf einen Stand getrieben, den sie seit 50 Jahren nicht eingenommen hatten. Im März trat ein Rückschlag ein und fielen die Preise plötzlich um 40 %. Später hoben sich die Preise successive, doch schlossen sie im December nach vielfachen Schwankungen noch 20 % unter den Januar-Preisen. In Baumwolle war das Geschäft auch im Jahre 1874 ganz unbedeutend. Ebenso ist im Farbewaarengeschäft eine nachhaltige Besserung nicht eingetreten. In Talg fand ein recht bewegtes Geschäft statt. Die Preise waren weichend und sanken im März rapid. Bald trat aber ein ein Umschwung der Stimmung ein und stiegen die Preise allmälig wieder. Das Geschäft in überseeischen Häuten war schleppend bei flauer Stimmung. Rindshäute waren ziemlich begehrt, wogegen das Geschäft in Roßhäuten sich keiner großen Ausdehnung erfreute. In Kalbfellen hat das Geschäft ganz aufgehört.

Für Wolle war das J. 1874 gleichwie das Vorjahr ein trübes; besonders schwer getroffen war der Absatz feiner Tuche und in Folge dessen das Geschäft in besseren Wollen. Trotzdem nahm der Breslauer Wollmarkt noch einen verhältnißmäßig ziemlich günstigen Verlauf und betrug der durchschnittliche Preisabschlag nur 2—4 Thlr. Nachdem jedoch die übrigen deutschen Märkte, besonders der Berliner, flau und schleppend verlaufen waren, sank das Geschäft auf unserem Platz in Trägheit zurück und drückten sich die Preise. Im Ganzen sind im Jahre 1874 ca. 109,000 Ctr. Wolle zu Markt gestellt worden, hiervon wurden ca. 91,000 Ctr. verkauft, so daß am Schlusse des Jahres ein Bestand von ca. 18,000 Ctr. verblieb.

Honig wurde im Jahre 1874 in Schlesien etwas reichlicher als 1873 — ca. 1500 Ctr. — geerntet.

Berlin, 16. Juni. [Markt-Bericht über Bergwerks-Producte und Metalle.] Seit letzter Woche hat sich zwar für Roheisen eine größere Nachfrage geltend gemacht und sind die Preise für einzelne Qualitätssorten höher und fester, doch wird immer nur der nothwendigste Bedarf gedeckt. Auch in Metallen war der Umsatz nur beschränkt, da in den meisten Maschinenwerkstätten Aufträge fehlen. — Kupfer fest. In England Chili 82½—83 Pfd. St. Wallaro 90—91 Pfd. St. Urmeneta 92 Pfd. St. Englisches 88—90 Pfd. St. Hiesiger Preis für englische Marken Mk. 92—96 pr. 50 Kilogr. Mansfelder Raffinade Mark 93 pr. 50 Kgr. Cassa ab Hütte. Detailpreise 3—4 M. höher. Bruchkupfer. Je nach Qualität Mk. 76—81 pr. 50 Kilgr. loco. — Zinn ruhig. Bancazinn in Holland 50½ Fl. Hier Bancazinn Mark 96—98 pr. 50 Klgr. Straits in England 84 Sh. Hier Prima Lammzinn je nach Qualität Mk. 95,00—96,00 pr. 50 Kilogr. Secunda Mk. 90—91 pr. 50 Kilogr. Im Einzelverkauf verhältnißmäßig höhere Preise. Bruchzinn Mk. 72—75 pr. 50 Klgr. — Zink andauernd fest. In Breslau W. H. von Giesche's Erben Mark 24,25—24,50, geringere Marken Mark 23,50 pr. 50 Kilogr. In London 24 Pfd. 15 Sh. Hier am Platze erstere Mk. 26,00—26,25, letztere Mk. 25 pr. 50 Kilogr. Im Detail verhältnißmäßig höher. Bruchzink Mk. 16,50—17,50 loco pr. 50 Kilogramm. — Blei begehrt und preishaltend. Tarnowitzer sowie von der Paulshütte, G. von Giesche's Erben ab Hütte Mk. 21,50—22 pr. 50 Kilogr. Kasse. Loco hier Mk. 23—23,50. Harzer und Sächsisches Mk. 23,50—24,50. Spanisches Rain u. Co. Mk. 26,25—27. St. Andres Mk. 25—26. Detailpreise verhältnißmäßig höher. Bruchblei Mk. 19—19,50 pr. 50 Kilogramm. — Roheisen. Die Stimmung des Roheisenmarktes in Glasgow hat sich verbessert und dürfte wohl bald eine Preissteigerung zum Durchbruch kommen. Warrants 58 Sh. 9 P. Langloan und Coltneß 65—68 Sh. f. a. B. Zufuhren von Coltneß bleiben knapp. Hiesige Lagerpreise für gute und beste schottische Marken Mk. 4,70—5,00 pr. 50 Kilogramm. Englisch Roheisen Mk. 4—4,20 pr. 50 Kgr. Oberschl. Coaks-Roheisen Mk. 3,70—3,90 pr. 50 Kilogr. Gießerei-Roheisen Mk. 4,—4,20 pr. 50 Kilogr. Graues Holzkohlen-Roheisen Mk. 5,30, weißes Holzkohlen-Roheisen Mk. 4,50—4,70 pr. 50 Kilogr. ab Hütte. Bruch-Eisen. Je nach Qual. mit 4,50—5 pr. 50 Kilogr. — Stabeisen. Gewalztes Mark 9 pr. 50 Kilogramm ab Werk. Geschmiedetes Mark —, —, pr. 50 Kilogr. ab Werk. — Schmiedeeiserne Träger Mk. 12,50—17 loco pr. 50 Kilogr. je nach Dimension. — Eisenbahnschienen. Zu Bauzwecken geschlagene Mk. 6,50—7,50, zum Verwalzen Mk. 4,75—5,25 je nach Lage des Ablieferungsortes. — Kohlen und Coaks steigend, da Frachten höher gehen. Englische Nuß- und Schmiedekohlen nach Qualität werden hier bis Mk. 81, Coaks Mk. 68—72 per 40 Hectoliter bezahlt. Schlesischer und westphälischer Schmelz-Coaks Mk. 1,50—1,90 pr. 50 Kilogr. loco hier.

Leopold Hadra.

Die Nr. 24 der **„Neuen Handels-Zeitschrift"** für die Interessen des Handels und der Industirie, Organ des Verbandes deutscher kaufmännischer Vereine Verlag von Ludwig Heimann, Berlin W., Derfflinger-Straße 16, hat folgenden Inhalt; Wochenschau. — Zum ersten Brandenburgischen Gewerbetage. — Schilderungen aus dem deutschen Zunftleben: 1. Unehrliche Leute (Schluß). — Die Leinenindustrie der Provinz Hannover. — Literatur. — Vereinsnachrichten. — Vermischtes. — Inserate.

Concurs-Eröffnungen.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Eduard Buchheim, in Firma: Buchheim u. Rudert in Auerbach. Einstweiliger Verwalter Advocat Ludwig. Erster Termin: 19. Juli.

Auszahlungen.

[Disconto-Gesellschaft in Berlin.] Die Auszahlung der Dividende pro 1874 mit 48 Mark pro Stück erfolgt vom 1. Juli ab in Breslau beim Schlesischen Bankverein. (S. Ins.)

Ausweise.

Paris, 17 Juni. [Bankausweis.] Baarvorrath Zunahme 2,024,000. Portefeuille der Hauptbank und der Filialen Abnahme 5,827,000. Gesammt-Vorschüsse Abnahme 469,000. Notenumlauf Zunahme 1,042,000. Guthaben des Staatsschatzes Abnahme 17,507,000. Laufende Rechnung der Privaten Zunahme 11,092,000. Schuld des Staatsschatzes —.

London, 17. Juni. [Bankausweis.] Totalreserve 12,384,624 Pfd. St. Notenumlauf 26,458,470 Pfd. St. Baarvorrath 23,843,093 Pfd. St. Portefeuille 18,334,029 Pfd. St. Guthaben der Privaten 19,546,851 Pfd. St. Guthaben des Staatsschatzes 6,949,426 Pfd. St. Notenreserve 11,618,245 Pfd. St. — Procentverhältniß der Reserven zu den Passiven — %.

[Warschau-Wiener Eisenbahn.] Einnahme pro Mai 1875.

	Personen: Anzahl.	Frachten: Pud.	Geld-Einnahmen. Zusammen: Rs.	K.
Im Monat Mai 1875	140,721	5,663,723	330,837	07
" " " 1874	127,887	7,614,765	405,099	15½
Mithin im Jahre 1875 weniger .	+ 12,834	— 1,951,042	— 74,262	08½
Vom 1. Jan. bis 31. Mai 1875	498,881	27,020,589	1,517,813	84½
" do. " do. 1874	509,311	32,108,514	1,757,290	14½
Mithin im Jahre 1875 weniger .	— 10,430	— 5,087,925	— 239,476	30

[Warschau-Bromberger Eisenbahn.] Einnahme pro. Mai 1875.

	Personen: Anzahl.	Frachten: Pud.	Geld-Einnahmen. Zusammen: Rs.	K.
Im Monat Mai 1875	36,887	1,152,718	81,240	57
" " " 1874	32,343	1,566,255	82,941	56
Mithin im Jahre 1875 weniger .	+ 4,544	— 413,537	— 1,700	99
Vom 1. Jan. bis 31. Mai 1875	129,336	6,419,695	378,536	46½
" do. " do. 1874	132,493	8,185,068	395,495	01
Mithin im Jahre 1875 weniger .	— 3,157	— 1,765,373	— 16,958	54½

Eisenbahnen und Telegraphen.

= **Breslau**, 17. Juni. [Vom Eisenbahn-Commissariat.] Mit dem gestrigen Tage ist das Eisenbahn-Commissariat in Thätigkeit getreten, welches nach dem Erlaß des Handelsministers vom 1. d. M. hier neu errichtet worden ist. Dem neuen Commissariat ist die Ostpreußische Südbahn, Tilsit-Insterburger, Marienburg-Mlawkaer, Creutzburg-Posener, Breslau-Warschauer Bahn (preußische Abtheilung), Oels-Gnesener, Märkisch-Posener, Breslau-Schweidnitz-Freiburger und Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn zur Beaufsichtigung nach Maßgabe der bestehenden Vorschriften überwiesen worden. — Als Vorsitzender fungirt bekanntlich der Geh. Regierungsrath v. Mutius. Das Geschäftslocal des Eisenbahn-Commissariats befindet sich Ohlauer Stadtgraben Nr. 2.

[Posen-Colberger Eisenbahn.] Der Handelsminister hat den Bau de Strecke der Posen-Colberger Eisenbahn durch den Deutsch-Croner Kreis in der Richtung von Lebehnke, Plienitz, Bethkenhammer und Jastrow nach Ratzebuhr genehmigt. Damit ist ein fast endlos erscheinender Streit zwischen Jastrow und Deutsch-Crone zu Gunsten des ersteren Ortes entschieden worden.

Berlin, 16. Juni. [Deutsche Eisenbahnbau-Gesellschaft.] Heute fand die Generalversammlung der Deutschen Eisenbahnbau-Gesellschaft statt, zu welcher 1,349,000 Thlr. mit 659 Stimmen angemeldet und 1,160,000 Thlr. mit 580 Stimmen vertreten waren. Auf die Vorlesung des Geschäftsberichtes wurde verzichtet. Vom Vorstandstisch aus wurde mitgetheilt, daß seit dem Abschlusse des Geschäftsjahres 1874 ein kleines Grundstück in Berlin ohne Schaden verkauft sei und die Stadtbahn die ganz zu übernehmenden Grundstücke Andreasstr. 74, Stallstr. 7, Georgenstr. 17 (Circus Renz) und Friedrichstr. 142 nunmehr aufgelassen erhalten habe und die nur anzuschneidenden Berliner Grundstücke, und das in Charlottenburg erforderliche Terrain, nach Erledigung der vorgeschriebenen Formalien übernehmen werde. Der Vorstand sprach dabei die Erwartung aus, daß nunmehr endlich auch der Bau der Stadtbahn in Angriff genommen werde; die Gründe, welche den Bau bisher verzögert hätten, seien schwer erfindlich; die Gesellschaft habe aber an dem baldigen Beginn das hervorragendste Interesse, da Käufer für Grundstücke der Gesellschaft in Berlin, wie in Charlottenburg voraussichtlich nicht eher auftreten würden, als bis in die Trace der Stadtbahn endgiltig von der höchsten Instanz festgestellt und der Bau der Bahn selbst, wirklich in Angriff genommen sei. Die Einflüsse, welche sich dabei geltend gemacht, den Eintritt dieses Zeitpunktes zu verzögern und das Publikum über den Bau und die Rentabilität der Bahn irre zu führen, seien bekannt, jedoch im Hinblick auf die bindenden Erklärungen der Staatsregierung und die sorgfältig gefaßten bezüglichen Verträge ohne Aussicht auf Erfolg. Auf die Anfrage eines Actionärs über die Hypotheken-Verhältnisse und die zu deren Bezahlung zur Verfügung stehenden Mittel, wurde die Auskunft ertheilt, daß nach Abnahme der sämmtlichen für die Stadtbahn erforderlichen Grundstücke und nachdem dadurch 30 % Einzahlung verrechnet sei, die Verzinsung ca. 218,000 Thl jährlich erfordere. Die Grundstücke brächten alsdann einen Ertrag von in Berlin . . . . ca. 135,000 Thl,
in Charlottenburg . . . . ca. 5,000 "
in Dortmund 2c. . . . . ca. 3,000 "

143,000 Thl

so daß sich ein Zuschuß ergebe von ca. . . . . 75,000 Thl

Werden hiervon die 4½ Procent Zinsen der 30procentigen Einzahlung auf die Stadtbahn-Actien mit circa 54,000 Thaler abgezogen, so ergiebt sich ein Ausfall von ca. 21,000 Thlr. Demnächst wurde einstimmig ohne Debatte Decharge ertheilt. Der Antrag auf Statutenänderung wurde nach längerer Debatte zurückgezogen und bei der demnächst stattgefundenen Wahl von Aufsichtsraths-Mitgliedern wurden fast einstimmig berufen die Herren: Banquier Dr. Eschwe, Banquier Julius Schiff, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rath a. D. Hartwich, Baumeister Friedrich Koch, sämmtlich in Berln, Kaufmann Julius Wummenhof in Bad Oeynhausen und Oberst-Lieutenant v. Sanden in Görlitz.

Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Ems, 17. Juni. Cultusminister Falk ist von Coblenz kommend, hier eingetroffen. Gestern langte zur Audienz beim Kaiser der Afrika-Reisende Nachtigal hier an. Falk und Nachtigal wurden zur kaiserlichen Tafel geladen.

Straßburg, 17. Juni. Der Landesausschuß wurde heute Vormittags elf Uhr durch den Oberpräsidenten eröffnet, der in seiner Ansprache die Aufgaben und Zielpunkte der Versammlung bezeichnete und hervorhob, der Einfluß des Landesausschusses auf die Zukunft Elsaß-Lothringens werde um so größer und wohlthätiger sein, je fester daran gehalten würde, das Interesse Elsaß-Lothringens unlösbar mit dem des deutschen Reiches zu verbinden. Der Alterspräsident Flurer dankte im Namen der Versammlung dem Kaiser, der die neue Institution ins Leben gerufen, und erklärte: „Wir hegen die Hoffnung, daß das Reich uns bald würdig findet, unsere Angelegenheiten in nicht zu ferner Zukunft in unsere eigenen Hände zu nehmen". Anwesend waren sämmtliche Mitglieder bis auf den entschuldigten Baron Reinach, der nächster Tage eintrifft. Der Landesausschuß wählte Jean Schlumberger aus Gebweiler zum ersten Präsidenten.

Versailles, 16. Juni. In der heutigen Sitzung der National-Versammlung wurde die Discussion über den Gesetzentwurf betreffend den höheren Unterricht fortgesetzt. Das Amendement des Deputirten Paris, welches zur Prüfung der Studirenden der verschiedenen Facultäten eine gemischte Jury einsetzen will, wurde mit 385 gegen 312 Stimmen angenommen.

Madrid, 17. Juni. „Epoca" meldet: Die Carlisten begannen wieder das Bombardement auf Guetara von Zarauz aus. Guetara erwidert lebhaft.

London, 17. Juni. Die „Times" meldet in ihrer zweiten Ausgabe die Zahlungseinstellungen von Malcoln Hudson und Compgnie 5 Crosby Square und A. Gonzales und Compagnie 71 Palmerston Boildings. Die Passiva sind, wie es heißt nicht bedeutend.

Rom, 17. Juni. Die Deputirten der Linken, welche ihre Demission gegeben, haben dieselbe zurückgezogen. Man glaubt die Kammer werde nach der heutigen Sitzung vertagt werden.

Bukarest, 17. Juni. Deputationen des Senats und der Kammer beglückwünschten den Fürsten anläßlich des Entgehens aus der Gefahr bei dem Bahnzusammenstoß. Die Kammer verhandelt seit dem 15. April die Thronadresse in lebhaften Debatten. Das Amtsblatt theilt einen Zusammenstoß eines Postzuges und eines Petroleumzuges mit, der am 13. Juni stattfand. Der Postzug brannte an, ein Theil der Briefe ist verbrannt.

(Nach Schluß der Redaction eingetroffen.)

München, 17. Juni. Die hiesigen ultramontanen Blätter veröffentlichen ein Wahlmanifest des clericalpolitischen Comite's Oberbaierns, unterzeichnet von Graf Arco-Zinneberg, Graf Preising, Stadtpfarrer Westermayer, Rechtsanwalt Freitag und Anderen. Es heißt darin, man werde dem Reiche geben, was dem Reiche ist, aber gestützt auf die Reichverfassung selbst nicht eine Haaresbreite von dem verbliebenen Volks- und Landesrechte ablassen, die Vertragstreue halten, aber auch fordern.

Straßburg, 17. Juni. Als wichtigster Berathungsgegenstand wird der Landeshaushaltsetat bezeichnet. Bei der Präsidentenwahl wurden je 14 Stimmen für Schlumberger (Gebweiler) und für Apotheker Klein (Straßburg) abgegeben. Ersterer als der Aeltere wurde gewählt.

Telegraphische Course und Börsennachrichten.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Berlin, 17. Juni, 12 Uhr 25 Min. [Anfangs-Course.] Credit-Actien 405, —. 1860er Loose 117, 20. Staatsbahn 512, —. Lombarden 192, —. Italiener 72, 30. Amerikaner 98, 90. Rumänen 34, 70. 5procent. Türken 42, 40. Disconto-Commandit 157, 25. Laurahütte 98, 50. Dortmunder Union 11, —. Köln-Mind. Stamm-Actien 99, 25. Rheinische 114, 25. Berg.-Märk. 84, 50 Galizier 105, 50. Reichsbank —. Ziemlich fest.

Weizen (gelber): Juni 191, —, Septbr.-Octbr. 193, 50. Roggen: Juni 145, —, Septbr.-Octbr 146, —. Rüböl: Juni 58, 50, Septbr.-Octbr. 59, 90. Spiritus: Juni-Juli 52, 40, August-Septbr. 54, 30.

Berlin, 17. Juni. [Schluß-Course.] Schwach.

Erste Depesche, 2 Uhr 20 Minuten.

Cours vom	17.	16.	Cours vom	17.	16.
Oest. Credit-Actien	402, —	404, 50	Bresl. Makl.-B.-B.	85, —	85, —
Oest. Staatsbahn	511, 50	509, —	Laurahütte	98, 25	99, —
Lombarden	191, 50	191, —	Ob.-S. Eisenbahnb.	33, 50	33, 75
Schles. Bankverein	94, 10	94, 30	Wien kurz	183, 30	183, 40
Bresl. Discontobank	73, 40	73, 50	Wien 2 Monat . . .	182, 10	182, 20
Schles. Vereinsbank	88, —	88, —	Warschau 8 Tage .	280, 90	281, 20
Bresl. Wechslerbank	70, 50	70, 50	Oesterr. Noten . . .	183, 90	184, 05
do. Pr.-Wechslerb.	70, —	70, —	Ruß. Noten	281, 25	281, 20
do. Maklerbank . .	—, —	—, —	Deutsche Reichsbank	136, —	136, 75

Zweite Depesche, 3 Uhr 20 Min.

Cours vom	17.	16.	Cours vom	17.	16.
4½ proc. preuß. Anl.	105, 70	105, 60	Köln-Mindener . . .	99, 75	99, 50
3½ prc. Staatsschuld	92, 25	92, 25	Galizier	105, 50	105, 50
Posener Pfandbriefe	94, 80	94, 75	Ostdeutsche Bank . .	80, 25	80, 25
Oesterr. Silberrente	68, 20	68, 20	Disconto-Comm. . .	155, 75	157, 10
Oesterr. Papierrente	64, 30	64, 30	Darmstädter Credit	125, 25	125, 50
Türk. 5 % 1865r Anl.	—, —	42, 30	Dortmunder Union	10, 10	10, 75
Italienische Anleihe	72, 40	72, 30	Kramsta	87, 10	87, 10
Poln. Liq.-Pfandbr.	70, 70	70, 70	London lang	20, 43	—, —
Rum. Eis.-Obligat.	34, 70	34, 70	Paris kurz	81, 55	—, —
Oberschl. Litt. A. .	138, 25	138, 10	Moritzhütte	35, —	35, —
Breslau-Freiburg .	80, 75	81, —	Waggonfabrik Linke	53, 50	53, 50
R.-O.-U.-St.-Actie	108, —	107, 50	Oppelner Cement .	—, —	—, —
R.-O.-Ufer-St.-Pr.	110, 20	110, —	Ver. Br. Oelfabriken	51, —	51, 25
Berlin-Görlitzer . . .	46, —	46, 40	Schles. Centralbank	—, —	—, —
Bergisch-Märkische .	84, 50	84, 75			

Nachbörse: Creditactien 402, 50. Franzosen 512, 50. Lombarden 191, 50. Discontocomm. 155, 70. Dortm. 10, 10. Laurahütte 98, 50. Reichsbank 136, 75.

Neue merkantile Londoner Nachrichten beunruhigten, die Speculation gab große Posten ab. Bankwerthe, Deutsche Bahnen, Franzosen, Lombarden still und stabil. Renten in Folge von Capitalanlagen gefragt. Anlagen unverändert. Discont 3½ %.

Frankfurt a. M., 17. Juni, 12 Uhr 40 Min. [Anfangs-Course.] Creditactien 200⅝. Staatsbahn 254 75. Lombarden 95¼. Galizier —, —. Silberrente —. Papierrente —, —. 1860er Loose —. Schwächer.

Frankfurt a. M., 17. Juni, Nachm. 2 U. 50 M. [Schluß-Course.] Oesterr. Credit 200, 50. Franzosen 255, 25. Lombarden 95. Böhmische Westbahn 173, 25. Elisabeth 160, 75. Galizier 210, 75. Nordwest 133, 50. Silberrente 68½. Papierrente 64⅜. 1860er Loose 116½. 1864er Loose 304⅞. Amerik. 1882 99 Russen 1872 103⅝. Russ. Bodencredit 92½. Darmstädter 125, 25. Meininger 83 Frankfurter Bankverein 72¼. Wechslerbank 77⅜. Hahn'sche Effectenbank 106, 25. Oesterreichische Bank 80⅝. Schles. Vereinsbank 87. Matt.

London, 17. Juni. [Anfangs-Course.] Consols 93, 01. Italiener 72⅜. Lombarden $9\frac{7}{16}$. Amerikaner 102⅝. Türken 43, 09. — Wetter: Schön.

Köln, 17. Juni. [Getreide-Markt.] (Schluß-Bericht.) Weizen behauptet, Juli 19, 50. November 20, 25. Roggen stetig, Juli 15, 05, Novbr. 15, 55. Rüböl hauptet, Juli 32, 50, Octoer 33, 30. Hafer matt, Juli 16, 90. November 15, 70.

Cöln, 17. Juni. Die heutige Generalversammlung des A. Schaffhausenschen Bankvereins stellte die Dividende auf 5½ % fest. — Das Handelsgericht sprach die Fallimentserklärung über die Rheinische Effectenbank aus.

Hamburg, 17. Juni. [Getreidemarkt.) (Schlußbericht.) Weizen Termin-Tendenz) besser, pr. Juni 191, Sept.-October 193, —. Roggen fest, pr. Juni 153, —, September-Octbr. 149, —. Rüböl behauptet, loco 60½, per Octbr. 61¼. Spiritus still, per Juni 38½, per August-Sept. 40½, pr. Septbr.-Octbr. 41½. — Wetter: —

Amsterdam, 17. Juni, Nachm. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.) Weizen loco per Juni —, —, November —, —. Roggen flau, pr. Juni —, —, per Juli —, —, per October —, —. — Rüböl loco —, pr. Juni —, —, pr. Herbst —, Mai 1876 —. Raps per Frühjahr —, —, per Herbst —, —, pr. Octbr. 403, —.

Paris, 17. Juni. [Anfangs-Course.] 3procent. Rente 64, 07. Anleihe 1872 103, 65. dto. 1871 —, —. Italiener 73, 35. Staatsbahn 636, 25. Lombarden 237, 50. Türken —, —. Spanier —, —. fest.

Paris, 17. Juni. [Getreidemarkt.] Mehl weichend, per Juni 54 50, per Juli 55, —, August 55, —, September-December 56, 50. Weizen matt, per Juni 24, 50, per Juli 25, —, August 25, 25, September-December 26, —. Spiritus matt, per Juni 50, 75, August —, —, Sept.-December 52, 75.

Wien, 17. Juni. [Schluß-Course.] Flau.

	17.	16.		17.	16
Rente	70, 05	70, 10	Staats-Eisenbahn-Actien-Certificate	281, 50	281, —
National-Anlehen	74, 10	74, 20	Lomb. Eisenbahn	105, 25	105, —
1860er Loose	112, —	112, —	London	111, 35	111, —
1864er Loose	134, 20	134, 20	Galizier	233, 75	233, 75
Credit-Actien	222, 25	222, 90	Unionsbank	100, 25	100, —
Nordwestbahn	151, 50	151, —	Kassenscheine	163, 12	163, —
Nordbahn	195, —	195, 05	Napoleonsdor	—, —	8, 86½
Anglo	121, 50	122, 50	Boden-Credit	—, —	—, —
Franco	40, —	40, —			

Newyork, 16. Juni, Abends 6 Uhr. [Schlußcourse.] Gold-Agio 17. Wechsel auf London 4, 87⅝. Bonds de 1885 ⁵/₂₀ 122½. 5% fundirte Anleihe 118⅜. Bonds de 1887 ⁵/₂₀ 125¼. Erie 17. Baumwolle in Newyork 15¼. do. in New-Orleans 15. Raff. Petroleum in Newyork 12⅝. Raff. Petroleum in Philadelphia 12⅝. Mehl 5, 25. Mais (old mixed) 87. Rother Frühjahrsweizen 1, 23. Kaffee Rio 17¼. Havanna-Zucker 8⅛. Getreidefracht 7½. Schmalz (Marke Wilcox) 13⅝. Speck (short clear) 11⅝.

Berlin, 17. Juni. [Schluß-Bericht.] Weizen ermattend, Juni 191, 50, Juli-August 191, —, September-October 193, 50. Roggen flau, Juni 143, 50, Juni-Juli 143, 50, September-October 145, 50. Rüböl still, Juni 58, —, Septbr.-October 60, —, October-November 60, 50. Spiritus flau, Juni-Juli 52, 10, August-Septbr. 54, 30, Septbr.-Octbr. 54, —. Hafer: Juni 160, 50, Septb.-October 149, 50.

Stettin, 17. Juni, 1 Uhr 20 M.. Weizen: still, Juni 190, —, per Juni-Juli 189, —, Septbr.-October 193, —. Roggen still, per Juni 146, —, per Juni-Juli 143, —, September-October 145, —. Rüböl matt, per Juni 57, —, Septbr-Octbr. 57, 50. Spiritus still, per loco 50, 60, per Juni-Juli 50, 80, per Juli-August 51, 80. Petroleum per Herbst 11, 30. (Hdlsbl.)

Glasgow, 17. Juni, Nachm. Roheisen 58 Sh. 3 D.

Frankfurt a. M., 17. Juni, Abends. — Uhr — Min. [Abendbörse.] (Orig.-Dep. der Bresl. Ztg.) Credit-Actien 199, —. Oesterreichisch-franz. Staatsbahn 254, 38. Lombarden 94, 25. Silberrente —, —. 1860er Loose —, —. Galizier 210, 25. Elisabethbahn —. Ungarloose —. Provinzialdiscont —, —. Spanier —, —. Darmstädter —. Papierrente —. Bankactien —. Buschtiehrader —. Nordwest —, —. Effectenbank —. Creditactien —. Raaberloose —. Meiningerloose —. Comptantcourse —. Deutsch-österr. Bank —. Frankfurter Wechslerb. — — Rheinische —. Josephbahn —. Deutsche Reichsbank 136, 37. — Matt.

Paris, 17 Juni, Nachm. 3 Uhr — M. [Schluß-Course.] (Orig.-Dep. d. Bresl. Ztg.) 3pct. Rente 64, 25. Neueste 5pct. Anleihe 1872 103, 87. do. 1871 —, —. Ital. 5procent. Rente 73, 45 do. Tabaks-Actien —, — Oesterr. Staats-Eisenb.-Actien 637, 50. Neue do. —, —. do. Nordwestbahn —, —. Lomb. Eisenb.-Actien 237, 50. do. Prioritäten 242, —. Türken de 1865 44, 02. do. de 1869 280, —. Türkenloose 124, —. Spanier exter. —, Spanier inter. —. Franzosen —, —. Sehr fest, Geld flüssig.

London, 17. Juni, Nachmittags 4 Uhr. (Orig.-Dep. der Bresl. Zeitung.) Consols 93, 01. Italien. 5%. Rente 72½. Lombarden 9⅜. 5pCt. Russen de 1871 102⅞. dto. de 1872 101½. Silber 55, 11. Türk. Anleihe de 1865 43⅜. 6pCt. Türken de 1869 54⅝. 6pCt. Verein. St. per 1882 102⅝. Silberrente 68. Papierrente 63. Berlin —, —. Hamburg 3 Monat —, —. Frankfurt a. M. —, —. Wien —, —. Paris —, —. Petersburg —. Spanier —, —. Platzdiscont 3¼ pCt. Bankeinzahlung 239,000 Pfd. Sterl.

Telegraphische Witterungsberichte vom 17. Juni.

Ort.	Bar. Par. Lin.	Therm. Reaum.	Abweich. vom Mittel.	Windrichtung und Stärke.	Allgemeine Himmels-Ansicht.
		Auswärtige Stationen:			
8 Haparanda	335.1	7,2	—	S. stark.	bedeckt.
8 Petersburg	338,0	13,8	—	SSO. schwach.	heiter.
Riga	—	—		—	—
8 Moskau	332.3	12.9	—	WNW. lebhaft.	heiter.
8 Stockholm	337,0	13,4	—	W. schwach.	etwas bewölkt.
8 Skudesnäs	—	—		—	—
8 Gröningen	335,6	11,7	—	SO. stille.	bewölkt.
8 Helder	335,4	11,5	—	SW. z. W. schw.	—
8 Hernösand	335,8	11,4	—	SSW. mäßig.	bewölkt.
8 Christiansd.	334 3	10,3	—	WNW. schwach.	bewölkt.
8 Paris	336 3	11,8	—	SW. schwach.	bewölkt.
Morg.		**Preußische Stationen:**			
6 Memel	337 5	10.6	— 0,5	W. schwach.	heiter.
7 Königsberg	336 9	11,6	— 0,5	W. schwach.	heiter.
6 Danzig	334.2	12.6	1,1	—	heiter.
7 Cöslin	337,7	14 0	1,9	SO. mäßig.	völlig heiter.
6 Stettin	334,9	13,7	2,4	O. schwach.	bewölkt.
6 Putbus	334.6	14,2	2,2	SO. mäßig.	heiter.
6 Berlin	334 8	14,7	3 4	SO. mäßig.	heiter.
6 Posen	333,7	14.3	2.8	O. mäßig.	völlig heiter.
6 Ratibor	328.6	15.1	3,9	NW. schwach.	heiter.
6 Breslau	331.4	14,9	2,3	SO. mäßig.	heiter.
6 Torgau	331,9	12,7	3,1	S. mäßig.	heiter.
5 Münster	333 4	11 2	0,5	NW. schwach.	bedeckt, Regen.
6 Köln	334 5	12,2	2 2	SSW. schwach.	Regen.
6 Trier	329.5	12,1	1,5	NO. schwach.	trübe, Regen.
6 Flensburg	—	—		—	—
7 Wiesbaden	330,7	12 2		NW. schwach.	heiter, gest. Gewitter.

Als Verlobte empfehlen sich:
Agnes Wenzlik,
Carl Adolph Müller.
Kreuzenort. [2645] Ratibor.

Neuvermählte. [6800]
Isidor Krotoszyner,
Marie Krotoszyner,
geb. **Hillel.**

Als Neuvermählte empfehlen sich:
Hermann Primke, [6797]
Selma Primke, geb. **Kirschstein.**
Skarsine, Kr. Trebnitz, Rawitsch, den 15. Juni 1875.

Heute wurde meine liebe Frau geb. **Escher** von einem strammen Jungen leicht und glücklich entbunden, was ich Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung hierdurch anzeige.
Breslau, den 17. Juni 1875.
[6819] **Gustav Arnold.**

Statt jeder besonderen Meldung.
Heut Morgen 9½ Uhr wurde meine liebe Frau **Rosalie**, geb. **Roth**, von einem munteren Knaben glücklich entbunden. [2646]
Trockenberg per Tarnowitz, den 16. Juni 1875.
Jacob Jacobowitz.

Statt besonderer Meldung.
Die heute Früh 5 Uhr erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau **Magda**, geb. **Scheel**, von einem gesunden Jungen, beehrt sich ergebenst anzuzeigen **Paul Rothe.**
Christinenhof bei Freiburg, den 17. Juni 1875.

Statt besonderer Meldung.
Gestern Abend 9¾ Uhr nahm Gott unsere heißgeliebte **Vally** im Alter von 4¼ Jahr nach 7wöchentlichen schweren Leiden zu sich in sein Himmelreich.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Otto Hickethier u. Frau.
Prisselwitz, den 17. Juni 1875.

Nach längerem Leiden verschied heut unser innigst geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater
Herr **Isaac Bildhauer**
im Alter von 76 Jahren. Tiefbetrübt zeigen dies um stille Theilnahme bittend an: [6799]
Die Hinterbliebenen.
Lissa und Breslau, den 16. Juni 1875.

Heute früh ½11 Uhr starb nach dreiwöchentlichem Krankenlager an den Folgen einer Lungenentzündung unser guter Gatte, Vater, Sohn, Bruder und Schwager, der Buchbindermeister
Rudolf Feyer.
Theilnehmenden Freunden und Bekannten widmen diese traurige Anzeige mit der Bitte um stilles Beileid
[6798] **Die Hinterbliebenen.**
Freiburg i. Schl., d. 16. Juni 1875.
Die Beerdigung findet Sonnabend den 19. c., Nachm. ½4 Uhr statt.

Heute früh 9 Uhr starb nach langem, schweren Leiden unser geliebter Gatte und Vater, der Kaufmann
Robert Hellriegel.
Um stille Theilnahme bitten
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen,
[8179] Frau und Kinder.
Liegnitz, den 17. Juni 1875.

Der unerbittliche Tod entriß uns heut Nachmittag 7 Uhr unsern herzgeliebten Sohn **Carl** im Alter von 11 Jahren. [2651]
Dies statt besonderer Meldung.
Pitschen O/S., den 16. Juni 1875.
Die tiefbetrübten Eltern
F. Koschinsky u. Frau.

Heute früh 4 Uhr verschied nach achtwöchentlichen schweren Leiden meine inniggeliebte theure Gattin **Bertha**, geborene **Mehlhausen**. Tiefgebeugt widme ich Verwandten und Freunden, zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen, diese Trauernachricht statt besonderer Meldung mit der Bitte um stille Theilnahme. [2654]
Rawitsch, den 17. Juni 1875.
Wilhelm Hausleutner,
Ober-Bürgermeister a. D.

Familien-Nachrichten.
Verlobte. Pr.-Lt. im 1. Thür. Inf.-Regt Nr. 31 Herr v. Lavallade mit Frl. Martha Oppen in Berlin. Hr. Hilfspred. Wildegans in Nemitz mit Frl. Anna Moser in Berlin. Hr. Appell.-Gerichts-Refer. Joachimi mit Frl. Agnes Hagemann in Halle a/S. Hptm. a. D. Hr. v. Wurmb in Neusalz mit Frl. Anna v. Lehsten in Neu-Tschau.
Verbindungen. Rittmstr. und Esc.-Chef im 3. Garde-Ulanen-Regt. Herr v. Rosch mit Frl. Elfriede von Michelmann in Potsdam.
Geburten: Ein Sohn: Dem Hrn. Pfarrer Zeller in Oranienburg. Dem Hauptmann und Batt.-Chef im 1. Rhein. Feld-Art.-Regiment Nr. 8, Herrn Keutner in Coblenz.
Todesfälle: Frau Ober-Landes-Ger.-Rath v. Kameke aus Cöslin in Berlin. Generalmajor a. D. Herr von Zimmermann in Schweidnitz. Herr Bürgermeister Martini in Cottbus.

Danksagung.
Für die so überaus grossen und liebevollen Beweise der Theilnahme bei der am 16. d. Mts. stattgefundenen Beerdigung unserer lieben braven Frau, Mutter, Schwester, Schwiegertochter und Schwägerin **Julie Heymann**, verw. gewesene **Rudel**, stattet selbst und im Namen der tiefbetrübten Hinterbliebenen den herzlichsten Dank ab. [6814]
Breslau, den 17. Juni 1875.
C. Heymann, Equipagen-Verleiher.

Meinen lieben botanischen Freunden, welche am Sonntag in Jauer versammelt waren, danke ich herzlich für ihren freundlichen Glückwunsch.
Dr. Hodann.

Mein **Comptoir** befindet sich jetzt:
Fischergasse 26.
Ferdinand Landsberger,
gerichtlicher Massen-Verwalter.

Ich wohne in Langenbielau im „Preußischen Hofe". Sprechstunden: Vormittag von 7—8, Nachmittag von 2—3 Uhr. [6812]
Dr. A. Battig,
praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Breslauer Consum-Verein.
Unser 9. Waarenlager ist vom 21. d. Mts. ab aus dem Hause Nicolaistraße 25 nach der
Neuweltgasse Nr. 29,
in der Nähe der Nicolaistraße verlegt. [8159]
(H. 21976) **Die Direction.**

Warnung!
Mein Reisender **Moritz Pulvermacher** aus **Creutzburg** ist seit dem 7. April d. J. aus meinem Geschäft entlassen und warne ich Jedermann, demselben für meine Rechnung Zahlung zu leisten. [6816]
Benno Gradenwitz.

Warnung.
Mit Hinweis auf folgende Bekanntmachung des hiesigen Königl. Stadt-Gerichts:
Bekanntmachung. [8174]
Ueber den am 4. März 1852 geborenen **Oscar Spiegel**, Sohn des verstorbenen Particuliers **Abraham Spiegel**, ist Grund des väterlichen Testaments die Vormundschaft bis zum 4. März 1879 verlängert worden, was hierdurch wiederholt zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.
Breslau, den 4. Juni 1875.
Königl. Stadt-Gericht. Abth. II. für Vormundschaftssachen,
warne ich Jeden, dem minorennen
Oscar Spiegel
etwas zu borgen, mit demselben keinerlei Geschäfte einzugehen, noch Wechsel, Accepte mit seinem Namen anzunehmen, da ich Schulden des **Oscar Spiegel**, aus welchem Grunde sie auch sein mögen, **nicht bezahle.**
Dies zur besondern Warnung für diejenigen, die es angeht.
Breslau, den 18. Juni 1875.
M. R. Spiegel,
Gerichtlicher Vormund, Berliner-Str. (Pöpelwitz) Nr. 58.

Die dem Assistenten Herrn **Bauch** am 23. v. M. zugefügte Beleidigung nehme ich in allen Punkten zurück und leiste Abbitte. [2647]
Oppeln, den 17. Juni 1875.
P. Friedländer.

Disconto-Gesellschaft in Berlin.
Wir machen hierdurch bekannt, dass die Dividendenscheine Nr. 38 unserer Commandit-Antheile mit
Achtundvierzig Mark pro Stück
vom 1. Juli d. J. an bei unserer Casse und
in **Aachen** bei der **Aachener Disconto-Gesellschaft** und Herren **R. Suermondt & Co.,**
„ **Braunschweig** bei Herrn **N. S. Nathalion Nachfolger, Provinzial-Disc.-Gesellschaft Braunschweig,**
„ **Breslau** bei dem **Schlesischen Bankverein,**
„ **Cöln** bei Herren **Sal. Oppenheim jun. & Co.,**
„ **Dresden** bei der **Dresdner Bank,**
„ **Elberfeld** bei der **Bergisch-Märkischen Bank,**
„ **Frankfurt a. M.** bei Herren **M. A. v. Rothschild & Söhne,**
„ **Halle a. S.** bei dem **Halleschen Bankverein** von **Kulisch, Kaempf & Co.,**
„ **Leipzig** bei der **Leipziger Bank,**
„ **Stettin** bei der **Ritterschaftlichen Privatbank,**
„ **Stuttgart** bei der **Königlich Würtembergischen Hofbank**
unter Einlieferung eines Nummernverzeichnisses in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr bezahlt werden. [8150]
Nach dem 31. Juli d. J. werden die Dividendenscheine Nr. 38 nur bei uns bezahlt.
Berlin, den 15. Juni 1875.
Direction der Disconto-Gesellschaft.